

# Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich  
Schriftleiter:  
Hochschulprofessor Hofrat Dr. Ernst Burgstaller

Jahrgang 25 Heft 3/4

Juli—Dezember 1971

## INHALT

Keplers Trauung in Eferding von Georg Wacha	3
Die Stadt Steyr in den ersten Jahren des Dreißigjährigen Krieges von Josef Ofner	24
Die Verbreitung der ersten Stelzhamerlieder von Horst Lerch	36
Liebenau — Liebenecker von Anton Mittmannsgruber	41
Die Entwicklung von Bergbau und Industrie in Oberösterreich (1841—1873) von Gustav Otruba und Rudolf Kropf	50
Anhang: Industrietopographie von Gustav Otruba und Rudolf Kropf	98
Julius Hann, ein großer Oberösterreicher Zu seinem 50. Todestag von Alois Topitz	126
<i>Schrifttum</i>	130
Bibliographie des Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht“ Nachtrag, zusammengestellt von Alois Leeb	134

# Die Entwicklung von Bergbau und Industrie in Oberösterreich\*)

Die Gründerepoche bis zum Börsenkrach von 1873. Erläuterung zur Industriekarte 3  
(1841–1873)

Von Gustav Otruba und Rudolf Kropf

**INHALT:** Einleitung S. 50; – 1. Bergbau S. 55; a) Goldbergbau S. 55; b) Kohlenbergbau S. 55; c) Torf, Eisenstein, Mangan S. 60; d) Salz S. 61; – 2. Erde, Stein- und Tonwaren S. 63; – 3. Glasindustrie S. 63; – 4. Holz- und Papierindustrie S. 64; a) Holzwarenerzeugung S. 64; b) Holzsleifereien S. 65; c) Papierfabriken- und Papiermühlen S. 65; d) Buchdruckereien und lithographische Anstalten S. 68; – 5. Lederindustrie S. 69; – 6. Textilindustrie S. 70; a) Leinenindustrie S. 70; b) Schafwollwaren S. 71; c) Baumwolle S. 72; d) Seide S. 76; e) Sonstige S. 76; f) Bleichereien, Färbereien, Appretur S. 76; – 7. Eisenwaren und Maschinenfabriken S. 77; a) Eisen- und Stahlindustrie S. 77; b) Walzwerke S. 82; c) Sensen-, Sichel- und Strohmesser S. 82; d) Pfannenhammern S. 85; e) Hämmer- und Hackenschmieden S. 85; f) Blechhämmer S. 86; g) Drahterzeugung S. 86; h) Nägelerzeugung S. 87; i) Feilenproduktion S. 88; j) Waffenschmieden und Waffenfabriken S. 89; k) Messer- und Schneidwaren S. 90; l) Schuhahlerzeugung S. 90; m) Maultrommelerzeugung S. 90; n) Maschinenfabrikation S. 91; o) Linzer Schiffswerft S. 91; – 8. Metallwarenerzeugung S. 92; a) Kupferhämmer S. 92; b) Messing- und Tombakfabriken S. 92; – 9. Chemische Industrie S. 92; a) Chemikalien und Farben S. 92; b) Gaswerke S. 93; c) Zündhölzer S. 94; d) Sonstige S. 94; – 10. Nahrungs- und Genußmittel S. 95; a) Mühlenindustrie, Teigwarenfabriken S. 95; b) Zucker- und Schokoladefabriken S. 95; c) Tabakfabrik S. 96; d) Bierbrauereien S. 96; e) Likör-, Branntwein-, Spiritus- und Essigerzeugung S. 97; f) Kaffeesurrogate S. 97; Industrietopographie S. 98.

Die in den Oberösterreichischen Heimatblättern, Jg. 23, Heft 3/4 (1969), begonnene Arbeit wird hiermit fortgesetzt. Die Fülle des Materials zwang zu einer Teilung der Zeitepoche, so daß der vorliegende Abschnitt 1873 endet. Damit wird die Industrialisierungsphase in durchschnittliche Perioden von 30 Jahren untergliedert. Die wissenschaftliche Zielsetzung hat sich gegenüber dem ersten Teil der Arbeit nicht geändert.

Als Quellen und Darstellungen dienten ein Großteil der bereits im ersten Teil der Arbeit genannten Publikationen, hinzukamen vor allem die Veröffentlichungen der Handelskammer Linz, 1851 ff.<sup>1</sup>, die Mitteilungen aus dem Gebiete der Statistik, Jg. 1 ff.<sup>2</sup>, und das Statistische Jahrbuch der Österr. Monarchie, 1866 ff.<sup>3</sup>. Genaue Hinweise auf Adressbücher und landeskundliche Monographien finden sich am Beginn der Industrietopographie zusammengestellt.

Wenn wir die Epoche von 1841 bis 1873 vom Standpunkt der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung der Donaumonarchie überblicksweise betrachten, so gliedert sich diese in folgende Abschnitte<sup>4</sup>: Von 1841 bis 1848 trat eine gewisse Stagnation ein, die ja auch für

\*) Gedruckt mit Unterstützung der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Oberösterreich.

<sup>1</sup> Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für das Kronland Oberösterreich über Industrie, Handel und Verkehr im Jahre 1851, Linz 1852; Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für das Erzherzogthum ob der Enns über Industrie, Handel und Verkehr im Jahre 1852 ff., Linz 1853 ff.; Summarischer Bericht betreffend die Verhältnisse der Industrie, des Handels und Verkehrs Oberösterreich's in den Jahren 1868 ff., Linz 1870 ff.; Statistische Daten betreffend die volkswirtschaftlichen Zustände Oberösterreichs, Linz 1870; Statistischer Bericht der Handels- & Gewerbe kammer Oberösterreichs zu Linz über die gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse Oberösterreichs in den Jahren 1870–1875 unter vorwiegender Bedachtnahme auf Industrie, Handel & Verkehr, Linz 1876.

<sup>2</sup> Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik, Jg. 1 ff., Wien 1852 ff.

<sup>3</sup> Statistisches Jahrbuch der österreichischen Monarchie für das Jahr 1866, Wien 1868; Statistisches Jahrbuch der österreichisch-ungarischen Monarchie für das Jahr 1867, Wien 1869; Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1868 ff., Wien 1870 ff.

<sup>4</sup> Benedikt Heinrich, Die wirtschaftliche Entwicklung in der Franz-Joseph-Zeit. Wiener Historische Studien 4 (1958).

das Revolutionsjahr selbst ursächliche Bedeutung hatte. Die Epoche des Neoabsolutismus bis 1859 brachte auf wirtschaftlichem Gebiet vor allem dank der Förderung der neugegründeten Handels- und Gewerbekammern einen bedeutenden Aufschwung, der auch durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes gekennzeichnet war. Von 1859 bis 1866 trat wieder eine Depression ein, die dann nach der Katastrophe von Königgrätz in eine Hochkonjunktur der Gründerjahre überging. Dieser allgemeine Trend lässt sich in Oberösterreich nur bedingt nachweisen. Ein wichtiger Faktor war zweifellos die relativ späte verkehrsmäßige Erschließung des Landes durch Eisenbahnen. Der Bau der Westbahn erfolgte erst 1859. Die relativ späte Anlage der Hauptstrecke gestattete erst Ende der sechziger und in den siebziger Jahren den Ausbau der wichtigen Nebenstrecken, welche die eigentlichen Industriezentren zu erschließen hatten, zum Beispiel nach Kirchdorf, Micheldorf, Reichraming, Weyer usw.<sup>5</sup>.

Die Tendenz der Wirtschaftsentwicklung Oberösterreichs im Vormärz seit 1841 dürfte dem Trend der Monarchie mit allgemeiner Stagnation entsprochen haben. Leider liegen uns dafür nur wenige statistische Daten vor. In den fünfziger Jahren, als in der Monarchie der mächtige Aufschwung zur Großindustrie begann, blieb Oberösterreich infolge seiner abseitigen Verkehrslage immer mehr zurück. In den ersten fünfziger Jahren lässt sich noch ein Aufschwung nachweisen, jedoch traten etwa seit 1852/53 Krisenerscheinungen auf, die 1855 den Tiefpunkt erreichten. Die Konjunktur setzte dann erst wieder mit dem Beginn des Westbahnbaues 1858 ein. Sie erreichte in einigen Industriezweigen 1860 den Höhepunkt, in anderen erst in den nächstfolgenden Jahren. 1863 folgte wieder eine schwere Krise, die bis 1865/66 reichte und im Kriegsjahr vielfach den Tiefpunkt überwand. Die folgenden Gründerjahre brachten auch in Oberösterreich einen gewaltigen Aufschwung, der in manchen Industriezweigen allerdings hinter dem Konjunkturjahr 1860 weit zurückblieb. Letztere Feststellung trifft besonders für den Bereich der Kleineisenindustrie zu. Mit dem Börsenkrach von 1873 stellte sich in den meisten Industriezweigen wieder ein schwerer Rückschlag ein.

Die Statistik der Betriebsstilllegungen zeigt einerseits deutlich die Auswirkungen der beiden Krisenperioden 1849 bis 1854 und 1859 bis 1866, wobei am stärksten jedesmal die Textilindustrie betroffen wurde. Letzterer Umstand wäre allerdings hinsichtlich der Kleineisen-Industrie zu korrigieren, weil hier die Vielzahl der Betriebe und deren häufige kurzfristige Stilllegung einen statistischen Überblick erschweren.

**Fabriksstilllegungen in Oberösterreich (1841 – 1873)**  
(Mit Ausnahme der Hammerwerke, Kleineisen- und Verlagsindustrie)

	1841– 1848	1849– 1854	1855– 1858	1859– 1862	1863– 1866	1867– 1873	1841– 1873
Stein, Erde, Ton, Glas	—	2	1	—	1	1	5
Textil	5	6	2	4	1	3	21
Eisen und Metall	—	1	—	—	2	—	3
Chemie	—	1	1	—	—	—	2
Nahrungs- und Genußmittel	—	1	—	1	—	—	2
Insgesamt	5	11	4	5	4	4	33

<sup>5</sup> Aschauer Franz, Oberösterreichs Eisenbahnen. Schriftenreihe der öö. Landesbaudirektion 18 (1964).

Umgekehrt tritt in der Statistik der Fabriksgründungen deutlich die Konjunkturperiode 1849 bis 1854, insbesondere in der Textil- sowie Nahrungs- und Genußmittelindustrie, weiters die „Gründerjahre“ von 1867 bis 1873 hervor, wobei besonders Papier- und Textilindustrie dominierten. Der Aufschwung der Papierindustrie setzte sogar bereits 1863 ein.

#### Fabriksgründungen in Oberösterreich (1841 – 1873)

(Mit Ausnahme der Hammerwerke, Kleineisen- und Verlagsindustrie)

	1841 – 1848	1849 – 1854	1855 – 1858	1859 – 1862	1863 – 1866	1867 – 1873	1841 – 1873
Erde, Stein, Ton	—	—	—	—	—	1	1
Holz, Papier, Leder	—	2	1	3	5	14	25
Textil	8	7	3	1	1	10	30
Eisen und Metall	1	2	1	1	4	3	12
Chemie	1	3	2	2	—	4	12
Nahrungs- und Genußmittel	1	4	1	1	3	5	15
Insgesamt	11	18	8	8	13	37	95

Die Entwicklungskarte des oberösterreichischen Raumes weist in der Berichtszeit in den wenigen bereits vorhandenen Industriezentren, wie Wels, Linz und Steyr, eine gewisse Verdichtung auf, während sich an den Peripherien die Auflassung von Unternehmen zeigt. Der Rückgang bezieht sich unter anderen auf Glashütten, Leinenindustrien im Mühlviertel sowie auf die Kleineisenindustrie im Ennstal und an der Steyr. Überhaupt lässt sich ein deutlicher Trend zum Fabriksbetrieb feststellen, was sich auch in einer Betriebskonzentration und rückläufigen Bewegung der Betriebszahlen, insbesondere bei der Eisenindustrie, bemerkbar macht. Dennoch erwies sich die Kleineisenindustrie als relativ stabil. Die Frage der durchgehend geführten Betriebe ist in dieser Periode schwer zu entscheiden, weil viele Unternehmen, besonders in der Privatindustrie, in den Krisenzeiten stillgelegt wurden und erst wieder in Konjunkturjahren arbeiteten. Charakteristisch für die Verschiebung der Standorte ist das Bestreben, die Täler zu verlassen und die Fabriken in verkehrsmäßig leichter erschließbaren Ebenen zu gründen. Diesen Prozeß förderte vor allem die Umstellung von Wasserkraft auf Dampfkraft, wodurch die Notwendigkeit der Zufuhr von Kohle sich ergab.

Folgende räumliche Veränderungen lassen sich im einzelnen feststellen: Der Industrieraum zwischen Linz und Wels beginnt sich zu verdichten, es entstehen Industriezentren in Traun, Marchtrenk usw., aber auch zwischen Linz und Enns, zum Beispiel Kleinmünchen. Im Industriedreieck Schwanenstadt, Gmunden, Vöcklabruck tritt ebenfalls ein Konzentrationsprozeß ein, insbesondere durch die neu entstehenden großen Papierindustrien Laakirchen und Steyrermühl. Der Bergbau im Hausruck gewinnt immer mehr an Bedeutung und weitet sich aus. Das Innviertel bleibt industriearm, verliert sogar noch einige Betriebe und weist nur im Hinterland von Passau-Schärding eine gewisse Verdichtung auf. Im Mühlviertel konzentrieren sich die Leinenindustrien um Haslach, verstreute Betriebe gehen ein. Die Eisenindustrie in Steyr und Umgebung wird immer bedeutungsvoller, während die Hammerwerke in den Seitentälern verschwinden.

Für den Endpunkt unserer Periode stehen uns zusätzlich Statistiken der Dampfmaschinen sowie der Steuerleistung der einzelnen Betriebe zur Verfügung. Daraus lässt sich ebenfalls

ein Konzentrationsprozeß auf wenige Industriezentren mit einigen Großbetrieben deutlich ablesen, während die Kleineisenindustrie und sogar mittlere Textilbetriebe weiterhin vielfach ohne Dampfkraft auskommen mußten, beziehungsweise auf Wasserkraft angewiesen blieben. Die Dampfkraft ist in Oberösterreich, wie überhaupt in der Donaumonarchie, relativ spät erst in Erscheinung getreten. Schuld daran waren die günstigen Voraussetzungen der Wasserkräfte und die kostspielige Anschaffung der ausländischen Maschinen. Im Jahr 1841 standen in Oberösterreich erst zwei Dampfmaschinen mit 12 PS im Einsatz, zehn Jahre später war die Zahl immer noch die gleiche. Bis zum Jahre 1863 erhöhte sich die Zahl der in Oberösterreich aufgestellten Dampfmaschinen auf 27 mit 251 PS.

#### Neuaufstellung von Dampfmaschinen in Oberösterreich<sup>6</sup>

In den Jahren	neu aufgestellt		In den Jahren	neu aufgestellt	
	Zahl	PS		Zahl	PS
1852	1	20	1859	1	2
1854	3	20	1860	4	29
1855	1	12	1861	1	2
1856	3	27	1862	8	100
1857	2	22	1863	1	8
1858	1	3			

Die Verwendung der Dampfmaschinen zeigt eine stete Verbreitung. 1852 findet sich eine 10 PS starke Dampfmaschine im Bergbau und eine 4 PS starke in der Tabakfabrik. 1863 verteilten sich die Dampfmaschinen auf folgende wichtige Industriezweige: Hammer- und Walzwerke fünf mit 95 PS, Papierfabriken vier mit 28 PS, Schiffswerft zwei mit 22 PS, in Lederfabriken eine mit 20 PS und in Maschinenfabriken zwei mit 10 PS. Je eine Dampfmaschine (von 2 bis zu 18 PS) besaß eine Öl-, Glanzwachs- und Mehlspeisefabrik, Bierbrauerei, Branntwein- und Spiritusfabrik, Tabak- und Hutfabrik, Bleiche, Sägemühle, Furnierschneidmühle und ein Gußstahlwerk. Die Karte der Dampfmaschinen zeigt, daß diese in erster Linie in Fabriken aufgestellt waren. Die Schwerpunkte der Verteilung der Dampfmaschinen decken sich mit den wichtigsten Industriezentren.

Die Karte der Erwerbssteuerleistung der Industriebetriebe Oberösterreichs im Jahre 1875 zeigt, daß die für Oberösterreich so wichtige Kleineisenindustrie in der Steuerleistung unter den niedrigsten Kategorien rangiert<sup>7</sup>. Überraschenderweise treten vor allem manche Zweige der Lebensmittelindustrie, wie zum Beispiel die Brauereien, als wichtiger Steuerträger hervor. (Die Brauerei Zipf stand an vierter Stelle unter allen oberösterreichischen Steuerträgern.) Eine Steuerleistung unter 50 fl. mußte in der vorliegenden Karte unberücksichtigt bleiben, weil sonst eine Vielfalt kleiner Brauereien das Bild verfälscht hätte. Vom Standpunkt der Steuerleistung aus gilt als wichtigstes Industriezentrum Oberösterreichs nicht Linz sondern Kleinvölklingen mit seinen großen Textilfabriken, während die Stadt Linz selbst nur über Mittel- und Kleinbetriebe verfügte. Urfahr war überhaupt ein Zentrum der Kleinbetriebe. Als zweitwichtigster Steuerraum erweist sich Steyr und Garsten sowie deren Umgebung, wobei Steyr mit Ausnahme der Waffenfabrik eher eine kleinbetriebliche

<sup>6</sup> Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 11, Heft 2, S. 5-44.

<sup>7</sup> Als Quelle diente die Erwerbssteuererhebung der öö. Handelskammer aus dem Jahre 1875; gedruckt: Statistischer Bericht der Handels- und Gewerbe kammer Oberösterreichs 1870-1875.

Struktur verrät. In Garsten blieb die relativ hohe Steuerleistung der Mittelbetriebe durch die billige Zwangsarbeit der Strafanstalt gewährleistet. Große Steuerbeträge kamen weiters in dem Industriedreieck Schwanenstadt-Vöcklabruck-Gmunden auf, was vor allem der Papierindustrie zu verdanken war. Das restliche Oberösterreich, insbesondere Inn- und Mühlviertel, wies nur Kleinbetriebe mit minimaler Steuerleistung auf. Wels, das auf der Industriestandortkarte durch eine Konzentration von Betrieben hervortritt, bleibt in der Steuerleistung unbedeutend.

**Erwerbssteuerleistung der oberösterreichischen Industriebetriebe im Jahre 1875**  
(Ohne Bergbau, ärarische Betriebe und Bierbrauereien unter 25 fl. Steuerleistung)

	in Gulden						
	-25	25-	50-	100-	200-	500-	über
	50	100	200	500	1000	1000	
Stein, Erde, Ton, Glas	7	4	3	—	—	—	—
Holz, Papier, Leder	12	6	5	4	2	—	—
Textil	4	8	3	2	3	3	1
Eisen- und Metallindustrie	28	34	13	3	1	—	1
Chemie	6	1	—	2	1	—	—
Nahrungs- und Genußmittel	10*	43	25	18	4	1	—
<b>Insgesamt</b>	<b>67*</b>	<b>96</b>	<b>49</b>	<b>29</b>	<b>11</b>	<b>4</b>	<b>2</b>

(\* Bierbrauereien unter 25 fl blieben unberücksichtigt)

Große Steuerleistungen erbrachten nur die Textil-, Eisen- und Metallwaren- (Waffenfabrik) sowie Nahrungs- und Genußmittelindustrien (Bierbrauereien). Die Textilindustrie weist als einzige eine ausgeglichene Struktur auf. In den übrigen Industriezweigen dominierten die Klein- und Kleinstbetriebe.

Es ist nicht unmittelbare Aufgabe und Zielsetzung einer wirtschaftsgeschichtlichen Untersuchung, die soziale Lage der Arbeiterschaft miteinzubeziehen. Es sei deshalb nur darauf hingewiesen, daß in dieser kurzen Periode wechselvoller Konjunkturen und Krisen die Wirtschaft eine besonders schwere Drangzeit durchzumachen hatte, die nicht ohne Auswirkungen auf die soziale Lage der Arbeiterschaft bleiben konnte. Die Lohnreduzierung der Krisenjahre wurde in der Regel während der Konjunkturzeiten nicht wieder aufgeholt. Im Konkurrenzkampf zwischen Fabrik und Kleinbetrieb, wobei anfänglich die Fabriken noch in der Minderzahl waren, kam das gedrückte Lohnniveau, das den Kleinbetrieben entsprach, vor allem den Fabriksbesitzern zugute. Allerdings zeigt auch die Statistik, daß in jenen Zweigen, wo die Gewinnchancen günstig lagen, häufig höhere Löhne bezahlt wurden. Es ist kein Zufall, daß gerade in diesen Krisenjahren die Arbeiterschaft nach Mitteln und Wegen sann, um ihre ungünstige soziale Lage zu verbessern. In den Jahren 1867 bis 1873 entstanden in Oberösterreich die ersten fünf Fachvereine, die als Vorläufer unserer heutigen Gewerkschaften gelten können. Als erster wurde im Dezember 1867 der „Fortschrittsverein der Buchdrucker und Schriftsetzer“ in Linz gegründet, der sich seit Jänner 1872 „Verein der Buchdrucker und Schriftsetzer“ nannte. 1872 folgte ein „Fachverein der Schuhmachergehilfen“ in Linz sowie ein „Fachverein der Holzverarbeiter“ in Linz, ein Jahr später ein „Fachverein der Schuhmachergehilfen“ in Wels und ein „Fachverein der Kleidermachergehilfen“ in Linz. Das zeitweise sehr niedrige Lohnniveau, ge-

drückt durch lange Zeiten der Arbeitslosigkeit aufgrund häufiger Betriebsstilllegungen, zwang die Arbeiterschaft zu einer möglichst günstigen Bedarfseindeckung mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen. Deshalb entstanden die ersten Arbeiterkonsumvereine, so 1868 in Hallstatt, Ebensee, Goisern und Ischl, 1869 in Thomasroith und Wolfsegg, 1870 in Linz, Reichraming und Kleinmünchen, 1871 in Weyer, 1872 in Steyrermühl-Eichberg und 1873 in Oberletten-Steyr. Die Gründung solcher Arbeiter-Konsumvereine war in der Regel bereits das Werk einer organisierten Arbeiterschaft. Deren Organisation vollzog sich unter dem Schutze der neugewährten Vereinsfreiheit nach 1867 vielfach in Form unverdächtiger Arbeiterbildungsvereine. Der erste „Arbeiterverein zur geistigen Fortbildung und Verbesserung der materiellen Lage“ wurde in Oberösterreich von den ärarischen Salzarbeitern in Hallstatt 1868 gegründet. Ein Zweigverein entstand noch im gleichen Jahr in Goisern, der sich dann 1871 verselbständigte. 1868 wurde auch in Linz ein Arbeiterbildungsverein ins Leben gerufen, der sich ein Jahr später für Linz und Umgebung, insbesondere für Traun und Kleinmünchen, konstituierte. Im Oktober 1871 schuf dieser eine allgemeine oberösterreichische Arbeiterkrankenkasse. In Wels verdankt der Arbeiterbildungsverein sein Entstehen der Initiative des liberal-politischen Vereines. Häufig unterstützten liberal denkende Unternehmer solche Gründungen; aber auch katholisch-fortschrittliche Kreise, die im Geiste von Ketteler wirkten, dachten in Linz an die Gründung eines eigenen Arbeiterbildungsvereines. Weitere Arbeiterbildungsvereine entstanden 1879 in Steyr, 1870 in Haslach und Reichraming, wobei in Haslach schon seit 1857 ein „Unterstützungsverein für erkrankte Webergesellen“ existierte, 1872 in Mauthausen und 1873 in Perg, Enns und Ried<sup>8</sup>.

### **Die Entwicklung der einzelnen Industriesparten**

#### **1. Der Bergbau**

In Oberösterreich wurden in diesem Zeitraum Gold, Kohle, Eisen, Mangan und Salz abgebaut. Wertmäßig am bedeutendsten bleibt der ärarische Salzbergbau, während die in Privathänden befindliche Kohle immer wichtiger im Rahmen der Industrialisierung und beim Ausbau der Eisenbahnen wurde.

##### **a) Goldgewinnung**

Goldwäscherei am Inn lässt sich in den Jahren 1858 bis 1864 nachweisen. Im Jahre 1863 wurden 39,25 g Gold im Werte von 47 Gulden 36 kr. gewonnen. Es stellt diese Zahl einen Mittelwert dar, denn im Jahre 1860 betrug die Förderung nur 24,53 g und im Jahre 1859 erreichte sie den Höchstwert von 48,72g<sup>9</sup>.

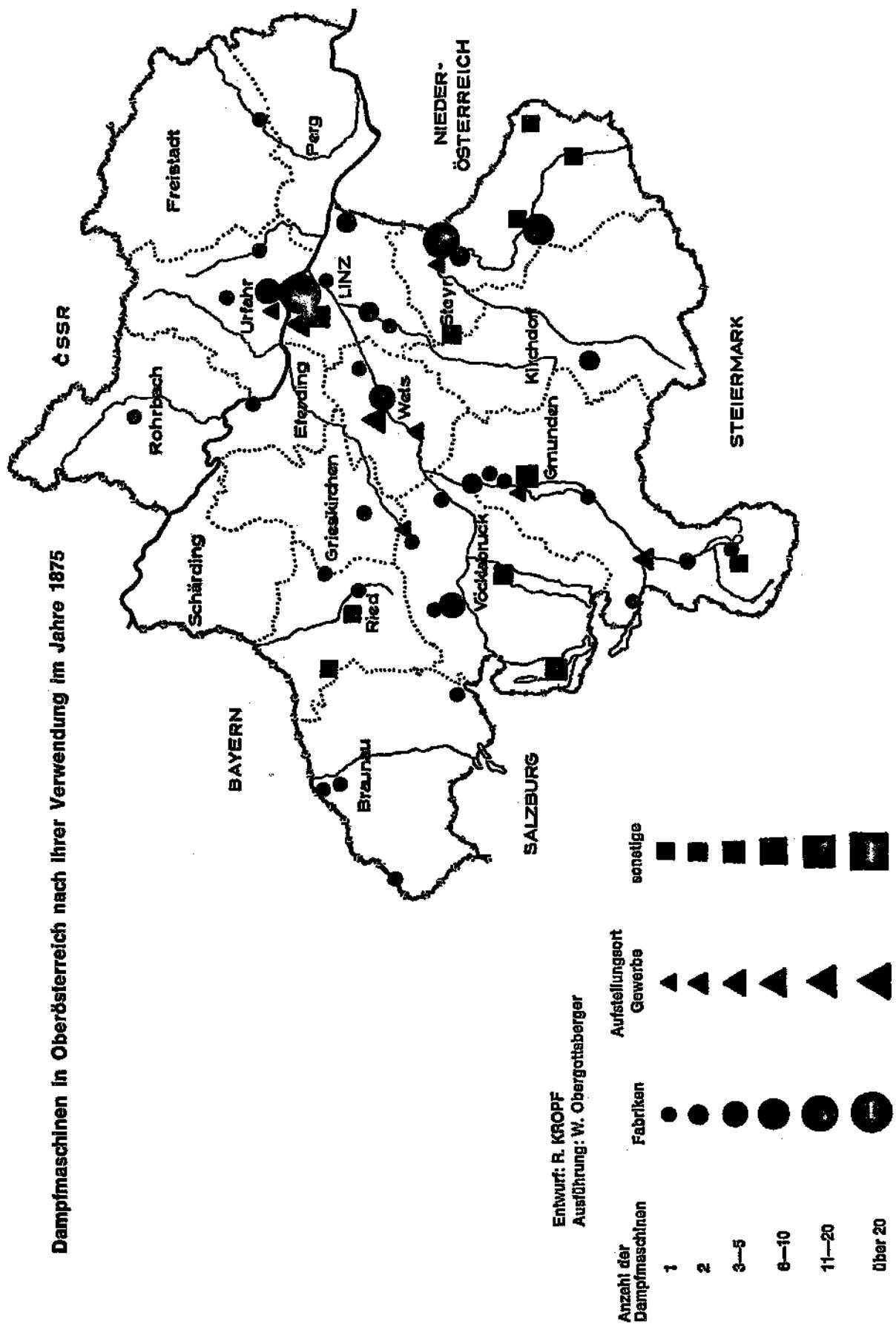
##### **b) Kohlenbergbau**

Für Oberösterreich bleibt in diesem Zeitraum der Braunkohlenbergbau dominierend, wobei sich in diesem ein Konzentrationsprozeß vollzieht. Drei kleinere Steinkohlenbergbaue gewinnen im Rahmen der Industrialisierung lokale Bedeutung. Statistische Unterlagen sind nur für den gesamten Kohlenbergbau geschlossen vorhanden (Abb. 1). Im Vergleich mit der Erzeugung der Gesamtmonarchie war die Kohlenförderung Oberösterreichs relativ bescheiden. Die Braunkohle erreichte allerdings um die Jahrhundertmitte den beachtlichen

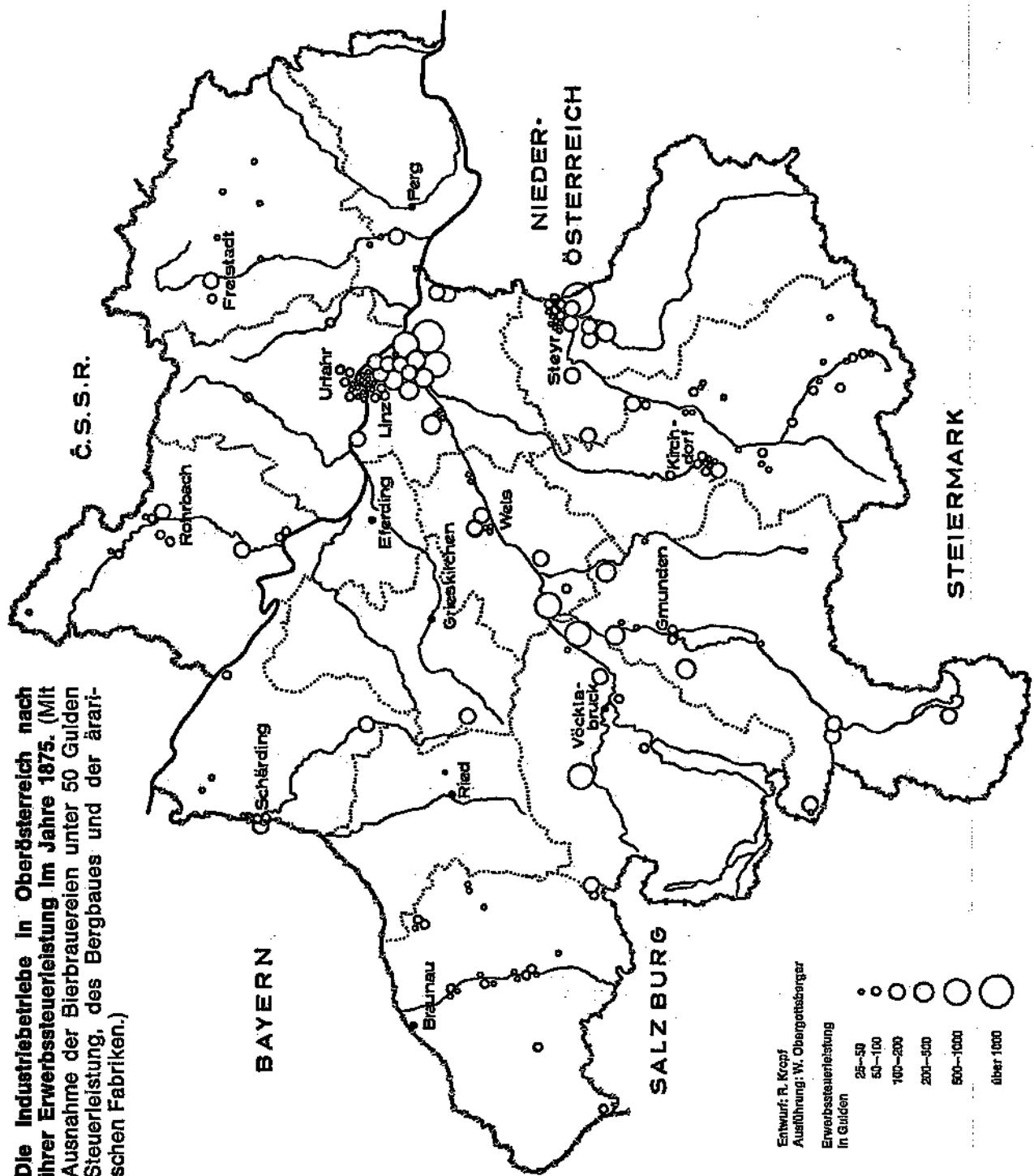
<sup>8</sup> Baron Gerhart, *Der Beginn*, Linz 1971; Salzer Wilhelm, *Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung Oberösterreichs*, Linz (1963).

<sup>9</sup> Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 10, Heft 4, S. 44; 12, Heft 2, S. 73.

**Dampfmaschinen in Oberösterreich nach ihrer Verwendung im Jahre 1875**



**Die Industriebetriebe in Oberösterreich nach  
ihrer Erwerbssteuerleistung im Jahre 1875. (Mit  
Ausnahme der Bierbrauereien unter 50 Gulden  
Steuerleistung, des Bergbaues und der äri-  
schen Fabriken.)**



Anteil von 10,5 Prozent. Die Preislage der oberösterreichischen Braunkohle (verglichen mit der Steinkohle, die den Durchschnittspreisen angeglichen blieb) erscheint sehr günstig. Das Wachstum des Kohlenbergbaus in Oberösterreich hielt sich im Rahmen der Gesamtproduktion dieser Sparte in der Monarchie, wobei trotz eines mengenmäßigen Zurückbleibens eine wesentlich höhere Wachstumsrate eintrat. Für den Gesamtzeitraum (1841 bis 1873) betrug das Wachstum des Kohlenbergbaus der Gesamtmonarchie 2382 Prozent, in Oberösterreich aber 5047 Prozent, was jährlichen Wachstumsraten von durchschnittlich 72 beziehungsweise 153 Prozent entspricht. Die Detailphasen weisen große Übereinstimmung auf. Zwischen 1841 und 1848 betrug die Wachstumsrate in Oberösterreich 27 Prozent, in der Gesamtmonarchie 8,7. Dafür trat in Oberösterreich in der nächsten Epoche von 1848 bis 1859 nur mehr eine Steigerung von jährlich 8,2 Prozent ein, in der Gesamtmonarchie aber von 20,7 Prozent. Ursache für diesen Rückgang war der stark verzögerte Beginn des Westbahnbaues, wodurch für die Braunkohle die notwendigen Transport- und Absatzmöglichkeiten fehlten. 1859 bis 1862 stellte sich mit 55,7 Prozent die jährlich höchste Wachstumsrate dieses Zeitraumes ein, in der Monarchie hingegen von nur 11,3 Prozent.

Ein schwerer Rückschlag trat in den Jahren 1862 bis 1866 mit einem jährlichen Wachstumsverlust von 6,6 Prozent ein, während in der Gesamtmonarchie noch ein Zuwachs von 1,5 Prozent zu verzeichnen war. Ursachen für den Rückgang waren die Umstellung der Westbahnstrecke zwischen Wien und Linz auf Steinkohle und der Krieg mit Preußen. Während 1865 seitens der Westbahn noch 1.984.000 q Kohle abgenommen wurden, waren es 1866 nur mehr 850.000 q. Infolge der Absatzschwierigkeiten für Salz in Böhmen bezog auch die Saline Ebensee anstelle von 195.000 q Kohle im Jahre 1865 nur mehr 115.000 q 1866. Hinzu kam die Stilllegung der Graf Arco'schen Rübenzuckerfabrik in Aurolzmünster, die bisher 30.000 q jährlich kaufte<sup>10</sup>. Die Kohlenbergbaue versuchten durch Modernisierung und Rationalisierung, was sich vor allem in verminderten Beschäftigtenzahlen auswirkte, die Krise zu überwinden. Insgesamt weist die Periode von 1859 bis 1866 nur mehr eine Wachstumsrate von 14,4 Prozent auf, die damit etwas mehr als doppelt so hoch als die der übrigen Monarchie war. Die Periode von 1866 bis 1873 brachte in Oberösterreich eine Wachstumsrate von 35,1 Prozent, während diese in der Gesamtmonarchie nur 21,2 Prozent betrug. Seit 1867 nahm auch wieder die Westbahn immer mehr oberösterreichische Kohle ab, weiters niederösterreichische Industrien und die bayrischen Staatsbahnen<sup>11</sup>. Während sich in der Gesamtmonarchie der Wert der Gesamtproduktion zu laufenden Preisen in der Regel unterhalb der sich ständig steigenden quantitativen Produktion hielt – mit Ausnahme der eigentlichen Gründerzeit nach 1870 –, lag in Oberösterreich der Produktionswert ständig darüber und hat in der letzten Periode noch eine durch die Konjunktur überhitzte Preissteigerung erfahren. Allerdings trat auch in den Krisenzeiten jeweils ein Preisverfall ein, der stärker als der Produktionsrückgang war. Die Beschäftigtenlage entwickelte sich großteils analog den Produktionsverhältnissen, wobei kurzfristige Krisen überhaupt keine Auswirkung zeigten. Umgekehrt führte die große Depression nach 1873 nicht unmittelbar zu einem Produktionsrückgang, wohl aber zu einer Verringerung der Beschäftigten bei steigender Produktivität. Während 1851 ein Arbeiter durchschnittlich 1741 q förderte, waren es 1859 2065 q und 1862 etwa 2752 q. Die Krise von 1866, die einen starken Produktionsrückgang

---

<sup>10</sup> Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 14, Heft 3, S. 112.

<sup>11</sup> Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 14, Heft 2, S. 114.

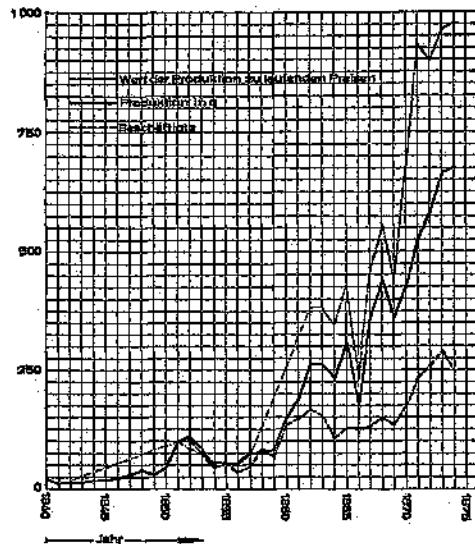


Abb. 1: Kohlenbergbau Oberösterreichs (1851 = 100)

Entwurf: R. Kropf / Ausführung: W. Obergottsberger

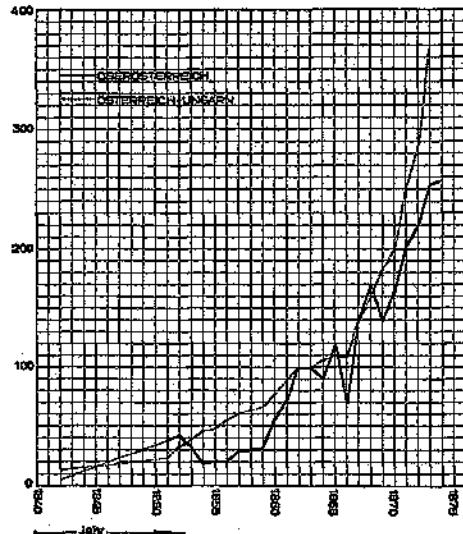


Abb. 2: Braunkohlenproduktion (1862 = 100)

Entwurf: R. Kropf / Ausführung: W. Obergottsberger

bei gleichbleibender Beschäftigtenzahl hervorrief, kennzeichnet deutlich ein Produktivitätsverlust.

Die Steinkohlenproduktion hielt sich in Oberösterreich in sehr bescheidenem Umfang. 1842 wurden 663 q jährlich, anfangs der fünfziger Jahre zwischen 2000 und 4000 q gefördert. Seit 1871 steigt die Produktion kurzfristig auf über 22.000 q, sank aber nach 1873 wieder auf die Hälfte ab.

Steinkohle lieferten in Oberösterreich drei Bergbaue: Lindau bei Weyer und Pechgraben im Ennstal, seit 1870 im Besitz des Wiener Bankvereins, der Firma Schoeller und Co. und des Freiherrn Louis von Haber. Die Produktion ging größtenteils an die Gußstahlfabrik Reichraming. Der Steinkohlenbergbau Schwarzenbach belieferte die Graf Falkenhayn'sche Papierfabrik. Die Steinkohlenbergbaue waren in Krisenzeiten jeweils einige Jahre außer Betrieb.

Einen gewaltigen Aufschwung erlebte die Braunkohlenproduktion im Hausruck. Anfangs der vierziger Jahre wurden etwa 124.000 q mit einem Wert von 16.182 fl. gefördert; anfangs der fünfziger Jahre mehr als 900.000 q<sup>12</sup>, nach 1856 wieder nur die Hälfte. 1860 konnte erstmals die Millionengrenze überschritten und 1862 mit 2,3 Millionen der Höchststand erzielt werden. Die folgenden Krisenjahre führten zu einem Tiefpunkt von nur 1,5 Millionen q Förderung im Jahre 1866. In den nächsten Jahren trat wieder ein kontinuierlicher Aufschwung ein, der bis zu 5,9 Millionen q mit einem Wert von 849.273 fl. im Jahre 1874 führte (Abb. 2). Ein Vergleich der oberösterreichischen Braunkohlengewinnung mit der Förderung der Gesamtmonarchie zeigt gleiche Wachstumstendenzen, allerdings blieb Ober-

<sup>12</sup> Zwischen den offiziellen Statistiken und den Handelskammerberichten herrschen bezüglich Produktions- und Beschäftigtenzahlen oft große Unterschiede. So zum Beispiel gibt die Handelskammer Linz für 1866 eine Braunkohlenförderung von 3.244.350 q an, die offizielle Statistik hingegen von nur 1.537.577 q. Die im folgenden angegebenen Zahlen stammen, soweit greifbar, von den staatlichen Statistiken.

Österreich in der Produktionsmenge, stärker noch im Preis, hinter der Entwicklung der Monarchie zurück. Diese Diskrepanz trat besonders seit 1868 in Erscheinung.

Die älteste der Gewerkschaften war die Wolfsegger, zu der die Bergbaue Wolfsegg und Geboltskirchen gehörten. Sie befand sich im Besitz von Graf St. Julien-Wallsee, der sie 1855 mit der Traunthaler Gewerkschaft (Miesbach-Rothschild) zur Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks- und Eisenbahngesellschaft fusionierte. Das Unternehmen vermochte bereits vor 1848 die Produktion rasch zu steigern, und zwar von 45.000 q (1841) auf 224.000 q (1848). 1853 waren hier 130 Arbeiter tätig, die 380.000 q förderten. Der Absatz ging über die Hälfte nach Wien, wichtige Abnehmer waren auch die k. k. Salinen, die chemische Fabrik Ploy in Manning, das Walzwerk Noitznühle und die Ziegelei Lambach<sup>13</sup>. Zur Hebung des Absatzes wurde auch eine eigene Kohlenbahn von Wolfsegg nach Breitenschützing erbaut.

Von der Traunthaler Gewerkschaft gehörten die Bergbaue Feiting und Ottnang Alois Miesbach und der Bergbau Haag bis 1843 Ferdinand Götz, seither Salomon Freiherr von Rothschild. Am Anfang der Periode war der Bergbau Haag mit etwa 7000 q Jahresproduktion der bedeutsamste. Bis 1848 erreichte dieser 36.000 q. Nach dem Revolutionsjahr wurde er bald durch Feiting und Ottnang überflügelt. Insgesamt beschäftigten die drei Bergbaue 1852 etwa 300 Arbeiter. Im gleichen Jahr wurde eine Schmalspurbahn von Thomasroith nach Ottnang erbaut. Der Großteil des Absatzes ging an die Donau und wurde dort verfrachtet, weitere 65.000 q<sup>14</sup> übernahm die Saline Ebensee und 54.000 q die Papierfabrik in Steyrermühl. Die weitere Entwicklung der Gewerkschaft hing von der Möglichkeit ab, die Eisenwerke des Traunkreises ohne zu hohe Transportkosten mit Kohle zu versorgen, was erst durch den Bau der Kremstal- und Salzkammergutbahn in den achtziger Jahren möglich wurde. Alois Miesbach besaß dann noch einen weiteren Bergbau in Wildshut. Nach 1848 traten infolge Wassereinbruchs von der nahen Salzach und Verbau des Flötzes Schwierigkeiten ein, 1853 wurde der Bergbau trotz Einsatz von Dampfmaschinen stillgelegt.

Graf Arco-Valley betrieb zwei Bergbaue in Windischhub und Eberschwang und seit Ende der sechziger Jahre einen Bergbau in Hausruckedt. 1869 förderten 36 Arbeiter 84.174 q Kohle für seine Bierbrauereien. Der übrige Absatz erfolgte vor allem im Innviertel. Mangels weiterer aufnahmefähiger Industriebetriebe und brauchbarer Eisenbahnverbindungen wurde 1870 der Bergbau an die Wolfsegg-Traunthaler Gewerkschaft verkauft.

Anfangs der siebziger Jahre förderte die Wolfsegg-Traunthaler Gewerkschaft in ihren drei Revieren Wolfsegg, Thomasroith und Innviertel 4.237.000 q Kohle und beschäftigte 815 Personen. Dazu kamen der Kohlenbergbau Kalletsberg, seit 1840 von Karl Weidinger betrieben, und Kraft bei Kremsmünster, seit 1870 im Besitz der Wolfsegg-Traunthaler Gewerkschaft. 1871 wurde die Pferdeeisenbahn Thomasroith-Ottnang auf Lokomotivbetrieb umgestellt. Im folgenden Jahr ging die Wolfsegg-Traunthaler Gewerkschaft für einen Kaufpreis von 2.640.000 fl. an Josef Werndl und Georg Ritter von Aichinger über, die die Zentralverwaltung nach Steyr verlegten<sup>15</sup>. 1873 erreichte die Produktion mit 5.858.000 q und 1200 Beschäftigten einen Höchststand. 1872 waren 354 Beschäftigte in 54 Werkhäusern untergebracht, die seit 1863 errichtet wurden. In Thomasroith entstand eine Werkschule, in Wolfsegg eine Lesestube. 1869 wurde eine neue Arbeiterkolonie nach dem Cottage-System gebaut (Einfamilienhäuschen mit je zwei vollkommen getrennten Wohnungen<sup>16</sup>).

In Pramet betrieb seit 1844 Franz Enzinger einen Bergbau zur Gewinnung von Kohle für seine Brauerei. Versuche eines Braunkohlenbergbaues in Mauthausen von Johann Kölle blieben 1855 erfolglos.

### c) Torf-, Eisenstein- und Mangangewinnung

Torf wurde in Oberösterreich nur in geringen Mengen abgebaut und für die Eisenwerke verwendet. Produktionsmengen sind nur für 1851 und 1852 bekannt, sie schwankten zwischen 1800 und 20.200 q.

Eisenstein wird als Nebenprodukt des Braunkohlen gewonnen. Der Bergbau Wendbach wurde 1862 seit einigen Jahren als aufgelassen und der dazugehörige Hochofen als verfallen bezeichnet<sup>17</sup>. 1851 zählte dieser Bergbau sechs Beschäftigte und förderte 16.000 q Braunkohle und Toneisenstein. 1873 konnten bei gleicher Beschäftigtenzahl nur mehr 280 q abgebaut werden.

Mangan- oder Braunkohle wurde von zwei bis drei Personen auf der Glöcklalpe gewonnen. Infolge der hohen Lage waren die Transportkosten sehr hoch und ein Absatz an Papierfabriken in Steiermark und Krain sowie Handelsplätze in Wien und Graz relativ unrentabel.

<sup>13</sup> Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für 1852, S. 21; Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für 1853, S. 19.

<sup>14</sup> Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für 1852, S. 21 f.

<sup>15</sup> Summarischer Bericht über die Industrie, den Handel und Verkehr 1871, S. 53.

<sup>16</sup> Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 18, Heft 2, S. 60.

<sup>17</sup> Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 10, Heft 4, S. 50.

Von 1842 bis 1855 förderte man etwa jährlich 100 bis 200 q, deren Wert zwischen 60 bis 80 Gulden lag. Seit 1866 stieg die Produktion stark an und erreichte 1872 400 q mit einem Wert von 420 fl.

#### d) Salzgewinnung

In Oberösterreich wurde Sudsalz, Steinsalz und Industriesalz hergestellt. Erstes fand fast ausschließlich als Kochsalz für menschliche Zwecke Verwendung, das Steinsalz für Tierfütterung, während das Industriesalz in Dung-, Fabriks- und Nebensalz eingeteilt wurde. Die oberösterreichischen Salinen lieferten in überwiegendem Ausmaß Sudsalz. Die Industriesalzproduktion schwankte stark nach den jeweiligen Bedürfnissen. Die Bedeutung des Sudsalzes ist an dem großen Anteil Oberösterreichs an dieser Erzeugungssparte innerhalb der Gesamtmonarchie erkennbar (1841: 37, 1848: 39, 1867: 42,3 Prozent). Ab diesem Zeitpunkt stehen uns für die Monarchie leider nur mehr Angaben der gesamten Salzproduktion zur Verfügung. 1867 betrug Oberösterreichs Anteil 14,8, 1873: 13,3 Prozent. Oberösterreichs große Bedeutung verrät vor allem sein Wertanteil, der 1866 etwa ein Fünftel desselben der Gesamtmonarchie betrug, bis 1873 aber infolge Preisverfall auf 15,5 Prozent zurückging. Die Zahl der Beschäftigten war, verglichen mit dem Produktionsanteil dieses Raumes, relativ hoch. Oberösterreichs Salinen erzeugten 1862 14,7 Prozent der gesamten Salzproduktion der Monarchie und zählten 15,8 Prozent aller Beschäftigten dieser Sparte. Starker Preisverfall innerhalb weniger Jahre zwang zu einer rigorosen Reduzierung der Personalstände. 1867 wurden in Oberösterreich 14,8 Prozent des gesamten Salzes der Monarchie erzeugt, wobei nur mehr 13,9 Prozent aller in dieser Sparte Tätigen hier beschäftigt waren (Abb. 3).

Die Wachstumsphasen der oberösterreichischen Salzproduktion verlaufen ähnlich jenen dieser Sparte in der Monarchie, wo sie jedoch stärker ausgeprägt sind. Von 1841 bis 1848 wuchs die oberösterreichische Sudsalzproduktion jährlich um 0,7 Prozent, die der Monarchie nur um 0,1 Prozent, von 1848 bis 1859 in Oberösterreich mit nur 1,7 Prozent, in der Monarchie aber mit 2,3 Prozent. Die Jahre 1859 bis 1866 brachten einen deutlichen Rückgang in der Monarchie mit 1,7 Prozent jährlich, in Oberösterreich nur mit 1,5 Prozent, bis zu einem Tiefpunkt im Kriegsjahr 1866. Von 1866 bis 1873 trat dann neuerdings in der oberösterreichischen Kochsalzproduktion (mit Ausnahme der Jahre 1870 und 1872) eine rasche Aufwärtsentwicklung ein. Für die Donaumonarchie liegen uns für diesen Zeitraum leider nur Angaben für die gesamte Salzproduktion vor, die eine ähnlich hohe Zuwachsrate wie die des Sudsalzes in Oberösterreich mit 3,6 Prozent jährlich verzeichnen. Vergleicht man allerdings die Gesamtproduktion an Salz mit jener in Oberösterreich, so lag diese Zuwachsrate mit nur 2,7 Prozent weit darunter. (Wenn man die vorangegangene Epoche von 1859 bis 1866 ebenfalls unter Berücksichtigung der Gesamtsalzproduktion betrachtet, so erwies sich die Rückgangsrate Oberösterreichs mit 1,1 Prozent ebenfalls niedriger als die der Gesamtmonarchie mit 2 Prozent.) Dies beweist die entscheidende Bedeutung der Sudsalzproduktion für Oberösterreich, die sich als wesentlich geringer krisenanfällig erwies als die Industrie- und Steinsalzproduktion. Insgesamt wuchs die oberösterreichische Salzförderung in der Gesamtperiode (1841 bis 1873) um 44,3 oder 1,3 Prozent jährlich. In absoluten Zahlen bedeutet dies, daß 1841 in Oberösterreich 747.306 q, 1873 aber 1.078.317 q gefördert wurden.

Der Wert der Salzproduktion läßt sich seit 1858 laufend verfolgen. Dieser nahm zunächst bis 1863 zu, verfiel stark bis 1869, stieg bis 1871 wieder an, um dann neuerdings abzusinken. Für die Periode von 1858 bis 1872 trat in Oberösterreich ein Wertverfall von minus 12,7 Pro-

zent oder jährlich minus 0,8 Prozent ein. Bis 1866 hatte der Wertzuwachs noch jährlich 1,2 Prozent betragen. In der Gesamtmonarchie trat hingegen zwischen 1861 und 1866 ein Wertverlust von minus 23,3 oder jährlich minus 3,9 Prozent ein, während von 1866 bis 1873 wieder eine Wertsteigerung um jährlich 0,6 Prozent erfolgte. Der Preisverfall des Salzes rief zuletzt drastische Rationalisierungsmaßnahmen und Personaleinsparungen hervor. Bei den oberösterreichischen Salinen wurden von 1858 bis 1866 17,1 und von 1866 bis 1873 34 Prozent der Beschäftigten eingespart, was für die gesamte Periode fast eine Verminderung auf die Hälfte der Beschäftigten gleichkam (um minus 45,4 Prozent). Daß in Oberösterreich tatsächlich ein beträchtlicher Beschäftigtenüberhang vorlag, wird daraus ersichtlich, daß der Rückgang der Beschäftigtenzahl in der Gesamtmonarchie wesentlich geringer war. (Von 1858 bis 1866 nur um minus 4,3 und von 1866 bis 1873 um minus 2,1 Prozent.) Als Folge des rigorosen Beschäftigtenabbaus verdoppelte sich nahezu die Produktivität. 1858 wurden von einem Arbeiter 442 q Salz im Werte von 2724 fl. produziert, 1873 jedoch 883 q im Werte von 4353 fl.

Der Salzbergbau und die Sudhütte Hallstatt erlebten zwischen 1851 bis 1858 in ihrer Produktion nahezu einen Rückgang um ein Drittel. Nachdem 1856 der Kaiser Franz Josef-Stollen neu aufgeschlagen und ein Umbau der Sudhütte durchgeführt worden war<sup>18</sup>, stieg die Produktion von 1858 bis 1873 um 33 Prozent an. Während der Gesamtperiode zeigte sich bei nahezu gleichbleibender Produktion ein Rückgang der Beschäftigten um 15,4 Prozent. Als Brennstoff diente weiterhin Holz. Neben Kochsalz wurden in geringen Mengen auch Industrie- und Steinsalz produziert.

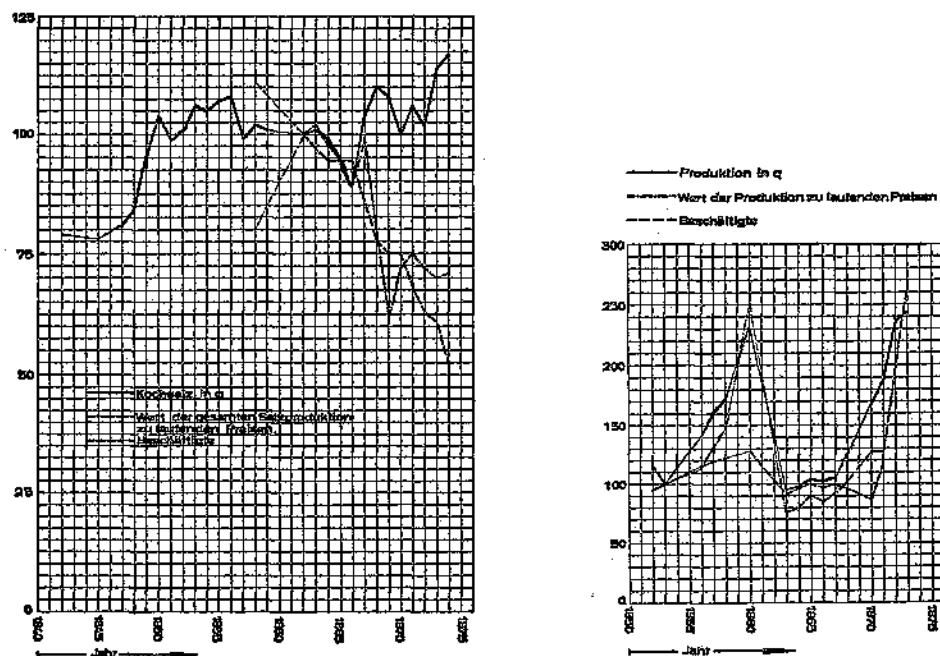


Abb. 3: Salzproduktion Oberösterreichs  
(1862 = 100)

Entwurf: R. Kropf / Ausführung: W. Obergottsberger

Abb. 4: Glasindustrie Oberösterreichs  
(1853 = 100)

Entwurf: R. Kropf / Ausführung: W. Obergottsberger

<sup>18</sup> Die Großindustrie Österreichs, 4. Bd., Wien 1910, S. I ff.

Der Salzbergbau und die Saline Ischl erlebten gegenüber Hallstatt eine umgekehrte Entwicklung. Die Produktion stieg von 1851 bis 1858 um 16,7 Prozent. In den folgenden Perioden traten aber ständige Verluste auf, die zwischen 1870 und 1873 mit minus 15,8 Prozent einen Tiefpunkt erreichten. Im Gesamtzeitraum betrug der Rückgang der Salzproduktion 18,4 Prozent, der der Beschäftigten von 1858 bis 1872 um 8,9 Prozent. Der Personalabbau im Bergbau war wesentlich stärker als innerhalb der Sudhütte. Als Brennmaterial wurde ebenfalls Holz verwendet. Ischl erzeugte nur Koch- und Industriesalz.

Die Saline Ebensee, die in den Jahren 1847 bis 1849 eine dritte moderne Pfanne (Schillerwerk) erhielt<sup>19</sup>, vermochte von 1851 bis 1858 ihre Produktion um ein Drittel zu steigern. 1870 wurde mit 766.350 q ein Höhepunkt erreicht. Obgleich ein Reservewerk erbaut wurde und als Brennstoff Braunkohle aus dem Hausruck Verwendung fand, ging die Produktion noch bis 1873 stark zurück. Von 1851 bis 1873 vermehrte sich die Produktion um 20,8 Prozent, von 1858 bis 1873 sank diese um minus 8,7 Prozent. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Beschäftigten um 29 Prozent. Die Saline verarbeitete die Sohle von Hallstatt und Ischl zu Koch- und Industriesalz.

## 2. Erde, Steine und Tonwarenerzeugung

Im Jahre 1856 besaß Oberösterreich 138 Ziegeleien, die insgesamt 7,6 Millionen Stück Ziegel mit einem Wert von 100.487 fl. produzierten. Diese Zahlen zeigen, daß die Ziegeleien durchaus nur von örtlicher Bedeutung waren. Erst durch den Bau der Westbahn kam es zu einer Steigerung der Produktion<sup>20</sup>.

Eine 1872 am Froschberg in Linz errichtete Ziegelei entwickelte sich später zu einem großen Ziegelwerk der österreichischen Baugesellschaft in Linz.

Viel bedeutsamer wurden die Steinbrüche und Steinverarbeitungen. Granitsteine fanden vor allem beim Ausbau der Stadt Wien Verwendung. 1857 zählte man in Oberösterreich 226 Steinbrüche, davon 122 im Mühlviertel. Der Industriezweig beschäftigte 707 Menschen und der Wert der Produktion erreichte 88.041 fl. Bis 1872 stieg die Beschäftigtenzahl um 160 Prozent (auf 1.839), und der Wert der Produktion erzielte mehr als das Achtfache (829.003 fl.).

Die beiden wichtigsten Betriebe waren die Aktiengesellschaft für Straßen- und Brückenbauten, die sowohl in Mauthausen und Schwerberg als auch in Neuhaus an der Donau ihre Produktionsstätten besaß. Mauthausen zählte 1059 Arbeiter, Neuhaus 380, somit vereinigten 1872 beide Betriebe 78 Prozent aller Beschäftigten und 76 Prozent des Wertes der Produktion dieser Industriesparte in Oberösterreich. Das zweite Großunternehmen war die 1862 gegründete Schärdinger Granit-AG, deren Steinbrüche in der Nähe von Schärding lagen, wo 1872 zirka 400 Menschen arbeiteten. Der Wert der Produktion erreichte 137.008 fl. Nach dem Konkurs der Commerzbank 1873 kam es zur Auflösung des Unternehmens<sup>21</sup>.

Die k. k. privilegierte Porzellan- und Tonwarenfabrik Oberweis und Reithal wurde 1867 von Emil Neumann Ritter von Spallart in eine Holzschieferci und Pappdeckelfabrik umgewandelt. Ursprünglich nur 10 bis 15 Beschäftigte, stieg die Zahl bis 1860 auf 61 Arbeiter, der Wert der Produktion erhöhte sich von 25.000 auf 66.000 fl. Kurz danach trat ein Rückgang auf etwa die Hälfte der Beschäftigten und des Produktionswertes ein; bis 1867 stagnierte das Unternehmen. Das Produktionsprogramm von Oberweis umfaßte Porzellan, Porzellanwaren, Porzellanziegel, Kamine, Zimmeröfen, weißes und grünes Gmundner Geschirr, Glashaus-schläuche und Ornamente.

Die Bleistiftfabrik Kasten bei Engelhartszell beschäftigte 1845 60 Arbeiter, die 125.000 Dutzend Bleistifte erzeugten. Seit 1851 trat ein Niedergang ein, der 1856 zur Betriebseinstellung führte.

## 3. Glasindustrie

In Oberösterreich arbeiteten 1850 sechs Betriebe, seit 1852 nur mehr vier und seit 1863 nur mehr drei. Die Beschäftigtenzahl stieg von 1852 bis 1860 von 132 auf 147 Arbeiter, ging dann stark zurück und erreichte 1871 wieder 133. Die Bedeutung der oberösterreichischen Glasindustrie im Rahmen der Gesamtmonarchie betrug 1856 0,9 Prozent der Produktion, je 1 Prozent des Wertes und der Beschäftigten. Der Anteil Oberösterreichs an der Gesamterzeugung der Monarchie war in den einzelnen Erzeugungssparten unterschiedlich: er belief sich anfangs der fünfziger Jahre bei Kristall- und farbigem Hohlglas auf 5,4, bei

<sup>19</sup> Hoffmann Alfred, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich 1, Salzburg 1952, S. 307.

<sup>20</sup> Industrie und Handel im Kaiserthume Österreich, Wien 1857-1861, S. 486.

<sup>21</sup> Meixner Erich Maria, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich 2, Salzburg 1952, S. 138.

Schleifglas auf 1,3 Prozent, bei ordinärem Hohlglas auf 1,3 Prozent, bei Hohlglas auf 1,5, und bei Tafelglas auf 0,7 Prozent.

Das Erzeugungsprogramm des Jahres 1852 nennt darüber hinaus Grün-, Kreiden-, Schleif-, Fein- und Alabasterglas sowie verschiedenfarbige Glaswaren. 1870 wurden in erster Linie ordinäres grünes Glas, weißes Hohlglas, Schleifglas, blaues Glas und Bouteillen erzeugt.

Die Wachstumsphasen der oberösterreichischen Glasindustrie entsprechen dem allgemeinen Konjunkturverlauf. Von 1852 bis 1860 erhöhte sich die Produktion um 145 und der Wert derselben um 155 Prozent, die Beschäftigtenzahl hingegen nur um 11,4 Prozent. Von 1860 bis 1866 erfolgte ein schwerer Rückgang: bei der Produktion um 56, beim Wert um 67 und bei den Beschäftigten um 24 Prozent. Die Gründerjahre von 1866 bis 1873 brachten wieder eine Produktionsausweitung um 138, bei einem wertmäßigen Anstieg um 214 und einem Beschäftigtentzuwachs von 18,7 Prozent. Im Gesamtzeitraum wuchs die Produktion um 156 und der Wert derselben um 166, während die Beschäftigtenzahl mit plus 0,8 Prozent sich nur geringfügig erhöhte. Spitzenwerte der Produktion bedeuteten jeweils auch die Erzielung von Höchstpreisen, während in Depressionszeiten der Preisverfall stärker als die Minderung der Produktion ausfiel (Abb. 4).

Die technischen Einrichtungen der Glashütten bestanden 1856 aus vier Öfen mit 26 Hafen<sup>22</sup>. Von den 20 Hafen für Hohlglas entfielen vier auf farbiges und Kristallglas, drei auf Schleifglas und dreizehn auf ordinäres Glas. Sechs Hafen dienten ausschließlich für Tafelglas. Der Absatz erfolgte 1852 nach Oberösterreich, Salzburg, in die Obersteiermark, nach Tirol, Ungarn, Galizien, in die Bukowina, nach Wien und in die Türkei. Die Ausfuhr nach Deutschland ging seit Gründung des Zollvereins wegen der hohen Einfuhrzölle stark zurück. Die Preise des oberösterreichischen Glases entsprachen im Durchschnitt jenen der Donaumonarchie, nur bei Hohlglas lagen sie geringfügig höher. Die Produktivität pro Arbeiter betrug 1852 38,4 q, in der Höchstkonjunktur 1860 84,3 q, fiel in der Krise dann wieder nahezu auf die Hälfte ab, um 1870 wieder 90 q zu erreichen. Wertmäßig produzierte ein Arbeiter 1853 Glaswaren um 685 fl., 1860 um 1370 fl., im Depressionsjahr 1866 von nur mehr 597 fl., 1870 aber wieder von 1000 fl.

Die Hohlglashütte Sonnenwald, von 1851 bis 1873 Hermenegild Wagendorfer gehörig, zählte 1851 34 Beschäftigte und produzierte (1854) 1200 q Glas. Das Produktionsprogramm umfaßte Hohlglas, Medizin- und Pulvergläser, Stöpselflaschen, Retorten und Apothekerglaswaren. 1856 kamen noch Schleifglas, Kristall- und farbiges Hohlglas hinzu. Der Absatz ging vor allem nach Wien und Linz. Die Glashütte Freudenthal in der Gemeinde Weissenkirchen, 1841 bis 1873 im Besitz von Wenzel Stümpfl, beschäftigte 1851 dreißig Arbeiter und erzeugte 1845 q Hohl- und Tafelglas. Der Absatz ging in die Obersteiermark, nach Salzburg, Tirol und Oberösterreich. Die Tafel- und Hohlglashütte Schneegattern gehörte 1851/52 ebenfalls Wenzel Stümpfl. 1851 produzierten hier 24 Arbeiter 1530 q Glaswaren. Der Absatz erfolgte in Oberösterreich, Salzburg und Tirol. Die Hohlglashütte Schwarzenberg bei Schlägl wurde bereits 1844 von den Brüdern Flieglemüller als Fabrik geführt. Die Produktion betrug 1851 480 q Glaswaren, der Beschäftigtenstand 40. Der Absatz ging nach Wien, Passau, Czernowitz und Oberösterreich. Zwischen 1861 und 1862 stellte man den Betrieb ein. Dieses Schicksal widerfuhr auch den Glashütten Freudenberg und Mattighofen, die zwischen 1841 und 1851 mehrfach genannt wurden.

#### 4. Holz- und Papierindustrie

##### a) Holzwarenerzeugung

Am Beginn der Periode existierten Kinderspielwarenfabriken in Gmunden und Ebenzweier. Zur Gemeinde Altmünster gehörte auch die Holzschnitzerei in der Viechtau. Traunkirchen besaß ebenfalls 1851 eine Holzwarenfabrik. 124 Arbeiter schnitzten hier aus Ahorn-,

<sup>22</sup> Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 6, Heft 2, S. 89 ff.

Buchen- und Fichtenholz Kinderspielzeuge. Deren Absatz ging durch heimische Händler zu Wasser bis nach Ungarn, ja sogar nach Kroatien, Serbien und in die Türkei. Händler in Wien, Linz und Salzburg waren ebenfalls häufige Abnehmer. Die Arbeiter blieben in der Regel sehr arm, weil sie von Spekulanten ausgenutzt, ihre Ware zumeist unter dem Erzeugerpreis verkaufen mußten<sup>23</sup>. In Braunau am Inn betrieb 1852 Michel Fink eine Schiffs- werft, die Platten mit Tragfähigkeiten von 1800 bis 2400 q baute.

Der Preis einer solchen Platte betrug 200 fl. Ein Zweigbetrieb bestand in Hallein. 1853 erreichte die Jahresproduktion in Braunau 39, weitere 83 Salzburger Platten in Hallein sowie zwei Stockplatten für den Getreide- transport nach Ungarn. Beide Betriebe verwendeten wechselweise Arbeiter, sogenannte Schopper.

Im Jahre 1862 gründete J. Mayr in Steyr eine Bürstenfabrik, die zeitweise bis zu 12 Beschäftigte zählte. Das bedeutendste Unternehmen dieser Sparte war die Goldleistenfabrik in Garsten, die 1864 von A. G. Groß in der Strafanstalt errichtet wurde. Diese zählte 1865 100 Beschäftigte und 1867 bereits 190, zumeist Straflinge. 1867 wurde eine Dampfmaschine von fünf PS aufgestellt. Zwischen 1865 bis 1867 stieg die Produktion an Goldleisten von 600.000 auf 1.800.000 Fuß, an Rahmen von 4000 auf 12.000 Stück, wobei der Wert der Erzeugnisse sich von 35.000 auf 80.000 fl. erhöhte. Für die Straflinge wurden Lohnsummen von 15.000 bis 27.500 fl. bezahlt<sup>24</sup>.

### b) Holzsleifereien

Holzsleifereien und Holzstofffabriken wurden in Oberösterreich erst nach 1867 zumeist in Verbindung mit Papierfabriken gegründet. 1867 existierten zwei Betriebe, 1869 fünf, 1872 acht und 1873 bereits 10. Die Produktion stieg zwischen 1871 und 1873 von 53.000 auf 80.000 q, deren Produktionswert von 206.000 auf 300.000 fl.

Die ältesten dieser Fabriken sind Oberweis und Reinthal. 1867 wandelte Emil Neumann Ritter von Spallart seine Porzellan- und Tonwarenfabrik in eine Holzsleiferei und Pappendeckelfabrik um. Er beschäftigte 41 Arbeiter, die Waren im Werte von 29.000 fl. herstellten. Von 1867 bis 1868 erbaute der aus Budischowetz in Mähren stammende Franz Schuppner in Laakirchen eine Holzstofffabrik amstelle einer kleineren älteren Mahlmühle. Zwei Jahre später erhielt das Unternehmen auch eine Anlage zur Holzpappenerzeugung, die 1871 erstmals braunes Packpapier aus gedämpftem Holzstoff produzierte. 1874 erfolgte dann der Ausbau zu einer Braunholz- papierfabrik<sup>25</sup>. 1869 erwarb der bereits bekannte Emil Neumann Ritter von Spallart die Papiermühle Koblwehr und wandelte diese in eine Holzstofffabrik um. Mit der Eröffnung der Papierfabrik Steyrermühl im Jahre 1869 wurde auch eine Holzsleiferei in Betrieb genommen. Im gleichen Jahre gründete Carl Christian Müller aus Sachsen in Obermühl eine Holzsleiferei. Der Holzstoff ging teilweise an andere Papierfabriken, teilweise verarbeitete man ihn zu luftgetrockneten Holzstoffpappern. 1873 wurde an die Holzsleiferei eine Papierfabrik angeschlossen<sup>26</sup>. Die Holzsleiferei in Weinbach bei St. Wolfgang lieferte Rohmaterial für die Papierfabrik Julius Graf Falkenhayns im gleichen Ort, die noch vor 1873 gegründet worden ist. In Hafeld bei Fischlham betrieb Moritz Hofmann eine Holzstofffabrik, die ebenfalls bereits vor 1873 bestand.

### c) Papierfabriken und Papiermühlen

Die Papierfabrikation Oberösterreichs nahm insbesondere seit der Aufnahme der fabriksmäßigen Erzeugung einen gewaltigen Aufschwung. Die erste Papierfabrik wurde hier 1856 errichtet, 1860 bestanden drei und 1873 sieben Fabriken. Die Anzahl der Papiermühlen ging im gleichen Zeitraum von 18 auf 12 zurück. Die Entwicklung zur „Papierfabrik“ ist in Oberösterreich erst relativ spät eingetreten. Leider besitzen wir nur für 1841 und 1854 Vergleichszahlen zur Gesamtproduktion der Monarchie. 1841 befanden sich 4 Prozent aller Betriebe dieser Branche in Oberösterreich (unter Berücksichtigung der Papiermühlen allein sogar 5,4 Prozent) und 1854 5 Prozent. Der Anteil der Beschäftigten war jedoch wesentlich geringer, bei allen Betrieben 2 Prozent und bei Papiermühlen allein 2,8 Prozent, kennzeichnend für die kleinbetriebliche Struktur. Dementsprechend liegen die Produktionswerte bei 1,6 Prozent der Produktion in Ries und zusätzlich 0,04 Prozent in q (im Bereich der Papiermühlen allein mit 2,6 Prozent in Ries und 0,07 Prozent in q, also

<sup>23</sup> Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für 1851, S. 13.

<sup>24</sup> Statistische Daten über die Volkswirtschaft Oberösterreichs, S. 160.

<sup>25</sup> Meixner Erich Maria, a. a. O., S. 157.

<sup>26</sup> Thiel Viktor, Geschichte der Papiererzeugung und des Papierhandels in Oberösterreich. Zentralblatt für die Papierindustrie, Jg. 1928, Nr. 3-12, S. 22 f.

wesentlich günstiger). Am schlechtesten schneidet Oberösterreich jedoch im Produktionswert mit 1,4 Prozent ab (bei Papiermühlen allein mit 2,3 Prozent!). Die oberösterreichischen Betriebe lagen somit, was ihre Zahl und die Höhe ihrer Beschäftigten anlangte, aber auch hinsichtlich der Produktion und des Produktionswertes weit unter dem Durchschnitt der Monarchie. Der Anteil der Frauen- und Kinderarbeit blieb ebenfalls geringer als im Durchschnitt der übrigen Kronländer.

Die Wachstumsperioden der Papierindustrie in Oberösterreich verliefen infolge des Konzentrationsprozesses und der technischen Errungenschaften anders als die der übrigen Industriezweige. Zwischen 1841 und 1852 verminderte sich die Zahl der Beschäftigten um 27,5, während die Produktion mit 7,2 Prozent schwach anstieg. Das Jahr 1853 brachte eine Verbesserung der Situation, so daß gegenüber 1841 nur mehr ein Beschäftigtenverlust von 5,2, dafür aber ein Wertanstieg um 26,7 Prozent eintrat. Nach 1855 (mit der Errichtung der ersten Papierfabrik) entwickelte sich die Papiererzeugung in Oberösterreich rasch aufwärts. Von 1852 bis 1863 stieg die Zahl der Beschäftigten um 26, die Produktionsmenge sogar um 113,8 Prozent; der Wert der Erzeugung von 1853 bis 1863 um 181,3 Prozent. Wählt man als Bezugsjahr jedoch 1860, dann betrug der Wertzuwachs sogar 439,6 Prozent. Die Krise zwischen 1860 und 1866 brachte einen starken Preisverfall, so daß der Wert der Erzeugung um 25,6 Prozent sank, während die Beschäftigten nur geringfügig abnahmen. Von 1853 bis 1863 trat ein Rückgang um minus 3,6 Prozent ein, die Produktionsmenge aber stieg ständig an; von 1863 bis 1866 um 42,7 Prozent, gleich hoch war auch der Wertzuwachs. Die Beschäftigten vermehrten sich jedoch nur um 2,3 Prozent. Das Kriegsjahr 1866 führte zu einem kleinen Rückschlag, dem von 1866 bis 1873 ein gewaltiger Aufschwung folgte. Seit 1871 besaß Oberösterreich sechs und seit 1872 sogar sieben Papierfabriken. Zwischen 1866 und 1871 wuchs die Zahl der Beschäftigten um 309, die Produktionsmenge um 346 und der Wert der Produktion um 250 Prozent. Vergleicht man 1866 mit 1873, so betrug der Produktionszuwachs sogar 405 und der Wertzuwachs 353 Prozent. Seit 1870 überstieg der Zuwachs der erzielten Produktionswerte zu laufenden Preisen immer mehr die Produktionsmengen. Vergleicht man den Gesamtzeitraum von 1841 bis 1871, so betrug die Zunahme der Beschäftigten 283 Prozent, der Produktionsmenge 1361 Prozent und des Produktionswertes 1678 Prozent, was einer jährlichen Zunahme der Beschäftigten um 9,1, der Produktion um 43,9 und des Produktionswertes um 54,1 Prozent entspricht (Abb. 5). Von 1841 bis 1871 wuchs die Zahl der Beschäftigten etwa um das Vierfache, wobei sich die Zahl der Männer etwa um das Dreifache, die der Frauen aber um das Neunfache vermehrte. Die Zahl der Kinder ist um ein Sechstel (auf 5) zurückgegangen. 1841 betrug die Produktivität pro Arbeiter 31,1 q im Wert von 400,6 fl., 1863 78,1 q im Werte von 1562,4 fl., 1865 erreichte sie den Höhepunkt mit 119,3 q im Werte von 2385,3 fl., während 1871 nur mehr 118,8 q im Werte von 1861 fl. produziert wurden. 1863 standen erst zwei Dampfmaschinen mit 185 PS im Einsatz, 1867 waren es bereits fünf mit 300 PS. Die Zahl der Turbinen erhöhte sich ebenfalls von zwei auf drei, die Zahl der Holländer von 38 auf 46 und die der Papiermaschinen von sieben auf elf. Der Absatz der oberösterreichischen Papierindustrie ging vor allem nach Oberösterreich selbst, in das benachbarte Salzburg, aber auch nach Wien.

Verglichen mit Niederösterreich und Böhmen hat Oberösterreich relativ erst spät mit der Errichtung von Maschinenpapierfabriken begonnen. Während diese in den genannten Ländern bereits in den zwanziger Jahren entstanden, wandelten 1851 Franz und Anna Haltmayr in Nettingdorf die Stegmühle zur ersten modernen Papierfabrik Oberösterreichs um. 1852 wurde eine Dampfmaschine aufgestellt, ein Jahr später mit der Produktion begonnen. 1853 zählte das Unternehmen 59 Beschäftigte und produzierte 1198 q im Werte von 24.000 fl. (1854). Bis 1856 verdoppelte sich die Beschäftigtenzahl. Das Produktionsprogramm umfaßte 1854 Schreib-,

Druck-, Pack- und Naturpapier. Der Absatz ging nach Oberösterreich, Salzburg, die Steiermark, nach Niederösterreich und Böhmen, 1856 überdies bereits nach Mähren, Galizien und Ungarn. An technischen Einrichtungen besaß die Fabrik 1863 zwei Dampfmaschinen mit 12 PS<sup>27</sup>. Um 1860 gründete Dr. Franz Feuerstein in Traun eine Maschinenpapierfabrik, die 1868 Stroh- und 1873 Seidenpapier herstellte. Zur gleichen Zeit errichtete Julius Graf von Falkenhayn in St. Wolfgang eine Papierfabrik, die bis 1873 mehrfach genannt wurde und Holzstoffpapier produzierte. Angeschlossen an das Unternehmen war eine Holzstofffabrik im benachbarten Weinbach. 1862 erbauten Gürtler und Rothmayer eine Papierfabrik in Schwanenstadt, die 1863 als k. k. landesbefugte Strohpapierfabrik genannt wird. Ihre technischen Einrichtungen bestanden 1863 in zwei Dampfmaschinen zu je 16 PS. 1865 wandelten Scherer und Vielguth das alte Walzwerk der Noitzmühle zu einer Strohpapierfabrik um, die 1868 als mechanische Papierfabrik aufscheint. 1868 wird in Sierning eine Strohpapierfabrik erwähnt, die Josef Sugg gehörte.

Die wichtigste dieser Gründungen war die Steyermühle. In den Jahren 1862/63 erwarb der Gründner Bauunternehmer C. Rubens eine Gips- und Getreidemühle, die er nach dem Muster der Nettingsdorfer Papierfabrik umgestaltete. 1867 mußte er jedoch aus Kapitalmangel das Objekt an zwei Papiermacher aus Teschen, Augustinus von Barber und Karl Giusemann, verkaufen, die bis 1869 die alte Gips- und Getreidemühle nach Plänen des Technikers Karl Theodor Bischoff umbauten und mit zwei Papiermaschinen einrichteten. 1869 konnte der Betrieb aufgenommen werden. Ein Jahr später wurde die Holzschleiferei Kohlwehr erworben. Bereits im Jahre 1872 war es neuerdings zu einem Verkauf des Unternehmens an ein Wiener Konsortium von Zeitungsverlegern und Druckereibesitzern gekommen, die die Papierfabriks- und Verlagsgesellschaft „Steyermühle“ ins Leben riefen. Das Produktionsprogramm umfaßte 1873 Schreibpapier, Pappendeckel und Strohstoffe<sup>28</sup>. 1873 errichtete Karl Christian Müller in Obermühl eine Papierfabrik in Verbindung mit seiner Holzschleiferei, die Braunholzpackpapier auf einer Papiermaschine herstellte. In Linz existierte eine Spielkartenfabrik in Verbindung mit der Buchdruckerei Friedrich Emmanuel Eurich.

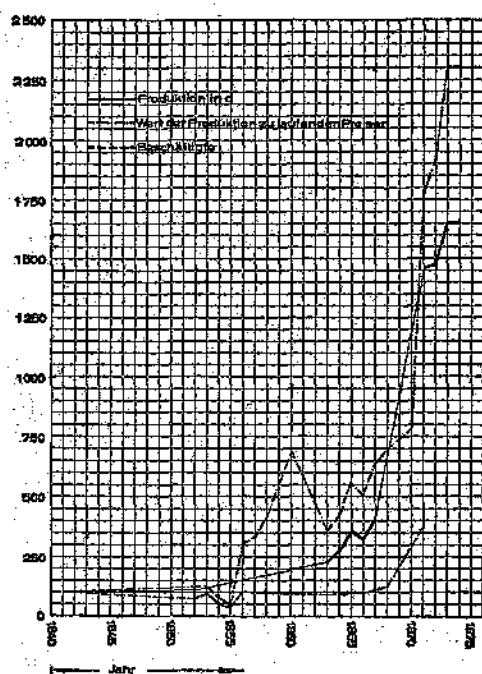


Abb. 5: Papiererzeugung Oberösterreichs  
(1841 = 100)  
Entwurf: R. Kropf / Ausführung: W. Obergottsberger

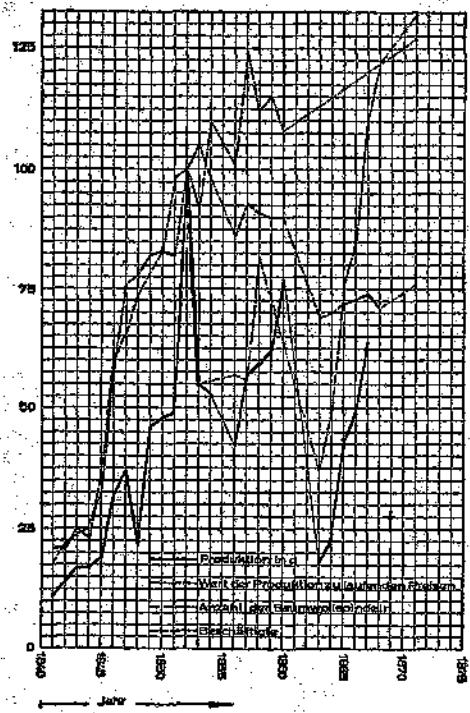


Abb. 6: Baumwollspinnereien Oberösterreichs  
(1852 = 100)  
Entwurf: R. Kropf / Ausführung: W. Obergottsberger

<sup>27</sup> Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für 1852, S. 27; Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für 1853, S. 28; Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für 1856, S. 43; Meixner Erich Maria, a. a. O., S. 156.

Bei den Papiermühlen ist ein ständiger Rückgang zu verzeichnen, von 18 im Jahre 1841 auf zwölf 1873, wobei nur eine einzige Neugründung 1854 zu verzeichnen war. Keiner der oberösterreichischen Papiermühlen gelang die Umwandlung zu einer Maschinenpapierfabrik, eine wurde in eine Holzstofffabrik umgebaut. Das große Sterben der Papiermühlen setzte allerdings erst nach 1860 ein.

Von den im Berichtszeitraum durchgehend in Betrieb befindlichen Unternehmen sind zu nennen: die Aumühle in Pettighofen, die 1854 auf zwei Bütteln Schreib-, Fließ- sowie Packpapier im Werte von 4400 fl. produzierte. Zu Braunau bestand in Osternberg oder „im Tal“ bei Ranshofen eine Papiermühle, die auf zwei Bütteln Schreib-, Druck- und Packpapier im Werte von 7000 fl. herstellte. In Harrachsthal wurden 1854 auf zwei Bütteln Schreib-, Druck- und Fließpapier im Werte von 7000 fl. erzeugt. In Steg bei Linz bestand eine Papiermühle, die 1854 auf zwei Bütteln Schreibpapier und Pappendeckel im Werte von 2700 fl. produzierte. Kremsmünster arbeitete 1854 auf zwei Bütteln, Schöndorf bei Vöcklabruck ebenfalls auf zwei Bütteln und stellte 1854 Schreib-, Fließ- und Packpapier im Werte von 7500 fl. her. Die Papiermühle Hochpoint bei Wels wird 1854 mit zwei Bütteln außer Betrieb erwähnt.

Die folgenden Papiermühlen dürften in der Berichtszeit eingegangen sein, jedoch steht deren genaue Betriebsstilllegung nicht fest. Die Stippelmühle erzeugte 1854 auf einer Bütte Schreib- und Fließpapier im Werte von 7000 fl. Nach Thiel mußte 1849 der Betrieb eingestellt werden, jedoch scheint 1875 neuerdings ein Besitzer auf<sup>28</sup>. Die Papiermühle Haibach bei Schärding wurde 1856 an Franz X. Löffler um 5700 fl. verkauft. 1854 arbeitete diese mit einer Bütte und erzeugte Schreibpapier im Werte von 2700 fl. Nach Thiel wurde 1860 der Betrieb eingestellt, jedoch werden noch später Besitzer genannt<sup>29</sup>. Die Papiermühle Wernstein produzierte 1854 auf zwei Bütteln Schreibpapier im Werte von 1600 fl. Nach Thiel wurde 1860 der Betrieb eingestellt, jedoch dürfte sie anfangs der siebziger Jahre noch gearbeitet haben<sup>30</sup>. Von den drei Papiermühlen in Steyr mußten in dieser Periode zwei der entstehenden Waffenfabrik weichen. Die „Altmühle“ stellte 1862 den Betrieb ein und wurde 1869 an die österreichische Waffenfabriksgesellschaft verkauft. Die „Mittelmühle“ erwarb 1869 der Waffenfabrikant Josef Werndl. Als einzige Papiermühle blieb in Steyr die „Neumühle“ über. Die drei Steyrer Papiermühlen erzeugten 1854 auf je zwei Bütteln Packpapier um 2000 fl., Schreibpapier und Pappendeckel im Werte von 2400 fl. und Schreib-, Fließ- und Packpapier im Werte von 5000 fl. Die Papiermühle Garsten in Unterhimmel wurde 1860 in ein Eisenwerk umgewandelt. Die im folgenden genannten Papiermühlen werden im Berichtszeitraum nur sporadisch genannt und dürften ebenfalls eingegangen sein: Die Papiermühle Marienthal stellte 1854 auf drei Bütteln Schreib-, Pack- und Naturpapier im Werte von 12.000 fl. her. Die Papiermühle Sarmingstein erzeugte 1854 auf einer Bütte Fließpapier. Die Papiermühle Schwarzenberg produzierte 1851 7820 Ries Papier und beschäftigte 14 Arbeiter. Auf zwei Bütteln stellte man 1854 Schreib-, Druck- und Packpapier her, das nach Wien und Linz abgesetzt wurde. Die Papiermühle Forstau besaß 1854 eine Bütte und produzierte Schreib-, Fließ- und Packpapier im Wert von 1800 fl. Die Papiermühle Ottensheim wird 1854 mit einer Bütte, Christkindl bei Garsten 1868 und Oberschauersberg von 1868 bis 1873 genannt.

Als einzige Neugründung ist die Papiermühle Kohlwehr zu nennen, die 1844 von Johann Müller als Mühle gekauft und für die Papiererzeugung eingerichtet wurde. 1869 ging sie an Emil Neumann Ritter von Spallart über, der sie in eine Holzstofffabrik umwandelte.

#### d) Buchdruckereien und lithographische Anstalten

Die Buchdruckereien Oberösterreichs erlebten von 1850 bis 1856 einen Rückgang von elf auf acht. 1854 existieren neun Buchdruckereien sowie fünf lithographische Anstalten mit 26 Handpressen und acht Schnellpressen. Im Jahre 1856 waren von den acht Buchdruckereien vier mit Schnellpressen ausgestattet.

Während des ganzen Berichtszeitraumes finden sich folgende Unternehmen genannt: eine Buchdruckerei in Braunau, seit 1870 im Besitz von Josef Weidinger; eine seit 1856 mit Schnellpressen ausgestattete Druckerei in Gründen, die 1854 zwei Handpressen besaß; eine Buchdruckerei und lithographische Anstalt in Steyr, 1854 mit vier Handpressen ausgestattet und seit 1856 mit Schnellpresse versehen, sowie eine Buchdruckerei in Wels, die 1844 zwei Handpressen und seit 1856 eine Schnellpresse besaß. In Linz bestanden 1841 sechs Buchdruckereien. 1854 waren es nur mehr fünf mit elf Hand- und acht Maschinendruckern, hinzu kam eine lithographische Anstalt mit zwei Handpressen. 1856 besaß Linz fünf Buchdruckereien, vier davon hatten je zwei Schnellpressen. Im einzelnen werden genannt: die Buchdruckerei und Schriftgießerei Eurich und die Buchdruckerei E. Feichtingers Erben. Im Jahre 1844 erwarb Josef Wimmer eine schon über hundertjährige Druckerei in Linz, die er ausbaute. Josef Wimmer besaß in den siebziger Jahren auch noch eine zweite Druckerei in Ischl. Eine Reihe von Betrieben scheint in der Zeit von 1841 bis 1873 nur sporadisch auf: 1868 wird in Linz die Buchdruckerei und Verlags-

<sup>28</sup> Meixner Erich Maria, a. a. O., S. 157 ff.; Thiel Viktor, a. a. O., S. 20 f.

<sup>29</sup> Thiel Viktor, a. a. O., S. 19; Statistischer Bericht der Handels- und Gewerbe kammer Oberösterreichs 1870-1875, S. 569.

<sup>30</sup> Thiel Viktor, a. a. O., S. 20; Statistische Daten über die Volkswirtschaft Oberösterreichs, S. 148.

<sup>31</sup> Thiel Viktor, a. a. O., S. 19 f.; Statistische Daten über die Volkswirtschaft Oberösterreichs, S. 148; Statistischer Bericht der Handels- und Gewerbe kammer Oberösterreichs 1870-1875, S. 596.

buchhandlung Huemers Witwe und Danner erwähnt, 1854 in Ried im Innkreis eine Buchdruckerei mit zwei Handdruckpressen sowie eine lithographische Anstalt mit einer Handpresse, in Grein 1854 eine lithographische Anstalt mit einer Handpresse und in Schärding im gleichen Jahr eine lithographische Anstalt, ebenfalls mit einer Handpresse.

## 5. Lederindustrie

Die Ledererzeugung Oberösterreichs unterlag großen Schwankungen und erlebte nur 1860 und nach 1867 bis 1872 einen großen Aufschwung, während dazwischen Krisenzeiten lagen. Von den fünf Fabrikbetrieben waren zeitweise nur einer oder zwei in Betrieb, zum Beispiel zwischen 1863 und 1867 allein die Lederfabrik Max Mayrhofer in Urfahr. Ein Höchstbeschäftigenstand wurde 1860 mit 77 Arbeitern erreicht, ein Tiefstand 1863 mit nur 10. Produktionswerte sind uns leider nur wenige erhalten geblieben, so betrug die Erzeugung 1852 4032 q, 1857 aber nur 1900 q. Dementsprechend schwankte auch der Produktionswert von 52.700 fl. im Jahre 1862 bis 1.600.000 fl. im Jahre 1872.

Das Wachstum der oberösterreichischen Lederindustrie war in der Zeit von 1853 bis 1858 mit einem Produktionszuwachs von 77 und einem Wertzuwachs von 109 Prozent relativ günstig. Von 1858 bis 1866 trat ein Beschäftigtenrückgang von 86 und ein Wertrückgang von 79 Prozent ein. Interessanterweise war in den ersten Jahren bis 1860 bereits ein Beschäftigtenrückgang von 11 Prozent zu verzeichnen, während sich noch ein Wertzuwachs von 89 Prozent zeigte. Von 1863 bis 1866 stagnierte die Lederindustrie völlig. Von 1866 bis 1873 lässt sich ein weiterer Wertzuwachs von 2319 Prozent feststellen, leider jedoch fehlen Zahlen über Beschäftigtenstand und Produktionsmenge. In absoluten Zahlen trat von 1867 bis 1868 eine Erhöhung der Beschäftigten von 14 auf 70 und im Wert der Produktion von 64.200 auf 593.000 fl. ein. Von 1853 bis 1873 betrug der Wertzuwachs insgesamt 950 Prozent. Als Gründe für die schwankenden Erfolge der Lederindustrie kann der Mangel an Rohstoffen im Lande angeführt werden (1858 wurden 3810 q Rohstoffe verarbeitet), weiters auch die Abhängigkeit von den Militärlieferungen<sup>32</sup>. Der Absatz des Leders ging 1852 nach Oberösterreich, Böhmen, Ungarn und Italien, 1873 überdies nach Wien, Galizien und die Donauprätentümer. Die Produktivität des einzelnen Arbeiters lässt sich infolge der großen Schwankungen schwer berechnen: 1853 erzeugte ein Arbeiter jährlich 22,4 q mit einem Wert von 1642 fl., 1858 39,7 q mit einem Wert von 3425 fl., 1863 stieg der Wert auf 5270 fl. und erreichte 1868 8371 fl.

Unter den durchgehend genannten Betrieben war der bedeutendste die Lederfabrik Pöschl in Rohrbach. Sie erhielt 1844 die einfache und ein Jahr später die Landesfabrikatsbefugnis. 1841 zählte sie 45 Beschäftigte, die 9000 Stück Rindshäute und 5000 Stück Kalbfelle im Werte von 120.000 fl. verarbeiteten. Um 1850 wurde der Betrieb auf fabriksmäßige Erzeugung umgestellt, 1851 zählte das Unternehmen bereits 770 Beschäftigte, die 1083 q Leder erzeugten und 60.000 Paar Fußbekleidung im ärarischen Auftrag herstellten. Durch den deutschen Zollverein entstanden nach 1854 große Absatzschwierigkeiten<sup>33</sup>. Das Produktionsprogramm umfasste 1852 verschiedene Gattungen Ober- und Sattelleder, Maschinennriemenleder, schwarzes und weißzugerichtetes Kalbleder und Zylinderfelle. Die technischen Einrichtungen des Betriebes bestanden 1863 aus einer Dampfmaschine mit 20 PS. In Wels wurde die Lederfabrik Heinrich Herle 1821 als kleiner Handwerksbetrieb gegründet, der 1840 die einfache Fabrikatsbefugnis erhielt und 1868 als k. k. privilegierte Lederfabrik und Lederhandels-Gesellschaft Erwähnung fand. Die Produktion betrug 1852 800 q Leder. In Linz produzierte 1852 Johann Mayrhofer 120 q Pfundsohlenleder und 80 q Stiefelleder. Nur sporadisch genannt oder später eingegangen dürfen folgende Betriebe sein: in Linz Karl F. Schuel, von 1844 bis 1868 genannt, der Ochsen- und Kuhhäute verarbeitete und das Leder in der Umgebung absetzte. Weiters tauchten in Linz 1844 die Lederfabrik Franz Josef Kaindl und 1868 die Lederfabrik Peter Karl Augustin auf.

Eine Reihe weiterer Betriebe wurden in der Berichtszeit neu gegründet beziehungsweise erstmals genannt: Im Haselgraben bei Urfahr bestand 1863 die Lederfabrik Max Mayrhofer, die 10 Arbeiter zählte, in Wels

<sup>32</sup> Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für 1852, S. 29.

<sup>33</sup> Die Großindustrie Österreichs, 6. Bd., Wien 1898, S. 227.

entstand 1864 die Lederfabrik Ploberger. Ein 1847 von den Brüdern Adler ebenfalls in Wels errichteter Handwerksbetrieb wurde 1865 bereits als Fabrik genannt<sup>84</sup>. In Linz taucht 1873 erstmals die Lederfabrik Josef Stöger & Robert Weingärtner auf.

Die wechselvolle Entwicklung der Lederfabrikation spiegelt sich auch im Rückgang des einstmal so bedeutsamen Lederergewerbes. Im Jahre 1852 wurden noch insgesamt 391 Gewerbebetriebe gezählt, 1872 waren es nur mehr 235 und als Folge der Weltwirtschaftskrise ging diese Zahl bis 1874 auf 200 zurück. Oberösterreich war in erster Linie Sitz der Rotgerber, der eigentlichen Lederer. Von den 391 Gewerben des Jahres 1852 entfielen 261 auf die Lederer mit 2131 Arbeitern und nur 120 auf die Weißgerber mit 33 Arbeitern. Die Lederergewerbe arbeiteten großteils nur für den lokalen Bedarf.

## 6. Textilindustrie

### a) Leinenindustrie

Die Flachs- und Hanfernte in Oberösterreich betrug 1841 68.365 q Flachs und 5463 q Hanf, das sind 7,8 Prozent der gesamten Flachsgewinnung der Donaumonarchie, aber nur 1 Prozent deren Hanferzeugung. Bis zum Jahre 1856 ging die Flachsgewinnung auf 50.000 q jährlich zurück, während die Hanfernte um mehr als das Dreifache (auf 18.100 q) gesteigert werden konnte. 35.000 q Flachs wurden allein im Mühlkreis gewonnen.

Die erste und einzige mechanische Flachsgarnspinnerei Oberösterreichs wurde 1861 in Stadl-Paura gegründet. Unter Beteiligung von Anton Georg Pummerer und Ritter von Dierzer entstand eine Aktiengesellschaft (500 Aktien a 1000 fl.), die durch Belieferung der böhmerischen Leinweber im Mühlviertel mit Flachsgarn eine Sanierung derselben erhoffte. 1853 konnte mit 3000 Spindeln der Betrieb aufgenommen werden, doch erst 1855 war mit 6652 Spindeln die geplante Kapazität erreicht. Die Beschäftigtenzahl stieg 1856 auf 420 Arbeiter, die 6000 Schock Flachsgarn und 4000 Schock Werkgarn im Werte von 420.000 fl. produzierten. Der Flachs kam anfangs aus dem Mühlviertel, war aber von schlechter Qualität, so daß später hauptsächlich Flachs aus Böhmen, Mähren, Tirol und Holland eingeführt werden mußte (1854 wurden noch 1200 q Mühlviertler Flachs verarbeitet, 1856 waren es nur mehr 300 q)<sup>85</sup>. Bis 1867 stieg die Zahl der Beschäftigten auf 537, davon 319 Frauen und 24 Kinder, die 11.549 Schock Flachsgarn und 7249 Schock Werkgarn im Werte von 899.000 fl. herstellten. 1871 zählte die Fabrik 550 Beschäftigte, die 12.430 Schock Flachsgarn und 5800 Schock Werkgarn im Werte von 1.270.000 fl. produzierten. Der Absatz des Unternehmens ging nach Oberösterreich, Böhmen, Mähren und Bayern. Seit 1858 war an die Flachsgarnspinnerei eine eigene Weberei angeschlossen.

Leinenweberei wurde fast ausschließlich im Verlagssystem betrieben. In Oberösterreich existierten nur einige kleinere Leinenwarenfabriken. Die Leinenweberei ging im Kriegsjahr 1866 stark zurück, infolge des Verlustes des italienischen Marktes, der bereits 1859 eine schwere Einbuße erlitten hatte. Nach 1867 gelang es, neue Absatzmärkte in den östlichen Ländern der Monarchie zu erschließen<sup>86</sup>. Mehrere Baum- und Schafwollwarenfabrikanten erzeugten auch Leinenwaren. Oberösterreichs Entwicklung blieb hinter jener Böhmens beträchtlich zurück.

1841 bestand in Frankenmarkt eine Fabrik für Bett- und Tischzeuge aus Leinen, die kurz danach eingegangen sein dürfte. Eine der ersten Leinenwarenfabriken war die bereits genannte Weberei der Lambacher Flachsgarnspinnerei. Diese wurde 1858 mit sechs Webstühlen errichtet und erzeugte ursprünglich 15.807 Ellen Leinwand und 7249 Ellen Tüll. 1859 wurde ein System von 20 mechanischen Webstühlen aufgestellt. 1863 beschäftigte die Fabrik bereits 67 Arbeiter, darunter 45 Männer, 12 Frauen und 10 Kinder, die 5700 Stück Leinwand im Werte von 90.400 fl. erzeugten. Die Produktion stagnierte in den folgenden Jahren. Ab 1872 gab es in Oberösterreich eine zweite Flachsgarn- und Leinenwarenfabrik, die als Leinenweberei auf handwerklicher Basis von Gustav Fölsler 1837 in Lichtenau errichtet worden war. Leinenweberei auf handwerklicher Basis wurde noch in größerem Umfang 1873 in Haslach, Oberneukirchen und Sarleinsbach betrieben<sup>87</sup>.

<sup>84</sup> Trathnigg Gilbert, Welsche Fabriken und Fabrikationsbetriebe, 13. Jahrbuch des Musealvereins Wels 1966/67, S. 78.

<sup>85</sup> Industrie und Handel, S. 549.

<sup>86</sup> Summarischer Bericht über die Industrie, den Handel und Verkehr 1868/69, S. 96 ff.

<sup>87</sup> Foltz Carl, Bericht über die Beteiligung Oberösterreichs an der Weltausstellung 1873 in Wien, Linz 1874, S. 51.

### b) Schafwollwarenerzeugung

Die Schafwollwarenerzeugung hatte bereits am Beginn unserer Epoche ihren Höhepunkt überschritten und weist einen ständigen Rückgang auf. Erst in der Gründerzeit wird auch diese Industriesparte von der Konjunktur erfaßt. Es fehlte nicht an Versuchen, neue Betriebe zu errichten. Bis 1860 existierten in Oberösterreich zwei Schafwollspinnereien, ab 1863 sind es drei, 1871 sogar sieben. 1856 zählten die beiden Schafwollspinnereien 480 Arbeiter, die 6640 q Garn im Wert von 650.331 fl. auf 13.134 Spindeln erzeugten. Zwei Jahre später fiel der Beschäftigtenstand auf 201 und die Produktion auf 1150 q bei halber Spindelzahl. 1860 trat ein Tiefstand der Beschäftigten mit 107 ein. In den folgenden Jahren schwankten der Beschäftigtenstand um 130, die im Einsatz befindlichen Spindeln zwischen 2000 und 2500, die produzierte Garnmenge zwischen 1550 und 1368 q und der Wert der Produktion zwischen 215.000 bis 241.380 fl. Ein neuerlicher Höchststand der Produktion wurde im Jahre 1868 mit einem Warenwert von 460.270 fl. erreicht, wobei 173 Spinner tätig waren.

Der bedeutendste Betrieb dieser Branche war die Theresienthaler Kammgarnspinnerei, die 1872 von Cäcilie Dierzer in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde. 1841 standen 5000 Spindeln in Verwendung, die 1500 q Garn produzierten. Seit 1851 sank die Produktion stark ab, 1854 waren nur mehr 3600 Spindeln in Verwendung, 1845 erhielt das Unternehmen die Landesfabrikatsbefugnis. Neben der Produktion von Schafwollwaren ging man 1844 an die Errichtung einer Baumwollspinnerei, weil die Kammgarnherzeugung immer mehr zurückgedrängt wurde. Als erste Fabrik in Österreich führte man vor 1850 Beleuchtung mit Holzgas ein<sup>88</sup>. In Grafenau erzeugte 1854 eine Streichgarnspinnerei auf 1460 Spindeln Kammgarn. 1860 wird sie als Kunstmollfabrik bezeichnet. Aus 550 q Schafwollsträzzen produzierte man 50 q Kunstuolle und 3000 Paar Maschinenbörtschuhe. Die Fabrik besaß seit 1868 eine eigene Niederlage in Linz. Weiters werden noch folgende Schafwollspinnereien genannt: von 1856 bis 1860 in Engerwitzberg, 1868 bis 1873 in Friendorf, die seit 1868 eine Niederlage in Linz besaß, von 1868 bis 1873 in Ödt bei Traun, die neben Schafwollgarn auch Watte herstellte, 1868 in Marchtrenk und ab 1872 in Brandeln bei Wels.

Die Schafwollwarenerzeugung nahm eine ähnliche Entwicklung wie die Schafwollspinnereien. Die Anzahl der Betriebe betrug 1853 drei, 1856 fünf, fiel dann zwischen 1858 und 1860 auf vier und blieb seit 1863 bei zwei (eine Schafwollwarenfabrik und eine Teppichweberei). In den fünfziger Jahren trat eine Aufwärtsentwicklung ein. 1853 produzierten drei Betriebe mit 224 Beschäftigten 3335 Stück im Werte von 201.108 fl. 1858 konnten vier Betriebe mit nur 198 Beschäftigten 42.300 Stück mit einem Wert von 355.120 fl. herstellen, was den Höchststand der Produktion für das nächste Dekennium bedeutete. 1860 sank die Produktion auf 11.950 Stück jährlich. Von 1863 bis 1867 beschäftigten die zwei verbliebenen Betriebe durchschnittlich 110 bis 152 Arbeiter – darunter etwa 30 Frauen, jedoch keine Kinder –, die 16.000 bis 18.800 Stück Stoff und 62.000 bis 68.000 Ellen Teppiche im Werte von 200.000 bis 300.000 fl. auf 110 bis 120 Webstühlen erzeugten. Das Produktionsprogramm der oberösterreichischen Schafwollwarenerzeugung umfaßte (1853) Teppiche, türkische und walachische Gürtel, Lastings, Putzwellenplüsch, Velour d'Utrecht, Flaggenstoffe, Möbelstoffe usw. An Rohstoffen wurde feines Garn aus England und Schafwolle aus Ungarn verwertet. Der Absatz ging nach Mähren, Böhmen, Tirol, Siebenbürgen, Galizien, in die Bukowina und nach Italien<sup>89</sup>.

Das bedeutendste Unternehmen war die 1840 gegründete Kleinhünchener Teppichfabrik, die im Gründungsjahr 70 Arbeiter auf 33 Webstühlen beschäftigte und 1000 Stück Tuch mit 30.000 Ellen produzierte. Die Fabrik übernahm viele Arbeiter der mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten kämpfenden k. k. Wollzeugfabrik in Linz. 1845 entstand eine Baumwollspinnerei in Verbindung mit der Teppichfabrik, die bald bedeutender als diese wurde. 1851 erzeugten 110 Arbeiter 65.000 Ellen. Der Absatz ging 1851 nach Österreich, Bayern und in

<sup>88</sup> Industrie und Handel, S. 161; Meixner Erich Maria, a. a. O., S. 29 ff.

<sup>89</sup> Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für 1853, S. 25 f.

die Schweiz. Die Fabrik besaß Niederlagen in Linz, Wien und Mailand sowie Kommissionslager in Pest, Prag, Brünn, Innsbruck und Laibach.

Die Linzer Wollzeugfabrik war bereits zu Beginn der Periode ein stagnierendes Unternehmen und hatte sich völlig auf Teppicherzeugung und Schafwollwarendruckerei eingeschränkt. Im Jahre 1841 zählte die Linzer Wollzeugfabrik 12 Beamte, 1074 Arbeiter und 125 Pensionisten. Es wurden 1190 Stück Druckwaren sowie 1360 Stück Teppiche hergestellt. Das folgende Jahr 1842 brachte als letztes eine steigende Produktion. Es wurden 1085 Stück Druckwaren im Wert von 15.249 fl. und 1942 Stück Teppiche im Werte von 72.965 fl. von 1033 Beschäftigten produziert. Die folgenden Jahre führten zu einer dauernden Reduktion der Beschäftigtenstände sowie des Produktionsumfangs. Eine radikale Kürzung trat von 1844 bis 1845 ein, der Beschäftigtenstand sank von 913 auf 205. Ein letzter Produktionsnachweis der Fabrik liegt aus dem Jahre 1847 vor: die 155 Beschäftigten erzeugten 762 Stück Druckwaren im Werte von 8654 fl. sowie 1168 Teppiche im Werte von 50.008 fl. Der Reingewinn der Fabrik, der 1845 noch 14.691 fl. betragen hatte, sank 1847 auf 2422 fl. 1848 und 1849 traten schwere Verluste ein. Die technische Einrichtung des Unternehmens bestand zu dieser Zeit aus 40 Webstühlen für Teppicherzeugung, einer Dampfmaschine und einer Färberei. Die Fabrik besaß eigene Niederlagen in Wien und Mailand. 1850 arbeitete der Betrieb bereits so eingeschränkt, daß die Tabakfabrik einen Teil der Räume beziehen konnte. 1852 wurde endgültig die Produktion eingestellt und bis 1854 nur mehr ein Abverkauf der Waren durchgeführt<sup>40</sup>.

Weitere Schafwollwarenbetriebe bestanden: in Neydharting von 1841 bis 1844 eine Tuch- und Kasimirfabrik, in Schörfling 1844 eine Wollfabrik, in Ried im Innkreis 1845 eine Schafwollwarenfabrik. In Linz erhielt der Webermeister Franz Honauer 1844 für seine Schafwollwarenfabrik die einfache und 1845 die Landesbefugnis. Nach Auflösung der Linzer Wollzeugfabrik übernahm er einen Teil ihrer Arbeiter. Die Fabrik beschäftigte 1844 164 Arbeiter, außerhalb derselben waren 600 bis 900 Spinner in Böhmen, vorzüglich in der Herrschaft Kotischau tätig<sup>41</sup>. Das Produktionsprogramm umfaßte türkische und walachische Gürtel, Flaggenzeuge, Utrechtter Saint, Satin, Lastings, Camelot, Dreidraht, Arniens, Felper, Challon, Putzwarenplüsch, Patron-Säckelzeug, Zottelpüslich, Carole, Barkan, Scotty, Kronrasch usw. Als Rohstoff wurde ungarische Wolle bezogen, die teils in Böhmen mittels der Handspinner, teils in Theresienthal gesponnen wurde. Der Absatz des Unternehmens ging nach Ungarn, Siebenbürgen, Galizien, Bukowina und Wien.

### c) Baumwollindustrie

Die Baumwollspinnereien Oberösterreichs nahmen im Wechsel der Konjunkturen und Krisen eine sehr unterschiedliche Entwicklung, was allein schon in den schwankenden Zahlen der in Betrieb stehenden Spinnereien sichtbar wird: 1841 vier Betriebe, seit 1843 fünf, seit 1845 sechs, seit 1846 acht und seit 1847 elf, 1852 nur mehr zehn, 1857 wieder elf, 1859 nur mehr zehn und 1860 sieben, 1872 wieder acht und seit 1873 neun. Der Anteil der oberösterreichischen Baumwollspinnereien an der Gesamterzeugung von Baumwollgarnen in der österreichischen Reichshälfte zeigt zwischen 1841 und 1848 einen ständigen Zuwachs. (Bei Feinspinnmaschinen von 1,5 auf 13,2 Prozent, bei den Spindeln von 1,4 auf 4,9 Prozent, in der Anzahl der Spinner von 1,5 auf 5,2 Prozent und bei der Produktion der Garne von 2 auf 3,5 Prozent.) Von 1846 bis 1859 lassen sich auch Vergleiche des Anteils dieser Sparte mit der Gesamtmonarchie ziehen (Spinnmaschinen von 9,5 auf 22,1 Prozent, Spindeln von 3,7 auf 6,1 Prozent, Spinner von 3,3 auf 5,2 Prozent und Garnproduktion von 3 auf 4,7 Prozent). Es war dies allerdings kein kontinuierlicher Anstieg, sondern der Höhepunkt wurde bereits 1852 erreicht, während bis 1857 wieder ein Rückschlag eintrat (bei Feinspinnmaschinen um mehr als 50 Prozent).

Noch deutlicher sieht man das Auf und Ab der Baumwollspinnereien in den Wachstumsperioden (Abb. 6). Der größte Aufschwung erfolgte bis 1852, wobei nur das Revolutionsjahr 1848 einen merklichen Rückschlag brachte. (Produktionsanstieg von 1841 bis 1847 236 Prozent, von 1841 bis 1848 jedoch nur 98 Prozent!) Dieser Rückschlag hat sich aber hinsichtlich des Beschäftigtenstandes nur geringfügig und hinsichtlich der technischen Ausstattung der Betriebe mit Feinspinnmaschinen und Spindeln kaum ausgewirkt. Von

<sup>40</sup> Hofmann Viktor, Die Wollenzeugfabrik zu Linz an der Donau. Beiträge zur neueren österreichischen Wirtschaftsgeschichte, Wien 1919; Dreger Moriz, Die Linzer Wollenzeug- und Teppichfabrik. Kunst und Kunsthandwerk 20 (1917); Hoffmann Alfred, a. a. O., S. 322 ff.

<sup>41</sup> Hoffmann Alfred, a. a. O., S. 327.

1848 bis 1859 zeigt sich zunächst eine Aufwärtsentwicklung bis 1852, nach einer Depression bis zum Tiefpunkt 1856 folgte eine neuerliche Konjunktur bis 1858. Im Gesamtzeitraum 1848 bis 1859 entstand eine Zunahme der Feinspinnmaschinen um 90 Prozent, der Spindeln um 48 Prozent, der Produktion um 194 und der Beschäftigten um 21 Prozent. Von 1859 bis 1866 trat wieder ein gewaltiger Rückschlag ein, der im Produktionswert 23 Prozent und bei den Beschäftigten 19 Prozent ausmachte. Von 1866 bis 1871 erfolgte wieder ein Aufstieg, wertmäßig nur von 56 Prozent und im Beschäftigtenstand um 5 Prozent. Ein Gesamtvergleich der Jahre 1841 und 1871 zeigt eine mehr als sechsfache Spindelanzahl bei einem Beschäftigtenuzuwachs von 270 Prozent. Es lag in diesem Industriezweig eine außergewöhnliche Krisenansfälligkeit und Anpassung an die jeweilige Konjunkturlage vor. Maßgeblich hierfür war der Konjunkturrückgang nach 1851, der zu einem starken Verfall der Garnpreise beitrug. 1852 brachte dann eine gewisse Stabilisierung der Preise, jedoch trat bereits ein Jahr später neuerlich ein Rückschlag der Produktion ein, weil die böhmischen Kattunfabriken nur mehr zwei Drittel der bisherigen Garnmenge abnahmen. Der amerikanische Bürgerkrieg bedeutete für die Baumwollproduktion einen Verlust der Rohstoffbasis. Nach 1868 errichteten die Nordstaaten selbst viele Baumwollspinnereien, die den europäischen Betrieben große Konkurrenz bereiteten und zu einer Verteuerung der Rohbaumwolle führten. Hinzu kam eine wachsende Konkurrenz der Vorarlberger Textilindustrie, die mit neuen und verbesserten Maschinen billiger und mehr produzieren konnte. In Böhmen entstanden ebenfalls zu dieser Zeit zahlreiche neue mechanische Webereien. Ein gesteigerter Absatz war nur mehr mit Qualitätsarbeit zu erzielen. Färbereien und Appreturanstalten in Böhmen und Sachsen lieferten bessere Qualitäten<sup>42</sup>. Dies wirkte sich auch auf die Produktivität aus: Ein Arbeiter erzeugte 1841 in Oberösterreich 13,3 q Garne, 1848 7,3 q, 1858 etwa 16 q im Werte von 1168 fl., 1866 17 q mit einem Wert von 1512 fl. und 1871 Garne im Werte von 2250 fl.

Während der Berichtszeit vermochten sich nur drei Baumwollspinnereien durchgehend zu halten. Die Baumwollspinnerei Gattern bestand aus zwei Betrieben, wobei sich die Spinnerei in Kneiding und die Färberei in Gattern befanden. 1841 besaß sie acht Feinspinnmaschinen mit 1446 Spindeln, wobei 47 Spinner jährlich 44.060 lb Garn produzierten. Ein Höchststand wurde 1846 mit 12 Feinspinnmaschinen, 2082 Spindeln und 73 Beschäftigten erzielt, worunter sich 42 Frauen und sechs Kinder befanden, die 80.686 lb Garn herstellten. Die folgenden Jahre bringen schwankende Produktions- und Beschäftigtenzahlen. In Krisenzeiten lässt sich ein verstärkter Einsatz von Frauen und Kindern feststellen. 1854 betrug der Beschäftigtenstand nur mehr 41, darunter 15 Frauen und 10 Kinder, die 38.000 lb Garn erzeugten. Bis 1859 verdoppelte sich wieder die Produktion. Der Absatz ging 1851 nach Wien, Linz und Salzburg. In Kleinmünchen bestanden zwei große Baumwollspinnereien, eine davon gehörte Michael Rädler. 1841 beschäftigte dieser 146 Spinner auf 44 Feinspinnmaschinen mit 7648 Spindeln, die 221.332 lb Garne produzierten. Die folgenden Jahre brachten eine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung, die 1846 mit 213 Feinspinnmaschinen und 12.445 Spindeln und einem Beschäftigtenstand von 208 Arbeitern, darunter 86 Frauen und 65 Kindern, einen Höchststand erreichte. Die Produktion betrug 424.520 lb Garne. Das Revolutionsjahr 1848 führte zu einem Tiefstand mit einer Erzeugung von 134.720 lb Garne. 1854 trat mit einer Produktion von 426.420 lb Garne neuerdings ein Höhepunkt ein, während 1859 trotz des Einsatzes von 250 Feinspinnmaschinen nur eine Produktionsmenge von 396.723 lb erzielt werden konnte. Die Fabrik besaß eine eigene Niederlage in Wien, der Absatz ging nach Wien und Oberösterreich. Eine zweite Baumwollspinnerei gehörte hier Johann Grillmayer, der 1871 sein Unternehmen in die „Kleinmünchner Baumwollspinnereien und mechanische Weberei“ umwandelt, deren Hauptaktienanteil der Commerzbank gehörte. Nach dem Zusammenbruch der Bank 1873 konnte ein Großteil der Aktien zurückgekauft werden. Im Jahre 1841 beschäftigte der Betrieb 99 Spinner auf 16 Feinspinnmaschinen und 3600 Spindeln, die 137.001 lb Garn produzierten. Bis 1845 kam es zu einem kontinuierlichen Aufstieg. Seit August 1846 war eine zweite Spinnerei in Betrieb. Damit erhöhte sich die Zahl der Feinspinnmaschinen auf 218, die der Spindeln auf 15.046 und die der Beschäftigten auf 232, darunter 87 Frauen und 80 Kinder, die 273.623 lb Garn herstellten. Infolge der Revolution von 1848 traten empfindliche Rückschläge ein. Trotzdem gelang es dem Betrieb, sich in den nächsten Jahren zur größten Baumwollspinnerei Oberösterreichs zu entwickeln. Seit 1857 war eine dritte Spinnerei in Betrieb. 1859

<sup>42</sup> Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für 1852, S. 25; Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für 1853, S. 23; Summarischer Bericht über die Industrie, den Handel und Verkehr 1868/69, S. 94ff.

erreichte die Produktion den Höchststand von 873.354 lb Garn. Seit den fünfziger Jahren war der Baumwollspinnerei auch eine Weberei angeschlossen. Der Absatz ging nach Böhmen und Mähren<sup>43</sup>.

Mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten kämpfte die Baumwollspinnerei in Sierning. 1841 besaß sie sieben Feinspinnmaschinen und 1170 Spindeln, worauf 32 Spinner 28.336 lb Garn erzeugten. Von August 1841 bis März 1843 wurde sie stillgelegt. 1843/44 nahm H. Strecken mit 17 Spinnewern und 104 Feinspinnmaschinen sowie 180 Spindeln den Betrieb wieder auf. Er produzierte 5644 Wiener Pfund Garn. 1845 ging die Fabrik an Jakob Wackerling über, 1847 an Karl Lang, der bereits im folgenden Jahr an Wackerling verpachtete. 1851 übernahm Friedrich Klauser die Fabrik. Mit 29 Arbeitern, darunter acht Frauen und fünf Kindern, auf vier Feinspinnmaschinen und 960 Spindeln erzeugte dieser 52.160 Pfund Garn. 1854 mußte der Betrieb endgültig eingestellt werden.

Die folgenden Fabriken wurden zwischen 1841 und 1873 neu gegründet: 1845 errichteten Johann Dierer's Erben in Theresienthal im Anschluß an die bereits bestehende Kammgarn- eine Baumwollspinnerei. Der Betrieb wurde 1845 mit 10 Feinspinnmaschinen, 3176 Spindeln und 125 Beschäftigten eröffnet, die 67.952 lb Garn erzeugten. Bereits im folgenden Jahr stieg die Produktion auf 308.679 lb Garn und erreichte 1857 den Höhepunkt. Bis 1859 war die Zahl der Feinspinnmaschinen auf 30, die der Spindeln auf 8800 und die der Beschäftigten auf 291 angestiegen, obgleich die Produktion mit 494.943 lb Garn geringer blieb. 1845 gründeten Johann Dierer's Erben in Kleinmünchen im Zusammenhang mit der bereits bestehenden Teppichweberei eine Baumwollspinnfabrik. 1846 standen 63 Feinspinnmaschinen mit 5576 Spindeln in Betrieb, 103 Arbeiter, darunter 39 Frauen und 40 Kinder, produzierten 42.098 lb Garn. Im folgenden Jahr wurde das Unternehmen beträchtlich erweitert, die Produktion erreichte 129.908 lb Garn. Nach einem schweren Rückschlag 1848 nahm das Unternehmen in den folgenden Jahren einen kontinuierlichen Aufschwung. 1859 standen 180 Feinspinnmaschinen und 11.254 Spindeln in Betrieb; 202 Beschäftigte, darunter 67 Frauen und 63 Kinder, stellten 322.641 lb Garn her. Der Absatz ging vor allem nach Böhmen und Mähren. 1847 gründete Johann Sitter in Oberndorf bei Gallneukirchen in der ehemaligen Kattunfabrik des Josef Buchmüller eine Baumwollspinnfabrik. 1857 zeitweise eingestellt, tauchte 1868 bis 1873 ein neuer Besitzer, Mayer und Furrer, auf. 1847 besaß die Fabrik 117 Feinspinnmaschinen mit 6360 Spindeln, 73 Arbeiter, darunter 37 Frauen und 12 Kinder, produzierten 62.500 lb Garn. Ein Höhepunkt der Erzeugung wurde 1851 mit 111.352 lb Garn erreicht. 1857 betrug die Produktion nur mehr 11.328 lb Garn. 1846 gründeten Johann Kubo und Alois Schimak anstelle der abgebrannten „Obermühle“ in St. Martin bei Traun eine Baumwollspinnerei, die noch im gleichen Jahr die einfache und im folgenden Jahr die Landesfabriksbefugnis erhielt. 1847 standen 10 Feinspinnmaschinen und 4776 Spindeln in Betrieb, 84 Spinner, darunter 31 Frauen und sieben Kinder, erzeugten 38.524 lb Garne. Im folgenden Jahr verdoppelte sich die Produktion und erreichte 1859 mit 252.307 lb Garnen einen Höchststand. Der Absatz des Unternehmens erfolgte vorzüglich nach Wien, Prag und Linz<sup>44</sup>. In Kaufing bei Schwanenstadt errichtete anfangs der siebziger Jahre Johann Grillmayer anstelle eines Eisenwalzwerkes eine Baumwollspinnerei, die 1873 Baumwollgarne und Kattune produzierte.

Die folgenden zwei Betriebe wurden in der Berichtszeit neu gegründet, dürften aber bald darauf wieder eingegangen sein: 1842 errichtete der Bau- und Zimmermeister Anton Grimm aus Fischamend eine Baumwollspinnerei in Traun. Diese war mit 10 Feinspinnmaschinen und 1800 Spindeln ausgestattet, 35 Spinner erzeugten 29.743 Wiener Pfund Garn. Im folgenden Jahr konnte die Produktion mehr als verdoppelt werden. 1847 trat als Kompagnon Karl Rudolf Müller, ehemals Geschäftsführer der Baumwollfabrik in Schwadorf, ein, der den Betrieb nach 1868 stilllegte. 1854 wurden auf 24 Feinspinnmaschinen mit 4320 Spindeln von 80 Beschäftigten, darunter 28 Frauen und 28 Kinder, 131.021 lb Garne erzeugt. In den folgenden Jahren trat ein Rückgang der Produktion auf 108.932 lb Garne ein. In Fiberbach wird von 1844 bis 1852 die Baumwollspinnerei Georg Preißler genannt.

Die Herstellung von Baumwollwaren schwankte in dieser Periode beträchtlich. Die Zahl der Betriebe betrug 1852 zwei, 1856 fünf, 1860 sieben, 1863 wieder fünf, seit 1865 vier, 1871 drei und seit 1873 wieder vier. Die Produktion belief sich 1841 auf 100.000 Stück mit 4000 q Gewicht im Werte von 320.000 fl. 1852 beschäftigten die zwei Betriebe 136 Arbeiter. 1856 stellten die fünf Betriebe 39.000 Stück und 3000 Dutzend Tüchel im Werte von 486.000 fl. her. Bis 1860 erfolgte eine beträchtliche Aufwärtsentwicklung, sieben Betriebe mit 1100 Beschäftigten produzierten 79.200 Stück und 6000 Dutzend Tüchel. Von 1841 bis 1858 verminderte sich die Produktion um 57 Prozent, während eine Wertsteigerung um 59 Prozent eintrat. Von 1858 bis 1863 erfolgte ein Produktionsrückgang um 18,1 und ein Wertverlust um 2,8 Prozent. 1863 erzeugten fünf Betriebe mit 385 Beschäftigten auf 310 Hand- und 60 Maschinenwebstühlen 35.319 Stück Baumwollwaren im Werte von 494.466 fl. Von 1863 bis 1866 wuchsen Produktion und Wert um je 26,6 Prozent, während die Zahl der Beschäftigten

<sup>43</sup> Die Aktiengesellschaft der Kleinmünchner Baumwollspinnereien und mechanischen Weberei 1838 bis 1950, Linz 1950; Meixner Erich Maria, a. a. O., S. 137.

<sup>44</sup> Hoffmann Alfred, a. a. O., S. 337 ff.

tigten sogar um 2,6 Prozent zurückging. Seit 1865 arbeiteten nur mehr 4 Betriebe mit Maschinenwebstühlen, die Zahl der Handwebstühle sank von 315 auf 230. Ein weiterer Rückgang der Handwebstühle erhöhte die Zahl der Maschinenwebstühle, die von 1866 bis 1867 von 90 auf 126 stieg. Zwischen 1858 und 1866 erfolgte ein Produktionsanstieg von 3,8 Prozent bei einem Wertanstieg von 3,1 Prozent. Bis 1868 erhöhte sich der Wert der Produktion auf 820.500 fl., fiel aber dann 1871 bei nur mehr drei Betrieben auf 400.000 fl., während die Zahl der Beschäftigten mit 450, darunter 150 Frauen, einen neuerlichen Höchststand erreichte. Zwischen 1866 und 1871 trat ein Wertverlust um 36 Prozent bei einer um 20 Prozent vermehrten Beschäftigtenzahl ein. Insgesamt erhöhte sich der Wert der Baumwollwarenproduktion von 1841 bis 1871 um ein Viertel. 1841 hatte der Anteil der Baumwollfabrikation Oberösterreichs an der Gesamtproduktion der Monarchie je 1,7 Prozent der Stückzahl und der verarbeiteten Zentnermenge bei 1,5 Prozent des Wertes betragen. Oberösterreichs Baumwollfabrikation war damit relativ unbedeutend. Das Produktionsprogramm der Baumwollwarenindustrie Oberösterreichs umfaßte 1853: 6654 Stück Tamis, 700 Stück Kattune, 80 Stück Musseline, 1800 Stück Organtine, 120 Stück Perkal und 120 Dutzend gedruckte und weiße Leintücher. Der Absatz ging nach Niederösterreich, Steiermark, Böhmen, Mähren, Ungarn, Galizien und Bayern. Die Produktivität pro Arbeiter schwankte infolge der wechselnden Absatzverhältnisse dieser Industriesparte sehr stark. 1860 erzeugte ein Arbeiter 72 Stück und 1867 144 Stück, der Wert der Produktion stieg von 1284 fl. (1863) auf 2104 fl. (1868), 1871 waren es nur mehr 889 fl.

Infolge der schwankenden Geschäftslage konnte sich nur ein einziges Unternehmen durchgehend behaupten. Die Baumwollweberei Kaufing bei Schwanenstadt beschäftigte 70 Weber auf 60 Stühlen. Ihr Absatz ging in die Steiermark, nach Illyrien, Ungarn, Polen und Rußland. Später verlor das Unternehmen stark an Bedeutung.

An Neugründungen sind zu verzeichnen: die Baumwollweberei Kleinmünchen, die Johann Grillmayer in Zusammenhang mit seinen Baumwollspinnereien errichtete. 1856 waren hier auf 58 mechanischen Kraftwebstühlen und 75 Regulatorstühlen 750 Arbeiter beschäftigt<sup>45</sup>. In St. Martin bei Traun taucht 1868 die Dach- und Kopperbandsfabrik Kubo und Schimak auf. 1869 erwarb Friedrich Graumann, Sohn eines Wiener Webermeisters, in Traun ein Fabriksgebäude und richtete es mit englischen Jacquard- und Schaffstühlen ein.

Zahlreich waren auch die eingegangenen Unternehmen beziehungsweise jene, die nur sporadisch genannt wurden: in Mondsee 1841 eine Baumwollweberei, in Ottensheim die Wallisfabrik Ferdinand Wiesinger, in Steyr 1845 die Manchesterfabrik Orstein, die 10.000 Stück Manchester produzierte, in Vöcklabruck stellte 1845 die Kattunfabrik und Baumwolldruckerei Johann Nepomuk Stanick den Betrieb ein und wurde künftighin nur mehr als Druckerei weitergeführt. Die Kattunfabrik in der „Prenzmühle“ in Wels wurde 1845 stillgelegt und in eine Ölfabrik umgewandelt. 1845 zählte sie noch 30 bis 40 Arbeiter, die etwa 6000 Stück Kopftücher und Schürzen herstellten.

Das Schicksal der Baumwollwebereien teilten auch die Baumwolldruckereien. 1841 betrug ihr Marktanteil an der Produktion der Monarchie 1,2 Prozent, was wertmäßig nur 0,9 Prozent entsprach. Von 1841 bis 1856 nahmen die Baumwolldruckereien einen großen Aufschwung; ihre Produktion stieg von 25.000 auf 81.073 Stück, der Wert von 200.000 auf 656.030 fl. 1856 zählte Oberösterreich bereits sechs Baumwolldruckereien mit 307 Beschäftigten, die 80.190 Dutzend Tüchel herstellten. 1858 existierten nur mehr zwei Betriebe, deren Produktion und Wert etwa auf die Hälfte abgesunken waren. 1860 beschäftigten drei Baumwolldruckereien 160 Arbeiter, die 60.000 Stück und 85.000 Dutzend Tüchel herstellten.

Unter den neuerrichteten Baumwolldruckereien war die von Johann Hudetz in Steyr gegründete und 1842 nach Traun verlegte eine der bedeutendsten. 1844 geriet sie in Konkurs und wechselte zweimal den Besitzer. 1862 brannte das Fabriksgebäude völlig ab und mußte neu erbaut werden. 1866 zählte der Betrieb 200 Beschäftigte; (1851) 160, die 150.000 Dutzend Kottontücher und 1600 Dutzend Croiseetücher erzeugten. 1860 waren einschließlich des Zweigwerkes in Linz-Zizlau nur mehr 156 Arbeiter beschäftigt. Der Absatz ging vorzüglich nach Wien<sup>46</sup>. In Steyr findet 1868 ein bereits 1803 als Handwerksbetrieb gegründetes Unternehmen als Kattunfabrik Erwähnung.

<sup>45</sup> Industrie und Handel, S. 574.

<sup>46</sup> Die Großindustrie Österreichs, 3. Bd. (1908), S. 96; Hoffmann Alfred, a. a. O., S. 334.

Vermutlich in dieser Epoche eingegangen oder nur sporadisch genannt: 1841 in Sierning die Baumwolldruckerei Johann Hofinger, in Kleinkünzels 1851 die Baumwoll- und Tüchelfabrik Johann Rübsamer, die 90 Beschäftigte zählte und Kattune mit bunten Mustern nach Linz und Wien lieferte. In Vöcklabruck produzierte 1845 die Kattunfabrik und Tücheldruckerei Johann Nepomuk Stanick 15.000 Tücher. 1851 waren hier 20 Personen beschäftigt, die 10.000 Stück für den Absatz nach Oberösterreich, Niederösterreich, Kärnten, Steiermark und Tirol bedruckten. 1856 ging das Unternehmen in Konkurs und wurde 1860 nur mehr mit vier Arbeitern in Betrieb genannt.

#### d) Seidenerzeugung

Die Seidenindustrie kam in diesem Kronland über bescheidene Anfänge nicht hinaus, obwohl 1856 ein „Verein zur Förderung der Seidenkultur in Oberösterreich“ in Linz ins Leben gerufen wurde. Bis November dieses Jahres waren bereits 120 Aktien zu 50 fl. CM subskribiert. Der Verein zählte Ende 1858 74 Mitglieder und die Fondsmittel betragen 2291 fl. CM<sup>47</sup>. 1870 war dieser Verein noch tätig.

In Schwanenstadt bestand von 1841 bis 1873 eine Samtbandfabrik, die seit 1868 als k. k. landesbefugte Samtbandfabrik durch J. Haidenthaler geführt wurde. In Egelsee scheint von 1841 bis 1850 eine Seidenfabrik auf. In Henndorf existierten 1841 drei Spitzensfabriken.

#### e) Sonstige Textilien

Die gemischten Baumwoll-, Schafwoll-, Leinen- und Seidenzeugfabriken gerieten 1851 in eine schwere Absatzkrise, weil besonders Sommerstoffe unverkäuflich blieben<sup>48</sup>. Die Fabriken im Mühlkreis waren zusätzlich durch ihre schlechte Verkehrslage behindert. 1850 zählte Oberösterreich vier gemischte Textilbetriebe, 1852 sechs mit 2000 Beschäftigten auf 1288 Webstühlen. Der Absatz ging in alle Länder der Monarchie, besonders aber nach Italien. 1859 und 1866 traten schwere Krisen ein.

Die beiden größten Unternehmen wurden während der gesamten Zeit durchgehend geführt: In Haslach arbeitete die Leinenwarenfabrik Vonwiller & Co., die auch Baumwollwaren herstellte. 1845 waren im Sommer 290 Webstühle, im Winter aber 390 in Betrieb, die feine Drillwaren herstellten, während die gewöhnliche Leinwand von den Hauswebern der Umgebung zur Weiterverarbeitung angekauft wurde. 1851 beschäftigte das Unternehmen 360 Arbeiter und produzierte 65.460 lb. 1853 wurden 3800 Stück Halbleinendrill, 2800 Stück Ganzleinendrill, 3000 Dutzend gedruckte Tüchel hergestellt, die in alle österreichischen Länder, vorzüglich nach Italien gingen. Ein zweiter großer Betrieb bestand in Helfenberg, bereits 1841 als Leinenwarenfabrik erwähnt, der aber auch Baumwoll- und gemischte Waren herstellte und 1843 die Landesfabrikatsbefugnis erhielt. Peter Simonetta arbeitete noch weitgehend im Verlagssystem. Sein Verlagsgebiet reichte über den gesamten Mühlkreis bis nach Böhmen. 1843 zählte der Betrieb 250 Beschäftigte, 1851 bereits 2427, 1853 arbeiteten 171 bis 371 in der Fabrik und 600 bis 800 im Verlag. 1853 wurden 30.080 Stück erzeugt, darunter 9500 Baumwollwaren, 8000 Halbleinenwaren, 3480 Schafwollwaren mit Baumwolle gemischt und 9100 Leinenwaren. Der Absatz ging vor allem nach Linz, Wien und Mailand. Zahlreich sind die Zeugnisse für stillgelegte Betriebe: In Steyr bestand 1841 die Baumwolldruckerei Johann Hudetz und Gustav Adolf Roiko. 1842 verkaufte Hudetz das Fabriksgebäude und errichtete einen eigenen Betrieb in Traun. Seit 1844 führte Moritz Diessner das Unternehmen als Baumwoll-, Schafwoll- und Leinwandfabrik. Die Produktion betrug 1841 10.000 Stück, der Absatz ging nach Niederösterreich, Steiermark, Tirol, Illyrien und Böhmen. In Neumarkt bestand 1841 eine Leinenfabrik, die auch Baumwoll- und gemischte Stoffe herstellte. 1851 waren 115 Arbeiter beschäftigt, die 160 q Leinen- und Halbleinendrill (2200 Stück) und 121 q Teppiche (200 Stück) für den Absatz in die Lombardei, nach Venetien und nach Wien herstellten. In Linz produzierte 1841 die Barchentfabrik Anton Carl Haffler mit 84 Tuchmachern und Scherern 3000 Stück Tuch im Werte von 100.000 fl. 1852 wird sie letztmals erwähnt. In Zwettl betrieb Karl Kainka von 1841 bis 1868 eine Leinenfabrik, die Damast- und Baumwollwaren herstellte. Diese wird 1868 nur mehr als Baumwollwarenfabrik genannt.

Von den nur zwischendurch erwähnten Betrieben seien genannt: 1845 scheint in Lembach eine Leinen- und Baumwollwarenerzeugung Alois Johanniter auf, die über 100 Weber beschäftigte und ihre Erzeugnisse zum Teil exportierte<sup>49</sup>. In Kirchdorf taucht 1868 die k. k. landesbefugte Leinen-, Baumwoll- und Schafwollwarenfabrik J. G. Hausmanninger auf.

#### f) Bleichereien, Färbereien und Appreturanstalten

In Oberösterreich existierten 1860 zwei solcher Betriebe, die sich spezialisiert hatten und 17 Arbeiter beschäftigten.

<sup>47</sup> Industrie und Handel, S. 519.

<sup>48</sup> Jahresbericht der Handels- und Gewerbeakademie für 1852, S. 26.

<sup>49</sup> Hoffmann Alfred, a. a. O., S. 315.

In Au bei Marchtrenk wurde 1853 eine k. k. landesbefugte Bleich- und Appreturanstalt errichtet, die acht Arbeiter zählte. 1868 befand sich diese im Besitz von Johann Wildmoser. In Kleinmünchen betrieb F. A. Adrian von 1851 bis 1853 eine Türkisch-Rotgarn-Färberei. Der Betrieb zählte 1851 sieben Färber, 1853 nur mehr vier Arbeiter. 1853 wurden 16.700 lb Garn im Werte von 26.331 fl. gefärbt. Der Absatz ging über eigene Niederlagen in Wien, Pest, Sternberg hauptsächlich nach Oberösterreich, Ungarn und Böhmen. Seit 1853 trat ein Rückgang wegen ausländischer Konkurrenz ein.

## 7. Eisenwaren- und Maschinenfabriken

### a) Eisen- und Stahlindustrie

Der Anteil der oberösterreichischen Eisen- und Stahlindustrie an der Gesamtproduktion der Monarchie betrug 1841 insgesamt 4,6 Prozent (bei Eisen 3 und bei Stahl 13 Prozent). Bis 1854 ist dieser kontinuierlich zurückgegangen (1851 auf 3,7, 1854 auf 1,9 Prozent). Während Eisen diesem Trend folgte, verminderte sich der Anteil des Stahles 1851 fast auf die Hälfte (auf 7,2 Prozent), erhöhte sich bis 1854 wieder auf 10,7 Prozent. Der Wert der Eisen- und Stahlproduktion ging im gleichen Zeitraum von 4,2 auf 2,4 Prozent zurück. Diese Zahlen verraten eine Verschiebung der Schwerpunkte der Eisen- und Stahlerzeugung aus dem Alpenraum nach Böhmen, die damals begann. Der Anteil der Beschäftigten der oberösterreichischen Stahl- und Eisenindustrie blieb 1851 mit 2,5 Prozent weit unter dem Anteil der Produktionsmenge mit 3,7 Prozent zurück. 1854 bestand ein umgekehrtes Verhältnis, 2,2 Prozent der Beschäftigten stand ein Anteil von 1,9 Prozent der Produktion gegenüber. Da sich die Anteile der Lohnkosten im gleichen Umfang veränderten, geht daraus hervor, daß die oberösterreichische Eisen- und Stahlindustrie ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber Böhmen und Mähren einbüßte. Leider läßt sich diese Statistik nur bis zum Krisenjahr 1854 führen, wobei die unmittelbar nachfolgenden Konjunkturwellen der sechziger Jahre sowie der Gründerzeit nicht erfassbar sind.

Die Wachstumsphasen der oberösterreichischen Eisen- und Stahlindustrie zeigen ein wechselvolles Bild des Auf und Ab mit einem Trend der Aufwärtsentwicklung, der von 1841 bis 1871 eine Steigerung der Produktion um 115,9 Prozent brachte. 1841 erzeugten die oberösterreichischen Eisen- und Stahlhämmer, deren Zahl nicht genau erfassbar ist (die Innerberger Hauptgewerkschaft verfügte allein über 37 größere Hämmer, wozu eine unbestimmte Zahl privater kleinerer Werke kam), insgesamt 59.274 q, davon 32.335 q Eisen- und 26.939 q Stahlwaren. Bis 1843 ging die Produktion auf 41.825 q zurück, wobei das Eisen mit 29.312 q relativ gut abschnitt, während der Stahl auf etwa die Hälfte, 12.513 q, absank. Bereits im folgenden Jahr konnte die Stahlproduktion unter Verlusten des Eisens verdreifacht werden. 1845 erreichte die Produktion 57.028 q, davon nur mehr 15.029 q Eisen, aber bereits 41.999 q Stahl. 1851 betrug die Eisen- und Stahlproduktion 95.873 q, davon 75.139 q Eisen und nur 20.734 q Stahl, mit einem Gesamtwert von 1.082.229 fl. 521 Arbeiter waren beschäftigt. Die Konjunktur von 1851 sollte erst wieder 1860 erreicht und überschritten werden. Die Entwicklung der Eisen- und Stahlproduktion verlief keineswegs gleichförmig. Von 1841 bis 1851 erfolgte ein Produktionsanstieg um 61,7 Prozent, wobei das Eisen um 132 Prozent stieg, der Stahl aber um 23 Prozent sich verminderte. Die Krise von 1852 verschonte die Stahlproduktion weitgehend. Der Produktionswert fiel auf 602.495 fl. Die folgenden Jahre bis 1857 brachten eine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung mit kleinen Rückschlägen jedes zweite Jahr (1854, 1856). 1857 wurde bei einem Beschäftigtenstand von 497 Arbeitern eine Produktion von insgesamt 95.749 q erreicht, davon 68.499 q Eisen und 27.250 q Stahl, mit einem Gesamtwert von 1.229.274 fl. Ein Vergleich mit dem Konjunkturjahr 1851 zeigt einen Produktionsrückgang von 0,1 Prozent, der bei Eisen minus

8,8 und bei Stahl eine Zunahme von 31,4 Prozent betrug. Der Wertzuwachs erreichte 13,6 Prozent bei einem um 4,6 Prozent verringerten Beschäftigtenstand (Abb. 7). 1860 brachte den Höchststand mit 1.795.868 fl. Wert der Erzeugnisse. Seit 1853 hatten sich die Betriebe von 30 auf 35 vermehrt. 1862 wurden 54 Betriebe erfaßt, vermutlich auch die größeren privaten. Bis 1866 läßt sich ein weiterer Rückgang feststellen. Die Zahl der Betriebe sank zwischen 1863 und 1866 von 54 auf 44, die Zahl der Beschäftigten von 532 auf 510 und der Wert der Produktion von 966.000 fl. auf 925.000 fl. Vergleicht man 1857 mit 1866, so betrug der Wertverlust 25 Prozent bei einem um 2,6 Prozent gestiegenem Beschäftigtenstand. Seit 1867 begannen die erfolgreichen Gründerjahre. Dennoch sank in diesem Jahr zunächst noch die Zahl der Betriebe auf 33, die der Beschäftigten auf 482 und der Wert der Erzeugnisse auf 1.077.500 fl. Erst 1868 begann die Konjunktur und erreichte 1871 mit 41 Betrieben und 390 Beschäftigten bei einer Gesamtproduktion von insgesamt 128.000 q einen Wert von 1.400.000 fl. neuerdings einen Höhepunkt. Von 1866 bis 1871 entstand somit ein Wertzuwachs von 51,4 Prozent bei einer verminderten Beschäftigtenzahl von 23,5 Prozent. Der Trend zur Konzentration läßt sich in der sich ständig vermindernden Zahl von Betrieben sowie dem sinkenden Beschäftigtenstand feststellen.

Die Produktivität eines Eisen- und Stahlarbeiters betrug 1851 zirka 184 q (144 q Eisen und 40 q Stahl) im Werte von 2077 fl.; 1857 zirka 193 q (138 q Eisen und 55 q Stahl) im Werte von 2473 fl.; 1864 fiel der Wert der Produktion pro Arbeiter auf 1780 fl. und erst wieder 1871 erreichte die Produktivität 328,2 q mit einem Wert von 3589,7 fl.

Bei den Hammerwerken ist zwischen den Zerren- und Streckhämmern einerseits und den Zainhämmern andererseits zu unterscheiden. Genaue Angaben über deren Zahl fehlen, da in der Regel nur ärarische Hämmer erfaßt wurden. 1841 gab es in Oberösterreich

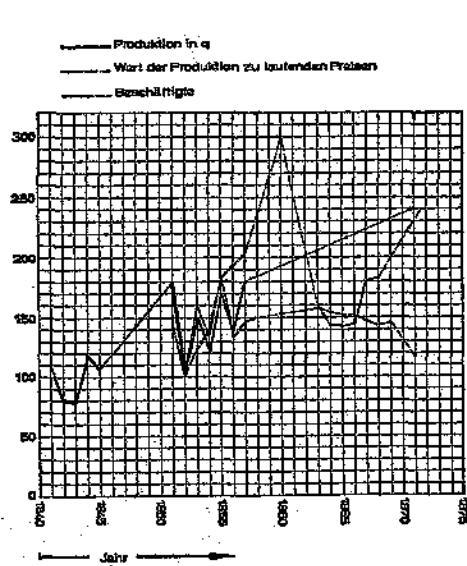


Abb. 7: Eisen- und Stahlhämmer  
Oberösterreichs (1852 = 100)  
Entwurf: R. Kropf / Ausführung: W. Obergotttsberger

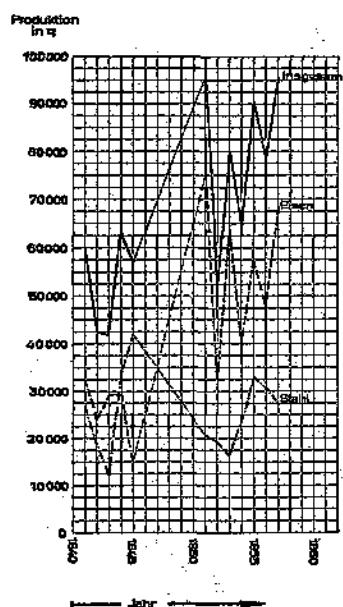


Abb. 8: Eisen- und Stahlerzeugung  
Oberösterreichs  
Entwurf: R. Kropf / Ausführung: W. Obergotttsberger

34 Zerren- und Streckhämmern, 1855 werden 19 mit 311 Beschäftigten genannt. 1853 zählte Oberösterreich 24 Zainhämmern mit 86 Beschäftigten, die 14.000 q Waren im Werte von 151.200 fl. produzierten. 1859 wurden erstmals sowohl 33 Zerren- und Streckhämmern als auch 26 Zainhämmern genannt. 1860 betrug der Wert der Erzeugnisse der 33 Zerren- und Streckhämmern 1.730.000 fl., während dieser bei den 26 Zainhämmern nur 65.768 fl. ausmachte. (Letztere beschäftigten 39 Arbeiter und produzierten 5750 q.) Die Zahl der Zerren- und Streckhämmern ging in den folgenden Jahren ständig zurück, 1862 waren es nur mehr 29, (1864) 27, (1865) 16, (1867) 10 und (1871) wieder 11. Die Zainhämmern konnten sich nahezu unangefochten behaupten, (1861) 27, (1863) 25, (1864) 24 und (1865) 23.

Das Verhältnis der Eisen- zur Stahlproduktion unterlag wiederholt starken Schwankungen. 1841 war das Verhältnis 55 zu 45, (1843) 70 zu 30, (1845) 26 zu 74, (1851) 78 zu 22, (1852) 64 zu 36 und (1857) 72 zu 28 (Abb. 8).

Grobeisen produzierten die Frischfeuer. 1841 betrug die Erzeugung 21.000 q, das waren 65 Prozent der oberösterreichischen Eisenproduktion. Im folgenden Jahr erreichte dieser Anteil 51 Prozent, (1844) 65,4 Prozent und (1851) 12 Prozent. Bis 1857 stieg die Produktion bis auf 17.515 q an, darunter 11.439 q des Ärars und 6076 q privater Betriebe, was einem Anteil von 26 Prozent gleichkam.

Mit Hilfe von Holzkohle erzeugtes Streckeisen erzielte 1841 eine Produktion von 11.335 q, was einem Anteil von 35 Prozent der Eisenproduktion von Oberösterreich entsprach. 1843 betrug dieser Anteil 55 Prozent, (1845) 26, (1851) 71 Prozent, wobei die Privatgewerke 52.865 q, das Ärar aber nur 455 q erzeugte, (1854) 45, (1856) 65 und (1857) 37 Prozent, wobei 2892 q durch das Ärar und 22.215 q privat hergestellt wurden. Die Streckeisenproduktion war somit vorwiegend in Privathänden.

Schwarzbleche stellten ebenfalls ausschließlich Privatgewerke her. 1851 waren es 3600 q, was einem Anteil von 14,8 Prozent an der Gesamteisenproduktion von Oberösterreich entsprach. 1853 betrug der Anteil 3 Prozent, (1854) 15 Prozent, (1855) 3,5 Prozent, (1856) 11,7 Prozent und (1857) 4,4 Prozent.

Puddelleisen erreichte 1851 1500 q, das waren 2 Prozent der oberösterreichischen Gesamtproduktion. 1857 konnten mit 20.000 q 29 Prozent des Anteiles erreicht werden.

Zeugschmiede- und Schlosserwaren wurden ausschließlich von Privaten hergestellt. (1851: 304 q, 1854: 45 q). Ihr Anteil an der Eisenproduktion Oberösterreichs ging von 0,4 auf 0,1 Prozent zurück.

Ausschließlich privat war auch die Erzeugung von Nägeln, Drähten usw. durch die Eisenwerke. Der Anteil an der Gesamtproduktion Oberösterreichs betrug 1851 bei einer Erzeugung von 7387 q 9,8 Prozent, (1853) 13 Prozent, (1854) 20 Prozent und (1855) 14,7 Prozent. 1857 wurden überhaupt nur mehr 670 q Draht hergestellt, was 1 Prozent der Eisenproduktion Oberösterreichs ausmachte.

Die Rohstahlproduktion betrug in Oberösterreich (1841) 11.791 q, das waren 44 Prozent des Gesamtanteils der oberösterreichischen Stahlproduktion. Der Anteil erreichte 1843 14 Prozent, (1845) 54 Prozent, (1851) 60 Prozent, (1854) 44 Prozent, (1856) 65 Prozent und (1857) 35 Prozent. Der Rückgang der Rohstahlerzeugung beim Ärar ging bis auf 1380 q, während die Privatgewerke immerhin noch 8063 q produzierten. Die Rohstahlproduktion war in Oberösterreich weitgehend eine Domäne der Privatgewerken.

Gärb- und Kistenstahl hingegen stellten in erster Linie ärarische Betriebe her. 1841 wurden insgesamt 12.324 q produziert, was einen Anteil an der Gesamtstahlproduktion

Oberösterreichs von 46 Prozent entsprach. In den folgenden Jahren des Verfalls der Stahlproduktion konnten sich Gärb- und Kistenstahl relativ gut behaupten. Ihr Anteil erhöhte sich 1843 auf 86 Prozent, fiel 1845 wieder auf 46 Prozent, (1851) auf 37 Prozent, wobei bis zu einem Drittel der Produktion private Unternehmen erzeugten, und (1856) auf 21 Prozent (6481 q). Eine Produktionsverdoppelung im folgenden Jahr, die fast ausschließlich auf das Ärar zurückzuführen war, erhöhte den Marktanteil wieder auf 47 Prozent.

Der Streckstahl erzielte 1841 mit einer Produktion von 2824 q einen Anteil von 11 Prozent an der Stahlproduktion Oberösterreichs. Gußstahl erreichte 1851 eine Produktion von 670 q, die ausschließlich von privaten Gewerken stammte, und damit einen Anteil von 3,2 Prozent. 1854 stieg die Gußstahlproduktion auf 1062 q, jetzt ausschließlich in Ärarbetrieben hergestellt, wodurch sich der Anteil auf 4,5 Prozent erhöhte. 1856 erreichte die Produktion 5714 q, davon 4414 q das Ärar und 1300 q private Gewerken, und damit 17,3 Prozent des Marktanteiles. In den folgenden Jahren ging die Gußstahlproduktion kontinuierlich zurück. An der Produktion von 3494 q war 1857 ausschließlich das Ärar beteiligt, was einem Marktanteil von 13 Prozent entsprach. Von privaten Gewerken wurde Zementstahl hergestellt. 1857 betrug die Erzeugung 1500 q, was einem Anteil an der oberösterreichischen Stahlproduktion von 5,5 Prozent gleichkam.

Das Verhältnis zwischen ärarischen und privaten Betrieben der Eisen- und Stahlindustrie Oberösterreichs unterlag starken Schwankungen, läßt aber dennoch folgende Grundtendenz erkennen: Das Ärar verfügte über große, aber nur wenige Werke, wie Kleinreifling, Reichraming und Weyer, während die privaten Gewerken eine große Zahl kleiner und kleinster Hämmer besaßen, die häufig mehrere Jahre auch stillgelegt wurden, sofern es die Wirtschaftslage gebot; deren Zahl aber auch ständig infolge der Ausweitung der ärarischen Betriebe zurückging. Die ärarischen Betriebe der Innerberger Hauptgewerkschaft konnten in den fünfziger und sechziger Jahren durch eine große Gußstahlhütte sowie ein Puddling- und Walzwerk ausgebaut werden. Für die privaten Betriebe war damit die Konkurrenzmöglichkeit immer mehr eingeschränkt<sup>60</sup>. Private Hammerwerke finden sich in den Quellen zwar häufig erwähnt, doch fehlen Nachweise über ihre Betriebsdauer sowie ihren Produktions- und Beschäftigtenstand. Eine Ausweitung der ärarischen Betriebe ist daran zu erkennen, daß deren Produktionswert zwischen 1851 und 1872 von 17.274 q auf 98.706 q anstieg. Die Zahl ihrer Beschäftigten erhöhte sich im gleichen Zeitraum von 168 auf 242. Charakteristisch für das Ärar war überdies der große Fertigwarenanteil: 38.583 q an Halbfabrikaten standen 60.123 q Fertigwaren gegenüber (Roh-, Guß- und Schweißstahl, Streck- und Hammerreisen, Mock- und Gärbstahl). Der Wert der Produktion erhöhte sich zwischen 1851 und 1871 von 225.066 fl. auf über eine Million Gulden. Das Verhältnis zwischen Eisen- und Stahlerzeugung blieb in den ärarischen Betrieben weitgehend ausgeglichen. 1851 wurden 6605 q Eisen und 10.669 q Stahl hergestellt. 1853 überwog weitgehend die Stahlproduktion. Ein umgekehrtes Verhältnis brachte 1855 mit nur 20.965 q Eisen und 24.609 q Stahl. Der Anteil des Ärars an der Eisen- und Stahlproduktion Oberösterreichs betrug (1851) 18 Prozent der Produktion, 21 Prozent des Wertes der Erzeugnisse und 32 Prozent aller Beschäftigten, wobei 27 Prozent der Lohnsumme auf das Ärar entfiel. Im folgenden Krisenjahr erhöhte sich der Anteil an der Produktion auf 52,5 Prozent, beim Wert auf 57 Prozent und an den Beschäftigten auf 79 Prozent. 70 Prozent der gesamten Lohnsumme wurden in ärarischen

<sup>60</sup> Summarischer Bericht über die Industrie, den Handel und Verkehr 1872, S. 97; Meixner Erich Maria, a. a. O., S. 148.

Betrieben ausbezahlt. Diese Schwankungen sind kennzeichnend auch für die folgenden Jahre, 1871 erhöhte sich der Anteil bei der Produktion auf 70 Prozent, bei den Produktionswerten auf 71,4 Prozent und bei den Beschäftigten auf 77 Prozent. Dies beweist, daß staatliche Betriebe jeweils in Krisenjahren ihre Produktion weitgehend aufrecht erhielten und den Beschäftigten Arbeit gewährten, wobei auch die Lohnsummen entsprechend hoch blieben.

Zwischen der Mündung des Weyerbaches in die Enns und dem Markte Weyer lag das der Innerberger Hauptgewerkschaft gehörende Hammerwerk Weyer. Es umfaßte 1857 acht Hammergebäude, vier Harterrennen und zwei Weichzerrenhämmer, vier Gärbe-, vier Abschienen- und ein Streckfeuer, zehn Kastengebläse und acht Schläge<sup>51</sup>. Zu diesem Werk gehörte auch das Hammerwerk Hintstein in der Gemeinde Großraming. 1844 arbeiteten 176 Beschäftigte, die 6998 q Grobeisen, 2198 q Streckeisen, 2434 q Rohstahl, 3011 q Gärbe- und 2032 q Kistenstahl mit einem Werte von 104.441 fl. produzierten. Im folgenden Jahr ging mit Ausnahme der Rohstahlerzeugung, die sich verdoppelte, die übrige Produktion stark zurück. 1851 arbeiteten hier nur mehr 98 Beschäftigte, die Waren im Werte von 104.142 fl. herstellten. Am Laussabach, nahe an der Grenze zur Steiermark, lag ein der Innerberger Hauptgewerkschaft gehöriger Hammer Laussa. 1851 unterstand das Werk der Werksverwaltung St. Gallen, 1857 der Werksverwaltung Altenmarkt. 1857 wurden folgende Hämmere genannt: der Kesselhammer an der Mündung in die Enns, der Handel- und Kohlthal-Ungarhammer, der Trummerpucherhammer, die zwei Trummerhämmer und der Wurschenhoferhammer<sup>52</sup>. Die Produktion erreichte 1844 bei 72 Beschäftigten 5160 q Grobeisen, 7479 q Rohstahl und 2809 q Gärbe- und Kistenstahl im Werte von 99.027 fl. 1851 betrug der Beschäftigtenstand nur mehr 50. Am Kleinreislingbach, knapp vor seiner Mündung in die Enns, lag das der Innerberger Hauptgewerkschaft gehörige Hammerwerk Kleinreisling. Es bestand 1857 aus 7 Hammergebäuden mit sechs Hart- und sechs Weichzerrenhämtern, vier Gärbe-, drei Abschienen- und einem Streckfeuer, weiteren neun Kastengebläsen und acht Schlägen. 1844 zählte das Werk 51 Beschäftigte, die 2792 q Grobeisen, 1303 q Streckeisen, 5133 q Rohstahl, 3436 q Gärbe- und 788 q Kistenstahl in einem Werte von 83.756 fl. herstellten. Das folgende Jahr brachte mit Ausnahme der Stahlerzeugung einen starken Produktionsrückgang. 1851 erhöhte sich der Beschäftigtenstand auf 58 Arbeiter, die Waren im Werte von 103.851 fl. produzierten<sup>53</sup>.

Das Werk Reichraming erzeugte 1841 8079 q Grobeisen, 2458 q Streckeisen, 4787 q Rohstahl, 2599 q Gärbe- und Kistenstahl sowie 368 q Streckstahl. In den folgenden Jahren ging die Produktion stark zurück. Ab 1844 war der Werksverwaltung Reichraming auch das Werk Aschach unterstellt. Dieses produzierte 1841 1444 q Streckeisen. In den folgenden Jahren kam auch die Gärbe- und Kistenstahlerzeugung hinzu. 1844 zählten beide Werke, Reichraming und Aschach, 213 Beschäftigte, die 6376 q Roheisen, 2950 q Streckeisen, 4919 q Rohstahl und 3012 q Kistenstahl mit einem Werte von 100.737 fl. herstellten. 1851 waren in Reichraming allein 110 Beschäftigte, die 5434 q Grobeisen, 428 q Streckeisen, 914 q Rohstahl und 3586 q Gärbe- und Kistenstahl in einem Werte von 121.215 fl. produzierten. Zur Werksverwaltung Reichraming gehörte seit 1857 auch eine neu errichtete Gußstahlhütte „In der Schallau“ am Ramingbach, nahe der Mündung in die Enns. Diese bestand aus vier Gußstahlfößen, einem Dampfhammer, einer Tiegelfabrik und mehreren Hämmern. Ihre Kapazität betrug jährlich 9000 q<sup>54</sup>. Die Hammerwerke „Dirnbach“ und „In der Aschach“ wurden 1862 ebenfalls durch ein Puddlings- und Walzwerk erweitert. Dieser Puddlings- und Walzwerk erzeugte 1874 58.700 q Fertigwaren und Halbfabrikate mit einem Werte von 500.000 fl. Hinzu kamen die Erzeugnisse der Hammerwerke in einem Umfang von 7905 q Fertigwaren und Halbfabrikaten mit einem Wert von 82.442 fl.<sup>55</sup>.

Die privaten Eisen- und Stahlwerke wiesen je nach Konjunkturlage starke Schwankungen auf. 1851 beschäftigten sie 353 Arbeiter, die 78.599 q im Werte von 857.163 fl. produzierten, davon 10.065 q Stahl. Ein Jahr später zählten sie nur mehr 72 Arbeiter, die 25.275 q Waren im Werte von 259.008 fl. erzeugten, davon 8300 q Stahl. Im nächsten Jahr (1853) erreichte die Produktion wieder das Doppelte des Vorjahres. Solche Schwankungen wiederholten sich. An der expandierenden Stahlproduktion war die Privatindustrie nur in geringem Umfang beteiligt. 1871 betrug die Produktion bei 90 Beschäftigten 38.000 q im Werte von 400.000 fl. In Prozenten betrug der Anteil der oberösterreichischen Privatindustrie an der oberösterreichischen Eisen- und Stahlgewinnung (1851) 82 Prozent der Produktion, 79 Prozent des Wertes und 68 Prozent der Beschäftigten, die 91 Prozent der Eisenverarbeitung durchführten. Mit einem Lohnanteil von 73 Prozent zahlte die Privatindustrie schlechter als die staatlichen Unternehmen. Im folgenden Krisenjahr sank die Produktion auf 47 Prozent, der Wert auf 43 Prozent und der Beschäftigtenstand auf 21 Prozent. Ein Lohnanteil

<sup>51</sup> Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 8, Heft 1, S. 159.

<sup>52</sup> Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 8, Heft 1, S. 146.

<sup>53</sup> Die Großindustrie Österreichs, 1. Bd. (1898), S. 196.

<sup>54</sup> Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 8, Heft 1, S. 159.

<sup>55</sup> Summarischer Bericht über die Industrie, den Handel und Verkehr 1874, S. 52.

von nur 30 Prozent zeigt, daß man bemüht war, die Verluste durch geringere Löhne auszugleichen. Im Konjunkturjahr 1857, das wieder einen Produktionsanteil von 67 Prozent brachte, stiegen die Löhne aber nur auf 49 Prozent. Die Anteile der Privatindustrie betragen (1871) 30 Prozent der Produktion und 29 Prozent des Wertes derselben bei einem Beschäftigtenstand von 23 Prozent.

Die Zentren der privaten Eisen- und Stahlhämmer waren erstens im Ennstal um Gafenz, und zwar in Neudorf, Groß- und Kleinschnait, Lindau und um Losenstein. In Losenstein befanden sich (1852) 22 Zainhämmer, (1868) 6 Zerren, Zain- und Streckhämmer und 1874 vier Werke. In Stiedlsbach wurden 1868 vier Werke und 1874 nur drei genannt<sup>56</sup>, in Laussa 1868 sechs Werke, 1874 weiters zwei Werke in Wend- und Trattenbach. Ein zweites wichtiges Zentrum lag in und um Steyr sowie Garsten, dessen Rückgang durch den Aufbau der Steyr-Waffenfabrik-AG gekennzeichnet ist. In Steyr, Sierninghofen und Unterhambach existierten 1852 zwei Zainhämmer, 1868 zwei Werke, 1874 aber nur mehr ein Werk. Das dritte Zentrum lag im Steyrtal, wo häufig ein Zusammenhang mit den Sensenwerken bestand. In Molln arbeitete 1841 ein Zerren- und Streckhämmerwerk, das auch noch 1868 genannt wird. Es gehörte Karl Schwaiger und war an dessen Sensenfabrik angeschlossen. Weitere private Werke befanden sich in Steinbach an der Steyr und Spital am Pyhrn. Ein viertes Zentrum lag um Frankenmarkt, in Stauf und besonders in Frankenmarkt selbst.

### b) Walzwerke

Das k. k. privilegierte Eisengußblech- und Staheisenwerk Noitzmühle, ursprünglich im Besitz einer Aktiengesellschaft, wechselte mehrfach den Eigentümer und wurde 1865 in eine Strohpapiersfabrik umgewandelt. Ein Blechwalzwerk N. Edenberger's Erben wird noch 1868 und 1874 in der Noitzmühle genannt<sup>57</sup>. 1841 verarbeitete das Werk 6000 q gewalztes Eisen, 3500 q Blech, 1856 waren hier 60 Personen beschäftigt, die Maschinen im Werte von 43.900 fl. mit einem Gewicht von 1900 q herstellten. In Unterhimmel bei Steyr wurde 1863 ein Feinstreckwalzwerk und ein Drahtzug in der ehemaligen Papiermühle Garsten durch die Familie Wendl errichtet. In Obergrünburg wird 1868 eine k. k. landesbefugte Eisengewerkschaft „Haunoldmühle“ (Josef Dorfwirth) genannt. Der Absatz ging vor allem nach Linz, Gemeinsam mit Franz Mayr besaß Dorfwirth auch ein Streckwalzwerk in St. Nikola. 1863 wurde das Eisenwalzwerk Pommer & Weinhart in Kaufing bei Schwandenstadt als Gußstahlfabrik bezeichnet, die eine Dampfmaschine von 12 PS besaß. Wegen der schlechten Wirtschaftslage mußte das Unternehmen anfangs der siebziger Jahre an Johann Grillmayr verkauft werden, der darin eine Baumwollspinnerei einrichtete<sup>58</sup>.

### c) Sensen-, Sichel- und Strohmesserhämmer

Dieser Industriezweig unterlag ebenfalls starken Schwankungen. Im Jahre 1841 wurden in Oberösterreich 46 Betriebe mit 2800 Beschäftigten gezählt, die 1.142.460 Sensen, 175.000 Sicheln und 25.850 Strohmesser mit einem Wert von 640.204 fl. herstellten. Bis 1846 vermehrten sich die Betriebe auf 59, wobei allerdings die Beschäftigtenzahl etwa auf die Hälfte absank. Die Sensenproduktion stieg auf 1.623.525 Stück, die der Strohmesser auf 139.000, die Sichelproduktion verminderte sich auf 115.000. Die günstige Konjunkturlage hielt bis 1851 an, wobei sich die Beschäftigtenzahlen ebenfalls wieder auf 2000 erhöhten. Im folgenden Jahr trat ein starker Rückgang infolge der durch Frankreich erhobenen hohen Schutzzölle ein. Durch Gründung des Zollvereines fiel Deutschland, zugleich in größerem Umfang die Schweiz als Abnehmer aus, so daß nur mehr Russland übrig blieb. Eine starke Konkurrenz französischer und deutscher Firmen, die sogar österreichische Markenzeichen imitierten, schädigten die österreichische Sensenindustrie schwer<sup>59</sup>. 1852 ging die Zahl der Betriebe auf 54 und die der Beschäftigten auf 1033 zurück, die Produktion fiel auf 1.193.125 Stück. Vergleicht man die Jahre 1841 und 1852, so zeigt sich immerhin ein Zuwachs von 17,4 Prozent der Betriebe bei einem Abgang von minus 63 Prozent der Beschäftigten. Der Rückgang in der Sensenproduktion betrug minus 5,3 Prozent, bei der Sichelherstellung minus 90,5

<sup>56</sup> Statistische Daten über die Volkswirtschaft Oberösterreichs, S. 134; Reiner J. - Pfeiffer F., Internationales Adressbuch der gesamten Metall-Industrie, Wien 1874, S. 594.

<sup>57</sup> Trathnigg Gilbert, a. a. O., S. 78; Statistische Daten über die Volkswirtschaft Oberösterreichs, S. 31; Reiner-Pfeiffer, a. a. O., S. 590.

<sup>58</sup> Meixner Erich Maria, a. a. O., S. 149.

<sup>59</sup> Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für 1852, S. 31 ff.

Prozent. Nur in der Strohmessererzeugung erhöhte sich die Produktion um 268 Prozent, wodurch sich ein Wertzuwachs von 41 Prozent ergab. Erst 1854 kam es infolge des Krimkrieges, der zu einem weitgehenden Ausfall der Exporte nach Rußland und in die Türkei führte, neuerdings zu einer schweren Krise. Gewaltige Warenlager führten zu Betriebsstilllegungen, manche Unternehmen beschränkten sich nur mehr auf Sichel- und Strohmessererzeugung<sup>60</sup>. Die dreißig noch arbeitenden Betriebe beschäftigten 656 Personen, die 696.150 Sensen, 89.950 Sicheln und 137.680 Strohmesser mit einem Wert von 294.778 fl. herstellten. Die folgenden Jahre brachten einen gewaltigen Konjunkturaufschwung. 1857 erreichte die Zahl der Betriebe sogar 46. Vergleicht man 1852 mit dem Jahre 1858, so zeigt sich ein Rückgang der Betriebe um 18,5 Prozent, gleichzeitig ein Beschäftigtentzuwachs von 5,1 Prozent sowie ein Produktionszuwachs von 74 Prozent in der Sensenerzeugung, bei den Sicheln um 936 Prozent und bei den Strohmessern um 11,5 Prozent, insgesamt eine Wertsteigerung von 41,3 Prozent. Der eigentliche Höhepunkt dieser Konjunktur wurde 1860 mit 50 Betrieben und 1301 Beschäftigten erreicht, die 2.633.000 Sensen, 156.000 Sicheln und 202.000 Strohmesser im Werte von 2.400.000 fl. herstellten. Bis 1863 erfolgte wieder ein Rückgang der Konjunktur, so daß nur mehr 43 Werke arbeiteten (Abb. 9). Bis 1868 trat ein weiterer kontinuierlicher Aufschwung ein. Besonders günstig verlief das Kriegsjahr 1866 mit 1140 Beschäftigten. Vergleicht man 1858 mit 1866, so zeigt sich ein Ansteigen der Betriebe um 13,6 Prozent, der Beschäftigten um 5 Prozent, wobei sich der Wert der erzeugten Waren jedoch um 27,6 Prozent verminderte. Den Höhepunkt der Konjunktur brachte 1868 mit 57 in Betrieb befindlichen Werken und 1.370 Beschäftigten, die Waren im Werte von 1.250.000 fl. herstellten, ungefähr gleichviel wie zehn Jahre vorher. Trotz dieser Konjunktur traten bereits die Schwächen der oberösterreichischen Sensenindustrie hervor: Es fehlten direkte Eisenbahnverbindungen, deshalb wurde mineralische Kohle noch kaum verwendet. Umschlagplatz für Kohle aus Pilsen war der Bahnhof Wels, von hier aus gingen auch die Fertigwaren nach Wien. In den siebziger Jahren trat ein beträchtlicher Holzkohlenmangel auf. Die von Wels nach Kirchdorf mit Fuhrwerken transportierte mineralische Kohle kam viel zu teuer. Der Ruf nach einer Eisenbahnlinie wurde immer lauter<sup>61</sup>. Im Jahre 1871 waren nur mehr 50 Werke in Betrieb mit 1100 Beschäftigten, die 1.820.000 Sensen, 65.000 Sicheln und 50.000 Strohmesser mit einem Wert von 1.200.000 fl. herstellten, insgesamt 1.935.000 Stück. Vergleicht man 1866 mit 1871, so bedeutet dies einen Beschäftigtentrückgang von 3,5 Prozent bei einem Wertzuwachs von 30,4 Prozent. Ein Jahr später war der Absatz gegenüber früheren Jahren um 40 Prozent rückläufig, wobei sich diese Tendenz 1873 noch verstärkte. Die starke Konkurrenz der preußischen Sensenindustrie machte sich bemerkbar. Betriebsstilllegungen und Notverkäufe traten ein<sup>62</sup>. Vergleicht man die Gesamtperiode von 1841 bis 1871, so zeigt sich zwar eine Zunahme der Betriebe um 8,7 Prozent, gleichzeitig aber ein Rückgang der Beschäftigten um 61 Prozent. Im einzelnen nahm die Sensenproduktion um 59 Prozent zu, während die Sichelproduktion um 63 Prozent abnahm, bei der Strohmessererzeugung trat ein Zuwachs um 93 Prozent ein, insgesamt ein Wertgewinn von 87,4 Prozent. Wenn man in Betracht zieht, daß 1841 fast die Hälfte aller in dieser In-

<sup>60</sup> Industrie und Handel, S. 310.

<sup>61</sup> Summarischer Bericht über die Industrie, den Handel und Verkehr 1868/69, S. 102 ff.; Summarischer Bericht über die Industrie, den Handel und Verkehr 1870, S. 99.

<sup>62</sup> Summarischer Bericht über die Industrie, den Handel und Verkehr 1873, S. 122; Summarischer Bericht über die Industrie, den Handel und Verkehr 1874, S. 54.

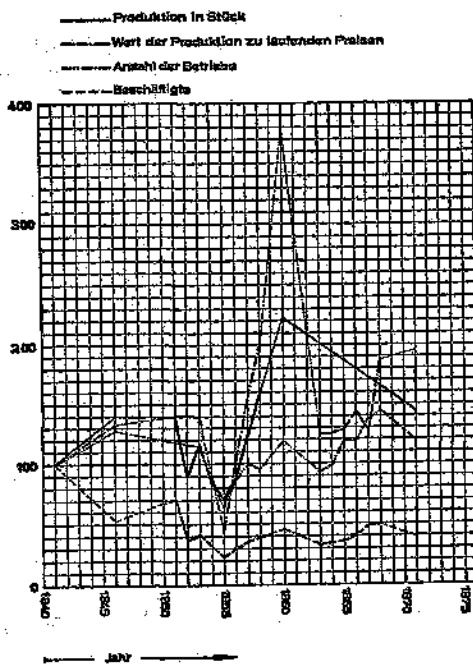


Abb. 9: Sensen-, Sichel- und Strohmesserhämmer Oberösterreichs (1841 = 100)

Entwurf: R. Kropf / Ausführung: W. Obergottsberger

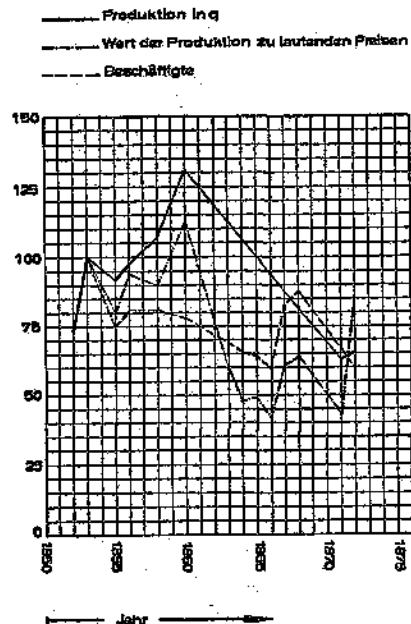


Abb. 10: Drahterzeugung Oberösterreichs (1853 = 100)

Entwurf: R. Kropf / Ausführung: W. Obergottsberger

dustriesparte beschäftigten Arbeiter arbeitslos war, so bedeutet diese Bilanz einen weiteren Rückgang der oberösterreichischen Sensen- und Strohmesserhämmer.

1841 besaß Oberösterreich 26,3 Prozent aller Hämmer dieses Industriezweiges in der Gesamtmonarchie und stellte 28,8 Prozent aller in der Monarchie erzeugten Sensen, 9,9 Prozent aller Sicheln und 30 Prozent aller Strohmesser mit einem Wertanteil von 33,8 Prozent her. Die Produktivität pro Arbeiter betrug 1841 jährlich 408 Sensen, 62,5 Sicheln und 9,2 Strohmesser, insgesamt 479,8 Stück im Werte von 228,6 fl.; (1860) 2023,8 Stück Sensen, 119,9 Stück Sicheln und 155,3 Stück Strohmesser, insgesamt 2299 Stück im Werte von 1844,7 fl. und (1871) 1654,5 Stück Sensen, 59,1 Stück Sicheln und 45,5 Stück Strohmesser, insgesamt 1059,1 Stück im Werte von 1090,9 fl.

Zentren der Sensenindustrie blieben weiterhin Micheldorf und Molln sowie deren Umgebung. In Micheldorf existierten 1841 14 Betriebe, 1875 nur noch elf. Der größte dieser Betriebe war die Sensenfabrik Caspar Zeitlinger, der 1845 über zwei Betriebe in Micheldorf und je einen in Molln und in St. Pankraz verfügte. Das Unternehmen zählte 415 Arbeiter, die 150.000 bis 200.000 Sensen und Sicheln herstellten. 1851 produzierten 140 Arbeiter jährlich 200.000 Sensen und Sicheln<sup>63</sup>. 1868 war die Produktion in St. Pankraz stillgelegt worden. Unter den größeren Betrieben des Jahres 1851 sind zu nennen: Michael Weinmeister mit der Mecherl-Werkstatt, die 40.000 Sensen und Sicheln herstellte, Franz Holzinger mit der Schützenhube und Carl Zeitlinger mit dem Kaltenbrunner- oder Pfustergewerke. In Molln erzeugte Franz Zeitlinger an 35.000 Stück, in der Ramsau Josef Koller zirka 35.000 Stück. In Leondorf und Obergrünburg besaß Gottlieb Hierzenberg zwei Werkstätten mit 56 Arbeitern, die 80.000 Stück produzierten. Josef Weinmeister erzeugte in Priethal 35.000 Stück, Michael Zeitlinger besaß in Blumau eine Sensenfabrik mit 28 Arbeitern, die 40.000 Stück herstellte. Im Raum Spital am Pyhrn und Steyrling gab es mehrere Subzentren; in Spital am Pyhrn selbst eine Werkstatt am vorderen

<sup>63</sup> Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für 1851, S. 14.

Hasenberg oder am Trattenbach, die 1851 Gottlieb Weinmeister mit 28 Arbeitern betrieb und die 40.000 Stück herstellte, weiters in der Au zu Spital am Pyhrn, Schröckenherberg oder Hierzenbergerwerk und Grünau oder Sensenschmiede am hinteren Hasenberg. Am Dambach zu Rosenau bei Windischgarsten arbeiteten 20 bis 25 Arbeiter an der Herstellung von zirka 35.000 Stück. Drei Werke bestanden in der Pießling: in der Kaixen oder mittlere, in der Roßleithen oder obere, in der Au oder untere Pießling. In Steyrling arbeiteten drei Werke: an der Schleisen, Grünanger und am Hirschenstein. In Klaus bestand eine Werkstatt im Graben. Im Almtal konzentrierten sich die Betriebe um Scharnstein: eine Werkstatt ober der Almbrücke, wo 1851 Gottlieb Kaltenbrunner mit 20 Arbeitern 48.000 Sensen und Sicheln produzierte, eine Werkstatt bei der Almbrücke, wo Johann Adam Pießlinger mit 20 Arbeitern 45.000 Stück herstellte, am äußeren Gruebach, wo Josef Hierzenberger mit 16 Arbeitern 40.000 Stück erzeugte, am inneren Gruebach und in Niederwörth. Im Ennstal lagen Sensenhämmer am Rodelsbach bei Großraming, im Pechgraben zu Losenstein und in Laussa. Im Mattigtal befanden sich Sensenhämmer in Lochen bei Mattighofen, in Schalchen und in Mauerkirchen. Am Anfang der Epoche wird von einem Sensenhammer in der Kapellen bei Mattighofen und einem solchen in der Leithen gesprochen. Im unteren Mühlviertel produzierte Sebastian Kindler auf dem Riedelhammer zu Gutau je 28.000 Sensen und Strohmesser. Im Hammerl zu Herzogsreith beschäftigte Tobias Kindler 19 Arbeiter, die 30.000 Sensen, 200 Sicheln und 7200 Strohmesser herstellten. Matthias Greisenegger betrieb den Oberhammer zu Ritzenedt mit 22 Arbeitern, die 16.000 Sensen und 14.000 Strohmesser erzeugten. Derselbe besaß auch den Saghammer zu Harrachsthal mit 19 Arbeitern, die 15.000 Sensen und 12.000 Strohmesser produzierten. Weitere Hämmer waren der Geierhammer oder deutsche Moserhammer bei Leopoldschlag, der Hammer auf der Hangleithen zu Florenthein bei St. Oswald, der Markthammer zu St. Oswald, der Rösslhammer zu Zettwing bei Leopoldschlag sowie der Hammer am Stein in Oberstiftung. Die beiden Hämmer in Reichenau scheinen 1851 nicht mehr auf. Von den sonstigen im Lande zerstreuten Hammerwerken sind der Hammer zu Mondsee und drei Hämmer zu Haibach bei Schärding zu nennen, die 1873 nur mehr Strohmesser herstellten. Als eingegangen am Ende der Periode galten: Öd im Innkreis (?), Holln bei Tumeltsham, Weinbach bei St. Wolfgang und Haslach im Mühlviertel<sup>64</sup>.

#### d) Pfannenhämmer

1853 arbeiteten acht Pfannenhämmer mit 31 Beschäftigten, die 620 q im Werte von 22.376 fl. produzierten. Von 1853 bis 1860 ging die Zahl der Beschäftigten bei gleichzeitigem Produktionsanstieg geringfügig zurück. Es wurden Pfannen, Feldkessel, Reinen und Hefendeckel produziert. Der Absatz ging vorzüglich in die Schweiz, nach Bayern, Böhmen, Ungarn und in die Steiermark. Zwischen 1860 und 1863 fiel der Wert der Produktion um 70,4 Prozent. Von 1863 bis 1866 erfolgte neuerlich ein Anstieg um 6,8 Prozent. Das Jahr 1867 brachte eine Krise, das folgende Jahr wieder eine Konjunktur. Zwischen 1853 und 1868 lässt sich jedoch ein Rückgang der Beschäftigten um 35,5 Prozent bei einem Wertzuwachs von 14 Prozent feststellen.

Die Produktivität pro Arbeiter betrug im Jahre (1853) 20 q im Werte von 721,8 fl.; bis 1868 stieg der Warenwert auf 1275 fl.

Die Pfannenhämmer wiesen eine kleingewerbliche Struktur auf. Solche Betriebe bestanden in: Mondsee, Steyr, Vorchdorf, Wimsbach, Kolming, Riedlbach und Schweibern bei Mattighofen.

#### e) Hammer- und Hackenschmiede

Die beiden Erzeugungssparten werden in der Regel immer zusammen genannt, nur vereinzelt sind sie getrennt ausgeworfen. 1841 zählte Oberösterreich 14 Hackenschmiede, die 3115 q im Werte von 60.500 fl. produzierten. 1852 wurden 26 Hammerschmiede genannt, die 83 Beschäftigte zählten und 3000 q im Werte von 102.000 fl. herstellten. Von 1853 bis 1871 scheinen beide Sparten ungetrennt auf. 1853 existierten 197 Betriebe mit 323 Beschäftigten, die 17.620 q im Werte von 348.520 fl. erzeugten. Die Produktion bestand aus landwirtschaftlichen Geräten und deren Bestandteilen, seltener auch aus Sensen und Sicheln, weiters aus verschiedenen Werkzeugen, Sägeblättern, Ambossen und sonstigen Gegenständen aus Stahl. Von 1853 bis 1860 verringerte sich die Zahl der Betriebe auf 163, wobei die Zahl der Beschäftigten um 8,8 Prozent, die Produktionsmenge um 20,9 Prozent bei einem Wertzuwachs von 42,1 Prozent zurückging. Bis 1863 vermehrte sich die Zahl der Betriebe auf

<sup>64</sup> Bezuglich der Namen vergleiche Zeitlinger Josef, Sensen, Sensenschmiede und ihre Technik. Jahrbuch des Musealvereines 91 (1944), S. 140 ff.

223. Ein Beschäftigtenanstieg um 5,1 Prozent trat bei einem Wertverlust von 61,5 Prozent ein. Von 1863 bis 1866 wurden neuerdings acht Betriebe stillgelegt, die Zahl der Beschäftigten sank um 11,6 Prozent und der Wert der Erzeugnisse um 4,5 Prozent. Von 1866 bis 1868 folgte wieder eine leichte Besserung. Von 1853 bis 1868 vermehrte sich die Zahl der Betriebe um 9,1, die der Beschäftigten um 14,9 und der Wert der Produktion um 42,5 Prozent. Die Produktivität in Hammer- und Hackenschmieden betrug 1853 pro Arbeiter 54,6 q im Werte von 1079 fl., 1868 fiel der Wert der Erzeugnisse auf 729,1 fl.

Nur die Hackenschmiede in Keuschen wird namentlich genannt.

#### f) Blechhämmer

1863 arbeiteten drei Betriebe mit 18 Beschäftigten und erzielten einen Produktionswert von 47.500 fl. Bis 1866 trat eine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung ein, die 1865 zur Gründung eines vierten Betriebes führte. Besonders gute Konjunkturjahre folgten 1867 und 1868. Von 1866 bis 1868 erhöhte sich der Beschäftigtenstand um 56,6 Prozent und der Produktionswert der erzeugten Waren um 53,4 Prozent. Von 1863 bis 1868 stiegen der Beschäftigtenstand um 42,6, der Produktionswert um 32,6 und die Löhne um 49,1 Prozent. Die Produktivität pro Arbeiter betrug 1863 im Wert der Erzeugung 2638,9 fl., 1868 nur mehr 2195,2 fl.

Die Zentren der Blechhämmer befanden sich hauptsächlich in Steyr, Weyer sowie am Laussabach<sup>65</sup>. Durch das Entstehen der Blechwalzwerke erwuchs den Hämtern eine schwere Konkurrenz.

#### g) Drahterzeugung

Die Drahterzeugung unterlag ebenfalls großen Konjunkturschwankungen und erlebte in der Berichtszeit einen starken Rückgang. 1853 bestanden sieben Betriebe mit 116 Beschäftigten, die 10.678 q im Werte von 232.220 fl. herstellten. Zwei Jahre später waren nur mehr drei Betriebe mit 87 Beschäftigten tätig. Im folgenden Jahr trat wieder eine Konjunktur ein, die zur neuerlichen Eröffnung zweier Betriebe führte und etwa die Produktionshöhe von 1853 erreichte. 1860 bedeutete auch für die Drahterzeugung einen Höhepunkt. Vergleicht man 1853 mit 1860, so erhöhte sich die Produktion um 30,6, der Wert derselben um 12,8, während gleichzeitig die Beschäftigtenzahl um 22 Prozent absank. Der Absatz der Drahtwaren ging in alle Länder der Monarchie, nach Italien, Polen, Russland, in die Donauprätentümer und in die Türkei. Zwischen 1860 und 1866 trat eine schwere Krise in der Drahterzeugung ein. 1863 brachte noch einen Höchststand mit 10 Betrieben und 80 Beschäftigten, die Waren im Werte von 140.000 fl. herstellten. Von 1860 bis 1866 hat sich der Wert der Produktion um 63 Prozent vermindert und der Beschäftigtenstand war um 22 Prozent geringer. Bis 1868 zeigte sich wieder eine Aufwärtsentwicklung, so daß 1868 Waren im Werte von 160.400 fl. produziert wurden. Anfang der siebziger Jahre trat wieder eine Krise ein. Die Produktion erreichte nur mehr 6700 q mit einem Wert von 123.000 fl. Seit 1872 arbeiteten nur mehr zwei Betriebe, Unterhimmel und Josephsthal. Zwischen 1866 und 1872 trat trotzdem eine Erhöhung des erzeugten Warenwertes um 104 Prozent ein. Vergleicht man 1853 mit 1872, so ist das Ergebnis wenig erfreulich: Die Zahl der Betriebe ging um 71, die des Beschäftigtenstandes um 40, die Produktion um 35 und der Wert der Produktion um 14 Prozent zurück (Abb. 10). Die Produktivität pro Arbeiter betrug (1853) 92 q im Werte von 2002 fl., bis 1872 erhöhte sich dieselbe auf 100 q mit einem Werte von 2857 fl.

<sup>65</sup> Hoffmann Alfred, a. a. O., S. 361.

Außer Franz Werndls Betrieb in Unterhimmel, der aus einem Feinstreckwalzwerk und einem Drahtzug bestand, sind noch folgende wichtige Unternehmen zu nennen: Durchgehend in Betrieb waren die Drahtzieherei Josef Brugger in Keuschen, das Drahtwalzwerk und die Nadelfabrik Franz Huber in Josephsthal und das Drahtwerk Josef Weinmeister in Windischgarsten. Nur 1841 scheinen auf: Drahtzüge in Kleinraming, Neuzeug und Sierning. Von 1841 bis 1868 werden genannt: der Drahtzug Franz Bachler in Mühlthal bei Vorchdorf und das Hammer- und Drahtwalzwerk Wilhelm Thury in Graben bei Windegg. Nur 1868 werden angeführt: die Drahtzugerzeugung der Eisengewerkschaft und des Anton Leopoldseder in Steyr.

#### h) Nähgelerzeugung

Die Erzeugung von Nägeln erfolgte einerseits durch Nähgelerz und Zweckschmiede, andererseits durch Maschinennähgelerzeuge. Unter letzteren taucht erst 1864 ein Fabriksbetrieb auf. Beide Sparten weisen eine Rückläufigkeit auf, wobei die zahlenmäßig von vornherein wesentlich geringeren Maschinennähgelerzeuge zuletzt im Wert ihrer Erzeugnisse die Nagelschmiede übertreffen. 1851 erzeugten 158 Nagelschmiedwerkstätten mit 600 bis 700 Beschäftigten 364 Mio. Stück Nägel. 1853 stellten 31 Maschinennähgelerzeuge mit 400 Beschäftigten aus 10.910 q Rohmaterial 1115 Mio. Nägel im Werte von 260.000 fl. her. Von 1853 bis 1855 vermochten sich die Nagelschmiede ständig aufwärts zu entwickeln, so daß 1855 in 170 Werkstätten 750 Beschäftigte gezählt wurden, die aus 33.840 q 280 Mio. Stück Nägel im Werte von 659.400 fl. herstellten. Wesentlich ungünstiger verlief zunächst die Entwicklung der Maschinennähgelerzeugung: hier sank die Zahl der Betriebe auf 24 mit 270 Beschäftigten, die nur mehr 586 Mio. Nägel im Werte von 133.800 fl. erzeugten. Während die Nagelschmiede hauptsächlich für den Absatz im Inland arbeiteten, wurden die Maschinennägel zum größten Teil exportiert. Der Geschäftsrückgang war durch ausländische Konkurrenz, vorzüglich der Belgier, sowie die türkisch-russischen Wirren entstanden. Aber auch im Bereich der kleinen Nagelschmiede wurde über den stark rückläufigen Geschäftsgang geklagt. Während vor zehn Jahren im Raum Losenstein noch acht bis zehn Arbeiter auf eine Werkstatt entfielen, waren es 1853 nur mehr vier. Die oberösterreichische Nähgelerzeugung machte 1855 zirka ein Drittel der Gesamtproduktion der Monarchie aus. Der Absatz ging in alle Länder der Donaumonarchie, nach Italien, in die Donauprätentümer und in die Türkei<sup>68</sup>. Die folgenden Jahre brachten eine Konjunkturwelle, die sich auch auf die Maschinennähgelerzeuge auswirkte und 1860 ihren zweiten Höhepunkt erreichte. 1860 beschäftigten 230 Nagelschmiede 703 Arbeiter, die 1315 Mio. Stück Nägel im Werte von 907.000 fl. erzeugten. Die 28 Maschinennähgelerzeuge zählten 228 Beschäftigte, die 1333 Mio. Stück Nägel im Werte von 395.500 fl. herstellten. Vergleicht man 1853 mit 1860, so trat bei den Beschäftigten ein Zuwachs von 7,3 Prozent, bei der Produktion von 415,7 Prozent und im Werte um 48,2 Prozent ein. Bei den Maschinennähgelerzeugern ging im gleichen Zeitraum die Zahl der Beschäftigten um 43 Prozent zurück, während sich die Produktion um 19,6 und der Wert derselben um 52,1 Prozent erhöhte. Bis 1863 erfolgte für beide Sparten eine schwere Krise. Bei den Nagelschmieden nahm die Beschäftigtenzahl um 36 und der Wert der Produktion um 68 Prozent ab, bei den Maschinennähgelerzeugern der Beschäftigtenstand um 19,7 und der Wert der Produktion um 87,5 Prozent. Den Tiefpunkt der Depression erreichten die Nagelschmiede 1866: sie zählten nur mehr 420 Beschäftigte und erzeugten Waren im Werte von 260.000 fl. Ihr Beschäftigtenstand war gegenüber 1863 um weitere 6,7 Prozent und der Wert der Produktion um 10,5 Prozent zurückgegangen. Etwas günstiger verlief die Entwicklung bei den Maschinennähgelerzeugern, die seit 1864 bereits über einen Fabriksbetrieb verfügten. Zwanzig Maschinennähgelerzeuge beschäftigten 1866 170 Arbeiter und stellten

<sup>68</sup> Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für 1853, S. 50 ff.; Industrie und Handel, S. 301 f.

Waren im Werte von 130.000 fl. her, gegenüber 1863 hatte sich bei ihnen die Beschäftigtenzahl um 7,1 Prozent gesenkt, der Wert der Produktion aber hatte wieder leicht zugenommen. In den folgenden Jahren bis 1868 trat bei den Nagelschmieden eine merkliche Besserung ein, während die Maschinennägelerzeugung stagnierte. 1868 zählten die Nagelschmiede wieder 264 Werkstätten mit 430 Beschäftigten, die Waren im Werte von 300.000 fl. herstellten. Die 18 Maschinennägelerzeuger mit 170 Beschäftigten erzeugten Waren im Werte von 130.000 fl. Bei den Nagelschmieden erhöhte sich die Zahl der Beschäftigten um 2,4 Prozent und der Wert um 15,4 Prozent, während beide bei der Maschinennägelerzeugung gleichblieben. Bis 1871 zeigte sich bei den Nagelschmieden neuerlich ein Rückgang. Von 1853 bis 1868 trat bei den Nagelschmieden eine Verminderung um 34,4 Prozent der Beschäftigten und von 51 Prozent des Wertes ein, bei der Maschinennägelerzeugung waren es 57,5 und 50 Prozent (Abb. 11). Die Produktivität pro Arbeiter betrug bei den Nagelschmieden (1853) 389.313 Stück Nägel, die aus 38,9 q Rohmaterial hergestellt wurden und einen Wert von 934,4 fl. darstellten. Bei den Maschinennägelerzeugern stellte ein Arbeiter 2,7 Mio. Nägel aus 27,3 q Rohmaterial her, die einem Wert von 650 fl. entsprachen. Daraus geht hervor, daß sich die händische Erzeugung vor allem auf große Nägel mit einem höheren Preis konzentrierte. Bis 1868 fiel der Wert der Erzeugnisse pro Arbeiter bei den Nagelschmieden auf 698 fl. und stieg in der Maschinennägelproduktion auf 765 fl.

Nagelschmiede und Maschinennägelerzeuger besaßen die gleichen Zentren. Im Raum Steyr-Garsten waren in Steyr selbst (1852) 21 Nagelschmiede mit 52 Gesellen und vier Lehrjungen tätig. 24 Maschinennägelerzeuger beschäftigten 240 Arbeiter. 1868 werden drei k. k. landesbefugte Maschinennägelfabriken genannt, Leopold Landerl, Leopold Putz und Johann Reithmayr. In und um Garsten bestanden (1852) 39 Nagelschmieden mit 94 Gesellen und sieben Lehrjungen, weiters eine Maschinennägelerzeugung mit 9 Arbeitern. In Kraxenthal bei Garsten arbeitete 1852 eine Maschinennägelfabrik mit 10 Arbeitern. Lahndorf war ein Zentrum der Nagelschmiede, desgleichen Unter-Dambach, wo 1852 eine Maschinennägelfabrik mit 60 Arbeitern existierte. Losenstein zählte (1852) 103 Nagelschmiede mit 419 Gesellen und 79 Lehrjungen, weiters zwei Maschinennägelerzeugungen mit 19 Arbeitern. In Wels besaß C. Hartmann eine Maschinennägelfabrik, die bereits (1852) 60 Arbeiter zählte. 1872 wurden hier 1300 bis 1500 q Nägel im Werte von 30.000 bis 40.000 fl. hergestellt. In Kirchberg bei Kremsmünster bestand eine Maschinennägelerzeugung mit drei Arbeitern.

### i) Feilenproduktion

Die Feilenproduktion wurde in Oberösterreich bis 1848 ausschließlich von Feilenhauern durchgeführt. 1851 zählte man 300 bis 400 Beschäftigte, die jährlich 3.672.000 Stück Feilen herstellten. Das Zentrum der Feilenhauerei lag um Steyr. Von 18 Betrieben, die 1853 bestanden, befanden sich 14 in Steyr, zwei in Grünburg und je einer in Neuzeug und Steinbach an der Steyr. Diese beschäftigten 124 Arbeiter, die jährlich 219.000 Bund Feilen im Werte von 146.000 fl. herstellten. Der Absatz ging in die Länder der Monarchie, nach Italien, Schweiz, Deutschland, Frankreich und in die Levante. Bis 1856 zeigt sich eine Aufwärtsentwicklung, die in eine schwere Krise überging. 1858 brachte den Tiefpunkt mit nur mehr 12 arbeitenden Betrieben und 17 Beschäftigten, die Waren im Werte von 17.500 fl. herstellten. Seit 1860 trat wieder eine Besserung ein, es wurden 226.500 Stück Feilen im Werte von 83.500 fl. produziert.

1848 wurde von Isidor Braun in Schöndorf und Pichlwang eine Gußstahlfeilenfabrik gegründet, die mit 11 Arbeitern (1853) 356 q Waren im Werte von 7264 fl. herstellte. Die Produktion bestand aus Gußstahlfeilen, landwirtschaftlichen Geräten und Eisengußwaren. Der Absatz ging nach Wien, Bozen, Salzburg, Böhmen und Italien. Der Höhepunkt der Entwicklung wurde 1860 erreicht mit 30 Beschäftigten, die Waren im Werte von 85.000 fl. erzeugten. Bis 1866 trat ein starker Rückgang ein. Erst 1867 erhöhte sich der Beschäftigtenstand wieder auf 30 und der Wert der erzeugten Produkte (1868) auf 40.200 fl. Die Produktion umfaßte 1872 Gußstahlfeilen, Gußstahl- und Mühlbleche, Federn und Achsen für Eisenbahnwaggons, Gußstahlambosse und Armaturengegenstände<sup>67</sup>.

<sup>67</sup> Summarischer Bericht über die Industrie, den Handel und Verkehr 1872, S. 104 f.

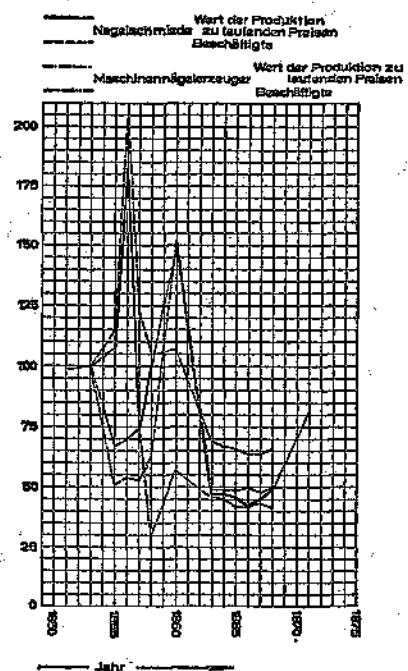


Abb. 11: Nagelschmiede und Maschinennägelhersteller in Oberösterreich (1853 = 100)

Entwurf: R. Kropf / Ausführung: W. Obergottsberger

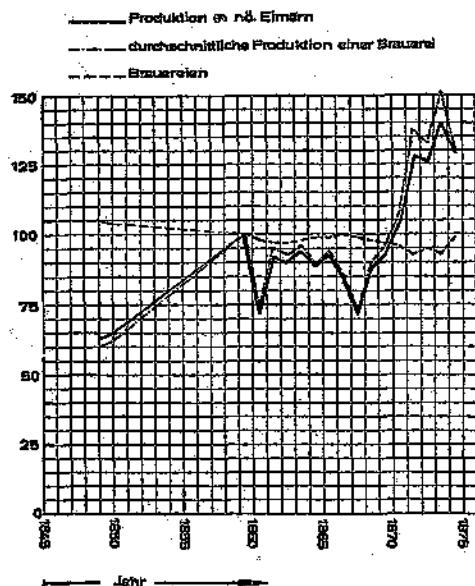


Abb. 12: Biererzeugung in Oberösterreich (1859/60 = 100)

Entwurf: R. Kropf / Ausführung: W. Obergottsberger

### j) Waffenschmieden und Waffenfabriken

Das Zentrum der Waffenerzeugung bildete Steyr, wo (1855) 510 Arbeiter mit der Erzeugung von Waffen beschäftigt waren. Das wichtigste Unternehmen war die Waffenfabrik Josef und Franz Werndl & Co. mit drei Werkstätten in Steyr-Wieserfeld, Wehrgraben und Sierninger Straße. Der Sohn Leopold Werndls, Josef, erlernte das Feilenhauergewerbe. Nach einer Gesellenzeit in thüringischen und amerikanischen Gewehrfabriken kehrte er 1853 in die Heimat zurück und übernahm im gleichen Jahr nach dem Tode seines Vaters den Betrieb. Er ließ neue moderne Werkzeugmaschinen aufstellen<sup>68</sup>. 1860 besaß Oberösterreich sieben Betriebe der Waffenerzeugung mit 362 Arbeitern, die jährlich 12.000 Gewehrläufe, 150.000 Bajonette, 35.000 Lanzen, 160.000 Ladstöcke, 12.000 Säbelklingen und 250.000 kleine Waffenbestandteile in einem Werte von 820.000 fl. herstellten<sup>69</sup>.

1862 kaufte Werndl die Jocher'sche Papiermühle um 25.000 fl. hinzu und führte eine Konzentration seiner Betriebe im Wehrgraben durch. Böhmisches Arbeiter wurden in größerer Anzahl angesiedelt. 1863 trat er gemeinsam mit seinem Werkmeister Carl Holub neu erdinge eine Studienreise nach den Vereinigten Staaten an. Damals zählte die Steyr-Waffenfabrik bereits 240 Beschäftigte und produzierte Waren im Werte von 199.000 fl. Nach seiner Rückkehr aus Amerika gründete Werndl 1864 die Firma „Josef und Franz Werndl und Co., Waffenfabrik und Sägemühle in Oberletten mit dem Sitz in Steyr“. Bis zum Kriegsjahr 1866 trat eine mäßige Aufwärtsentwicklung ein, so daß die Beschäftigtenzahl auf 420 stieg und der Wert der produzierten Waren auf 325.640 fl. Die katastrophalen Erfahrungen mit den Vorderladergewehren 1866 führten zu einem Großauftrag des Kriegsministeriums, 100.000 Werndl-Holub'sche Hinterladergewehre für eine Umrüstung der Armee herzustellen.

<sup>68</sup> Meixner Erich Maria, a. a. O., S. 49 ff.

<sup>69</sup> Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 10, Heft 2, S. 140.

Der Beschäftigtenstand schnellte auf 1200 hinauf und der Wert der erzeugten Gewehre erreichte 900.000 fl. 1868 waren 1600 Arbeiter beschäftigt, die Waren im Werte von 1,5 Mio. fl. herstellten. Die Großaufträge verlangten gewaltige Investitionen und entsprechende Kapitalien für Anschaffung der Rohstoffe. Da Werndl diese Mittel fehlten, mußte er sich 1869 zur Gründung einer „Österreichischen Waffenfabriksgesellschaft“ bereit erklären, deren Aktienkapital 6 Mio. Gulden betrug und teilweise vom Ärar vorgeschosser wurde. Josef Werndl wurde Generaldirektor. 1869/70 produzierte man 170.300 Werndl-Gewehre. Die technischen Einrichtungen in Steyr bestanden aus zehn Wasserrädern mit 213 PS, einer Dampfmaschine mit 40 PS, drei Locomobilen mit 32 PS und acht Glüh- und Flammöfen sowie zwölf Hämmern; in Oberletten aus 31 Wasserrädern zu 409 PS, 4 Glüh- und Flammöfen sowie elf Hämmern. 1870/71 wurden 133.950 Werndl-Gewehre erzeugt, der Reingewinn betrug 284.463 fl. Damals erteilte das Honvéd-Ministerium einen Auftrag auf 200.000 Werndl-Gewehre. In Pest wurde ein Zweigbetrieb errichtet. 1872/73 waren 2400 Personen beschäftigt, die 124.705 Gewehre erzeugten; der Reingewinn betrug 622.923 fl. Im gleichen Jahr konnte die Waffenfabrik des Herrn Fruwirth in Freiland (Niederösterreich) sowie die Gewehrfabrik der Frau Aloisia Bentsz in Wien erworben werden. Von 1867 bis 1872 wurden insgesamt durch die 14 Betriebe in Steyr 622.000 Infanteriegewehre, 8500 Karabiner, 3600 Repetiergewehre, 1800 Jagdstützen und 114 Mitrailleusen ausgeliefert. Das Jahr des Börsenkraches 1873 brachte für die Waffenfabrik zwar noch einen Reingewinn von 801.012 fl., jedoch bereits einen starken Rückgang der Produktion auf 24.440 Werndl- sowie 47.050 sonstige Gewehre<sup>70</sup>.

#### k) Messer- und Schneidwaren

Die Produktion von Messer- und Schneidwaren konzentrierte sich auf Steyr und dessen Umgebung (Garsten, Sierning, Neuzeug und Grünburg). 1853 wurden 369 Betriebe gezählt, die Waren im Werte von 571.317 fl. herstellten. Bis 1856 erfolgte ein Anstieg auf 401 Betriebe mit 1715 Beschäftigten, die Waren im Werte von 2.456.000 fl. herstellten. 1858 trat wieder eine Krise ein. Im Konjunkturjahr 1860 waren 212 Unternehmen mit 662 Beschäftigten tätig, die Waren im Werte von 1.185.000 fl. produzierten. (2.808.000 Stück Klingen, 10.405.000 Stück Tafelmesser, 6.026.800 Taschenfeitel, 36.000 Dutzend Rasermesser, 34.000 Bund Scheren und 1000 q Schnidwerkzeuge.) 1873 wurden in 170 Betrieben von 700 Arbeitern Waren im Werte von 450.000 fl. hergestellt.

1864 gründete Ignaz Bandel die erste oberösterreichische Messerfabrik in Neuzeug. Diese zählte noch im gleichen Jahr 21 Beschäftigte und stellte Waren im Werte von 13.100 fl. her. 1868 waren 36 Arbeiter tätig, die Waren im Werte von 48.500 fl. erzeugten.

#### l) Schuhahlenerzeugung

1851 beschäftigten 42 Schuhahlenerzeuger 242 Arbeiter, die 50 Mio. Stück Ahlen produzierten. Bis 1860 ging die Zahl der Betriebe auf 32 mit 135 Beschäftigten zurück, dennoch erhöhte sich die Produktion auf 27.700.000 Stück und der Wert derselben auf 122.600 fl. 1863 arbeiteten bereits wieder 47 Betriebe mit 170 Beschäftigten, die Waren im Werte von 60.000 fl. herstellten. Von 1865 bis 1868 blieb die Zahl der Betriebe mit 44 konstant, die der Beschäftigten schwankte zwischen 150 und 160, wobei der Wert der Erzeugnisse sich zwischen 50.400 und 75.600 fl. hieß. Der Absatz von Ahlen ging vor allem in alle Länder der Monarchie, nach Deutschland, in die Schweiz und in die Levante.

#### m) Maultrommelerzeugung

Die Erzeugung von Maultrommeln, eine oberösterreichische Spezialität, konzentrierte sich vor allem auf Molln und Umgebung. 1853 beschäftigten 43 Betriebe 95 Arbeiter, die 4.135.000 Stück im Werte von 34.920 fl. erzeugten<sup>71</sup>. 1860 stellten in 34 Betrieben 51 Beschäftigte Maultrommeln im Werte von 106.700 fl. her. 1867 wurden nur mehr 24 Werkstätten gezählt, die 90 Arbeiter beschäftigten und Waren im Werte von 50.750 fl. produzierten. 1873 erzeugten 30 Betriebe mit 100 Beschäftigten Maultrommeln im Werte von 40.700 fl. Der Absatz ging vor allem in den Orient, nach Hamburg, Paris und London.

<sup>70</sup> Statistischer Bericht der Handels- und Gewerbe kammer Oberösterreichs 1870–1875, S. 516 ff.; Summarischer Bericht über die Industrie, den Handel und Verkehr 1868/69, S. 105 ff.; Seper Hans, 100 Jahre Steyr-Daimler-Puch A.G. Blätter für Technikgeschichte 26 (1964).

<sup>71</sup> Industrie und Handel, S. 319–408.

## n) Maschinenfabrikation

Oberösterreich besaß 1850 eine einzige Maschinenfabrik, die 55 Beschäftigte zählte und Waren im Umfang von 4835 q im Werte von 128.700 fl. herstellte. Das Unternehmen büßte seine Bedeutung in den folgenden Jahren nahezu völlig ein. 1852 wurden nur mehr 60 q und (1853) 177 q Waren produziert. Bis 1856 stieg die Produktionsmenge wieder auf 16.698 q. Seit 1857 bestanden in Oberösterreich drei Maschinenfabriken, die 72 Beschäftigte zählten und deren Produktion 2228 q mit einem Werte von 120.750 fl. erreichte. Vergleicht man 1850 mit 1857, so trat in der Produktionsmenge ein Rückgang um 54 Prozent, im Produktionswert von 6,2 Prozent, bei den Beschäftigten aber eine Zunahme von 31 Prozent ein. Von 1857 bis 1860 erfolgte ein Produktionsanstieg um 118 Prozent bei einem Wertverlust von 8,9 Prozent und einem Beschäftigtenrückgang von 11,1 Prozent. Das Produktionsprogramm umfaßte 1860 Apparate, Piepen, Dampfkessel usw. Von 1863 bis 1868 blieb wieder nur mehr eine Maschinenfabrik in Betrieb, die 40 Beschäftigte zählte und Waren im Werte von 62.205 fl. herstellte. Bis 1866 stagnierten Produktionsmenge und Beschäftigtenstand. Zwischen 1860 und 1866 entstand ein Verlust im Wert von 40,5 Prozent bei einem verringerten Beschäftigtenstand von 34,4 Prozent. Seit 1867 machte sich die Konjunktur wieder bemerkbar. 1871 produzierten 130 Arbeiter in vier Fabriken Waren im Umfang von 14.000 q. Zwischen 1866 und 1871 trat ein Zuwachs der Beschäftigten um 209,5 Prozent und ein Wertzuwachs von 360,5 Prozent ein. Von 1850 bis 1871 betrug der Zuwachs an Beschäftigten 136,4, an Warenmenge 189,6 und im Wert der Erzeugnisse 133 Prozent.

Im einzelnen erzeugten folgende Unternehmen Maschinen- und Maschinenbestandteile oder wurden überhaupt als Maschinenfabriken gegründet: das Feinwalzwerk Noitzmühle befaßte sich auch mit Maschinenbau und Erzeugung von Bestandteilen. 1856 produzierten 60 Arbeiter 1900 q Waren an Apparaten, Piepen, Dampfkesseln usw. in einem Werte von 43.900 fl. Der Betrieb wurde 1865 eingestellt. In Linz-Urfahr gründete 1844 Anton Lange eine Maschinenfabrik, die 1857 Apparate und Arbeitsmaschinen herstellte. 1870 wurde in der Kaarstraße ein neues Fabriksgebäude errichtet<sup>72</sup>. Die Eisengießerei und Maschinenfabrik Lichtenegg bei Wels, 1846 als Hammerwerk gegründet, erhielt 1854 eine Eisengießerei angeschlossen, 1854 produzierte es auch Pump- und Maischmaschinen sowie Sägemühlenapparate und Dreschmaschinen mit einem Werte von 5340 fl.<sup>73</sup>. In Enns errichtete Martin Huber 1865 eine Landmaschinenfabrik, in Linz 1867 Johann Jax eine Nähmaschinenfabrik. In Steyr wird seit 1868 eine Maschinen- und Gewerbestandteilsfabrik Rupert Rathner erwähnt, weiters die Eisengießerei Johann Schatz & Josef Steininger, die ebenfalls Maschinenbestandteile erzeugte. In Schärding baute Matthias Beham 1871 eine Maschinenfabrik, desgleichen 1872 in Wels Heinrich Hemmer eine Eisengießerei, die sich ebenfalls mit dem Bau von Maschinen beschäftigte.

## o) Die Linzer Schiffswerft

Die Linzer Schiffswerft befand sich bis 1873 im Besitz von Ignaz Mayer, der das Unternehmen als Folge des Börsenkraches an die Allgemeine Österreichische Baugesellschaft veräußern mußte. Die Produktion eiserner Schiffe war infolge des Prohibitivzollsysteins bis 1851 erschwert. So konnten von 1839 bis 1851 nur 12 eiserne Schiffe mit 30.000 q Gewicht gebaut werden. Nach dem Wegfall des strengen Zolltarifes nahm die Linzer Schiffswerft einen großen Aufschwung. Von 1852 bis 1858 wurden 75 eiserne Schiffe mit 330.000 q Tragfähigkeit fertiggestellt. Anfangs verwendete man ausschließlich englisches Blech und Winkelreisen, seit 1858 bereits zu zwei Dritteln inländisches Material. 1857 wurde eine Dampfmaschine aufgestellt. 1863 zählte die Schiffswerft 180 Beschäftigte. Von 1863 bis 1868 wurden 19 Dampfschiffe mit 1112 Pferdestärken und 40 Schleppschiffe mit 190.000 q Tragfähigkeit gebaut. Der Absatz ging zumeist in die Donauprätumter, nach Rußland und in die Türkei. 1868 waren 450 Arbeiter beschäftigt. Allein 1870 konnten 13 Dampfschiffe mit 806 Pferdestärken und 27 Schleppschiffe mit 165 q Tragfähigkeit fertiggestellt werden. Die Zahl der Arbeiter stieg auf 550. Beim Verkauf des Unternehmens 1873 an die Allgemeine Österreichische Baugesellschaft betrug der Produktionswert nur mehr 133.300 fl. Ein Jahr später waren nur mehr 172 Arbeiter in der Werft tätig<sup>74</sup>.

<sup>72</sup> Die Großindustrie Österreichs, 3. Bd. (1908), S. 346; Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik 7, Heft 2, S. 22.

<sup>73</sup> Die Großindustrie Österreichs, 1. Bd. (1908), S. 245; Trathnigg Gilbert, a. a. O., S. 78.

<sup>74</sup> Industrie und Handel, S. 419; 100 Jahre Linzer Schiffswerft, Linz 1940.

## 8. Metallwarenerzeugung

### a) Kupferhämmer

In Oberösterreich bestanden mehrere Kupferhämmer, von denen jeweils ein Teil stillstand. Von 1852 bis 1854 wird ein jährliches Produktionsquantum von 76 q angegeben, das sich bis 1857 auf 600 q erhöhte. 1860 stellten zwei Kupferhämmer mit sechs Beschäftigten Waren im Werte von 33.000 fl. her. Seit 1863 trat ein kontinuierlicher Rückgang ein. 1867 erzeugten zwei Kupferhämmer mit 5 Beschäftigten Waren im Werte von 14.000 fl.

Durchgehend waren folgende Hämmer in Betrieb: Haibach, wo 1853 zwei Arbeiter 76 q Kessel, Häfen usw. erzeugten; Wels, wo 1853 Waren im Werte von 11.000 fl. (300 Schalen, 200 Kessel, 100 Bleche) von vier Arbeitern produziert wurden. Unter den eingegangenen Betrieben ist ein Kupferhammer in Steyr zu nennen, der 1862 an die Waffenfabrik überging. Einmalig genannt wird 1868 in Steyr der Kupferhammer des Johann Reithmayr.

### b) Messing- und Tombakfabriken

Die Eisen- und Messinggießereien Oberösterreichs produzierten (1852) 3312 q Messing. 1863 bestanden zwei Eisen- und Messinggießereien, die 14 Beschäftigte zählten und Waren im Werte von 30.000 fl. herstellten. 1865 wurde der Tiefstand mit acht Beschäftigten und einem Warenwert von 15.520 fl. erreicht. In den folgenden Jahren ging es wieder rasch aufwärts, so daß ein einziger Betrieb 1868 Waren im Werte von 50.000 fl. produzierte.

In Linz bestand 1857 eine Feuerspritzenfabrik, in Braunau seit 1781 ebenfalls eine solche in Verbindung mit einer Glockengießerei, die in den Jahren 1868 bis 1873 Rupert Gugg gehörte.

Die Messing- und Tombakfabrik Reichraming produzierte 1841 2500 bis 3000 q Waren. 1853 zählte das Unternehmen 118 Beschäftigte, die 3420 q Waren im Werte von 245.420 fl. herstellten. 1860 zählte die Fabrik 60 Beschäftigte, die 3500 q im Werte von 350.000 fl. produzierten. Bis 1863 erhöhte sich der Beschäftigtenstand auf 80, obgleich der Wert der Produktion auf 224.000 fl. abfiel. Von 1863 bis 1866 erlebte die Fabrik einen kontinuierlichen Aufschwung. 1866/67 trat wieder ein Rückgang ein. 1872 wurden 87 Arbeiter gezählt, die 5000 q im Werte von 290.000 fl. herstellten. Die Produktion umfaßte Messingblech, Messingdraht, Tombakblech, Tombak- und Kupferdraht<sup>25</sup>. Eine zweite Messing- und Tombakfabrik wurde 1841 im Schloß Lichtenegg betrieben. 1854 galt der Betrieb als eingegangen.

## 9. Chemische Industrie

### a) Chemikalien und Farben

Dieser Industriezweig begann sich in der Berichtszeit erst richtig in Oberösterreich zu etablieren. 1841 bestand nur eine Fabrik mit 50 Beschäftigten, die 3983 q Chemikalien produzierte. Zehn Jahre später beschäftigten zwei Betriebe 36 Arbeiter, wobei die Produktion auf 7520 q anstieg. Von 1841 bis 1851 trat ein Beschäftigtenrückgang von 28 Prozent bei einem Produktionszuwachs von 89 Prozent ein. Von 1851 bis 1863 entstand ein Beschäftigtenverlust um 44 Prozent und ein Produktionsrückgang von 82,5 Prozent. Die zwei Betriebe zählten (1863) 20 Arbeiter, darunter sechs Frauen, die 1320 q im Werte von 41.500 fl. produzierten. Von 1863 bis 1866 vermehrten sich die Beschäftigten um 20, die Produktion 14 und der Wert der Produktion um 8,4 Prozent. 1871 existierten drei Fabriken mit 32 Beschäftigten, wobei der Wert der Produktion 70.000 fl. erreichte. Letzterer erhöhte sich bis 1873 auf 85.000 fl., was zwischen 1866 und 1873 einer Wertvermehrung von 89 Prozent gleichkommt.

Die Chemikalien- und Farbenfabrik Ludwig Ploy in Obernberg beschäftigte 1841 50 Arbeiter, die 3983 q Hirschhörngeist- und -öl, Phosphor und Phosphorsäure, Salmiakgeist, Phosphorsalze, Lorbeeröl, Schwefelsäure, Schwefelalkohol, Goldschwefel, Bittersalz und Firnis herstellten. 1852 erzeugten 9 Arbeiter 4000 q Chemikalien im Werte von 20.000 fl., darunter Ultramarinblau und Ultramaringrün. Der Absatz ging in alle Länder der Monarchie, in die Schweiz, nach Belgien, England, in die Levante, Walachei, Moldau und nach Amerika.

<sup>25</sup> Aschauer Josef, Das Messingwerk Reichraming. Oberösterreichische Heimatblätter 7 (1953).

Ludwig Ploy besaß eine zweite Fabrik seit 1851 in Manning, wo 55 Arbeiter 1852 7480 q. Chemikalien produzierten. 1860 wurden 5850 q. Chemikalien im Werte von 170.000 fl. hergestellt. Der Absatz ging in alle Länder der Monarchie, nach Bayern, Württemberg und in die Schweiz. Seit 1873 wurden auch Farben, Firnis und Lacke produziert. In Waldburg gründete Vinzenz Körner 1851 ein chemisches Laboratorium. In Steyr wird 1858 eine chemische Fabrik genannt, die phosphorsauren Kalk herstellte. In Linz-Lustenau erbaute man 1870 eine Knochenmehl- und Sodaumfabrik.

Mit der Erzeugung von Farben beschäftigten sich in Oberösterreich 1856 zwei Betriebe, die 700 q. Farben im Werte von 16.500 fl. herstellten. Bis 1860 konnte die Produktion auf 900 q und der Wert derselben auf 35.000 fl. gesteigert werden. Seit 1863 arbeitete nur mehr ein Betrieb mit elf Beschäftigten, der 560 q. Farben im Werte von 25.950 fl. produzierte. Zwischen 1856 und 1863 verringerte sich die Erzeugung um 20 Prozent, wobei ein Wertanstieg von 57 Prozent zu verzeichnen war. Von 1863 bis 1866 stieg dann die Produktion um 42 Prozent und der Wert derselben um 15 Prozent an, während die Zahl der Beschäftigten gleichblieb. 1866 wurde der höchste Produktionsstand mit 795 q. Farben im Werte von 29.850 fl. erreicht. Bis 1871 erzeugte man nur mehr 400 q. im Werte von 12.000 fl. Die folgenden Jahre brachten wieder einen Aufschwung, so daß (1873) 500 q. in einem Werte von 15.000 fl. produziert werden konnten. Von 1866 bis 1873 trat ein Rückgang der Warenmenge um 37 und im Warenwert von 50 Prozent ein. Vergleicht man die Gesamtperiode, so entstand gegenüber 1856 ein Rückgang der Warenmenge um 28,6 und des Warenwertes um 9,1 Prozent. Die Produktivität pro Arbeiter betrug (1863) 50,9 q. mit einem Wert von 2359 fl. und (1867) 71,2 q. im Werte von 2664 fl.

1844 gründete Ludwig Christ in Ufer bei Ebelsberg eine Buch- und Steindruckfarbenfabrik. Seit 1863 wurden auch Chemikalien und andere Farben, seit 1873 auch Leinölfirnis erzeugt. In Lindenbergl oder Hamerling betrieb Johann E. Breidt von 1851 bis 1868 eine Buch- und Steindruckfarbenfabrik. 1851 produzierten fünf Arbeiter 450 q. Farben, 1863 11 Beschäftigte, darunter fünf Frauen, 560 q. Farben im Werte von 25.950 fl. Bis 1867 stieg die Produktion auf 783 q. im Werte von 29.300 fl. Das Produktionsprogramm umfaßte ursprünglich Buch- und Steindruckfarben, seit 1868 auch Buchdruckerschwärze. Der Absatz ging in alle Länder der Monarchie, nach Frankfurt, Bayern und Italien.

### b) Gaswerke

Ein neuer, von Beginn an sehr wichtiger Industriezweig waren die Gaswerke. Oberösterreich besaß 1863 erst einen solchen Betrieb, der 25 Beschäftigte zählte und in den Jahren 1862/63 12.700.000 Kubikfuß Gas sowie 3770 q. Koks und Teer im Werte von 52.374 fl. produzierte. Von 1863 bis 1866 konnte bei gleichbleibendem Beschäftigtenstand die Gasproduktion um 7,2 und die von Koks und Teer um 339 Prozent erhöht werden, wobei der Wert sich um 8,6 Prozent vermehrte. 1868 wuchs der Beschäftigtenstand auf 41 und der Produktionswert auf 88.000 fl. Von 1866 bis 1873 stieg die Zahl der Betriebe auf drei und die Produktionsmenge erhöhte sich um 120,4 Prozent, 1868 kam ein zweites und 1871 ein drittes Gaswerk hinzu. Von 1863 bis 1873 betrug die Steigerung der Gasproduktion 136,2 Prozent und erreichte 1874 39 Mio. Kubikfuß. Die Produktivität pro Beschäftigten betrug (1863) 508.000 Kubikfuß Gas und 150,8 q. Koks und Teer mit einem Wert von 2095 fl. 1870 entfiel auf einen Arbeiter ein Produktionsquantum von 598.034 Kubikfuß Gas.

Das Gaswerk Linz wurde 1857 von der Allgemeinen Österreichischen Gasgesellschaft in Triest gegründet. Ein Jahr später stellte man zwei Gasbehälter vom je 750 Kubikmeter Inhalt auf. Das Vergasungsmaterial war ursprünglich Holz, das in großen Platten auf der Donau herangeführt wurde, ab 1865 verwendete man Steinkohle. An das Gaswerk war die Stadt Linz und Urfahr für Beleuchtungszwecke angeschlossen. Der Beschäftigtenstand betrug zwischen 1862 und 1870 schwankend 20 bis 30 Arbeiter, die Produktionsmenge zeigte einen kontinuierlichen Anstieg von 12.700.000 auf 16.756.000 Kubikfuß Gas, wobei als Nebenprodukt etwa 770 bis 1000 q. Holzteer abfielen, weiters 2500 bis 3300 q. Holzkohle und ab 1865 11.000 bis 15.000 q. Koks<sup>76</sup>. 1867 gründete die Gesellschaft für Gasindustrie in Augsburg ein Gaswerk in Steyr. 1870 beschäftigte dieses 14 bis 22 Ar-

<sup>76</sup> Imhof Philipp, Das Linzer Gaswerk. Jahrbuch der Stadt Linz 1937 (1938).

beiter und erzeugte 8.959.500 englische Kubikfuß Leuchtgas<sup>77</sup>. Im Herbst 1870 errichteten Rudolf Biebl und Gustav Trauner aus Salzburg in Wels ein Gaswerk.

### c) Zündhölzer

1852 bestanden in Oberösterreich zwei Zündholzfabriken, die 164 Beschäftigte zählten und jährlich 400 Mio. Schwefelhölzer und 140 Mio. Zündhölzer herstellten. 1856 verzeichnete man 282 Beschäftigte, die 614.000 Schachteln Zündhölzer im Werte von 91.550 fl. produzierten. Von 1853 bis 1858 reduzierte sich das Wachstum um 36 Prozent bei einem Rückgang der Beschäftigten um 32 Prozent. Bis 1860 zeigte sich dann wieder ein kontinuierlicher Anstieg der Produktion bis auf 150.000 Schachteln Zündhölzer mit einem Wert von 20.000 fl. Seit 1871 existierten sechs Betriebe, ab 1874 sieben. Der Wert der Produktion stieg zwischen 1853 und 1874 um 541 Prozent. Die Produktivität pro Arbeiter betrug (1853) 2586 Schachteln mit einem Wert von 404 fl., (1858) 5647 Schachteln mit einem Wert von 941 fl.

In Struden betrieb W. Albrecht eine Zündholzfabrik, die (1852) 164 Arbeiter zählte und 400 Mio. Schwefelhölzer sowie 140 Mio. Zündhölzchen produzierte. Der Absatz ging nach Wien, Bränn, Galizien, in die Türkei, die Donaupfälzertümer, nach Griechenland und Ägypten. Seit 1853 stand der Betrieb still. 1851 gründete Vinzenz Körner in Kammer am Attersee eine Zündhölzerfabrik, die 1853 die Produktion aufnahm. 58 Beschäftigte erzeugten jährlich 150.000 Schachteln Zündhölzer im Werte von 23.420 Gulden. Der Holzbedarf wurde aus den Schwarzenberg'schen Wäldern in Böhmen gedeckt. Die Arbeiter stammten ebenfalls zumeist von dort<sup>78</sup>. 1857 wurde der Betrieb stillgelegt. In Braunau am Inn entstand 1860 eine Zündhölzerfabrik neben einer bereits bestehenden und wird bis 1873 genannt. In Schärding wird ebenfalls eine Zündhölzerfabrik ab 1860, in Linz-Zizlau ab 1868 erwähnt.

### d) Sonstige

Die Pulvererzeugung erfolgte in Oberösterreich in fünf Pulvermühlen (Aurolzmünster, Forstau, Micheldorf, Schleißheim bei Wels und Steyrling). Die Produktionsmenge erreichte (1850) 2017 q und erhöhte sich bis 1855 auf 3052 q. 1856 erfolgte ein Rückgang auf 2192 q, der aber bis 1859 wieder auf 2607 q aufgeholt werden konnte. Insgesamt erhöhte sich die Produktion zwischen 1850 und 1859 um 29 Prozent. Der Anteil Oberösterreichs an der Gesamtproduktion der Monarchie betrug (1850) 5,6 Prozent und erhöhte sich bis 1854 auf 6,5 Prozent.

1857 gründete J. Jagersberger in Linz eine Schuhwichsfabrik. 1860 zählte diese 55 Arbeiter, die 3950 q Schuhwichse und 19 q Lederlack im Werte von 66.500 fl. erzeugten. Von 1860 bis 1866 fiel die Produktion an Schuhwichse um 16,7 Prozent, an Lederlack um 63,2 Prozent, was einen Wertverlust von 31,8 Prozent hervorrief. Die Beschäftigtenzahl verringerte sich um 29 Prozent. 1866 waren 39 Arbeiter beschäftigt, darunter 28 Frauen, die 3290 q Schuhwichse und 7 q Lederlack im Werte von 45.700 fl. erzeugten. Der Betrieb war seit 1863 mit einer Dampfmaschine von 4 PS ausgestattet. Bis 1868 ging der Produktionswert auf 41.100 fl. zurück<sup>79</sup>. Erst in den siebziger Jahren nahm der Betrieb wieder einen kontinuierlichen Aufschwung. Von 1866 bis 1873 stieg die Produktion an Schuhwichse um 21,6, die an Lederlack um 42,9 Prozent, wodurch sich ein Wertzuwachs von 53,2 Prozent ergab. 1873 wurden 4000 q Schuhwichse und 10 q Lederlack im Werte von 70.000 fl. produziert. Der Absatz ging nach Ungarn, Italien, Russland und in den Orient. Von 1860 bis 1873 betrug der Produktionszuwachs an Schuhwichse 1,3 Prozent, während die Lederlackherstellung um 47 Prozent abgenommen hatte. Der Wertzuwachs hielt sich mit 5,3 Prozent in mäßigen Grenzen.

Die Seifen- und Kerzenfabrikation wurde vor allem in Wels durch die 1860 gegründete Kerzen- und Seifenfabrik Franz Swoboda sowie in Linz durch die seit 1868 genannte Kerzen- und Seifenfabrik Anton Liedl betrieben.

Die Gummiwebwarenfabrikation erfolgte in Oberösterreich durch die bekannte niederösterreichische Firma Josef Reithofer's Söhne in Garsten und Pyrach.

In Garsten wurden Straflinge der Strafanstalt mit Arbeit verlegt, während sich in Pyrach das eigentliche Fabriksgebäude befand. 1872 zählte das Unternehmen 121 Beschäftigte, darunter 23 Frauen, die 694 q Ware

<sup>77</sup> Summarischer Bericht über die Industrie, den Handel und Verkehr 1870, S. 103.

<sup>78</sup> Meixner Erich Maria, a. a. O., S. 155.

<sup>79</sup> Statistische Daten über die Volkswirtschaft Oberösterreichs, S. 28.

im Werte von 153.500 fl. herstellten (610 q gewebte und geklebte Gummizüge und 84 q elastische Börtel und Schnüre)<sup>80</sup>.

## 10. Nahrungs- und Genußmittelindustrie

### a) Mühlenindustrie, Teigwarenfabrikation

In den sechziger Jahren erfolgte der Ausbau eines neuen wichtigen Industriezweiges, der Kunstmühlen. Bereits 1852 wurde darüber geklagt, daß ein Rückgang der kleinen Mahlmühlen an den Flüssen, besonders an der Traun, sich vollziehe, als Folge der Entstehung großer Kunstmühlen. Ursache dafür war aber auch der Ausbau der Wasserkräfte für die Fabriksindustrie<sup>81</sup>. Zur Entstehung der landwirtschaftlichen Industrien trug wesentlich das flüssige Kapital der ehemaligen Grundherren bei, das diese aus den Ablösesummen der Grundentlastung von 1848 erhielten. 1863 besaß Oberösterreich erst eine Kunstmühle, die 70 Arbeiter zählte und 180.150 q Mahlprodukte im Werte von 837.220 fl. herstellte. 1865 erfolgt die Gründung eines zweiten Betriebes, wodurch sich die Beschäftigtenzahl auf 99 erhöhte und 219.063 q Mahlprodukte im Werte von 1.072.373 fl. erzeugt wurden. Von 1863 bis 1866 stieg die Produktion um 28 Prozent bei einer Wertsteigerung von 52 Prozent, die Beschäftigtenzahl um 41 Prozent. Von 1866 bis 1874 wuchs die Produktion um 73 Prozent, der Wert um 174 Prozent. Bis 1871 betrug der Wertzuwachs 96 Prozent bei einer um 41 Prozent erhöhten Beschäftigtenzahl. Seit 1868 arbeiteten drei Kunstmühlen, die 129 Beschäftigte zählten und 276.227 q Mahlprodukte im Werte von 1.915.256 fl. herstellten. 1874 besaß Oberösterreich sechs Betriebe, die 400.000 q Mahlprodukte im Werte von 3.500.000 fl. erzeugten. Die Produktivität pro Kopf der Beschäftigten betrug (1863) 2574 q im Werte von 11.960 fl., 1871 wurde der höchste Produktionswert pro Kopf des Beschäftigten mit 17.857 fl. erreicht.

Seit 1856 wird in Kleinmünchen die Kunstmühle und Teigwarenfabrik Brüder Löwenfeld und Hofmann genannt. 1860 verarbeitete sie 123.450 Metzen Weizen und 44.000 Metzen Korn. 1868 entstand in Zusammenhang mit der Kunstmühle eine Teigwarenfabrik, die 13 Beschäftigte zählte, darunter 8 Frauen, und 1130 q Waren im Werte von 22.600 fl. produzierte. Als Rohstoff wurden 1135 q Weizenmehl und 130.000 Stück Eier verwendet. Das Unternehmen nahm einen kontinuierlichen Aufstieg und erreichte 1874 eine Produktion von 3500 q im Werte von 60.000 fl. Es wurden Makkaroni und diverse Teigwaren in vier Qualitäten und 45 verschiedenen Mustern erzeugt. Der Absatz ging nach Süddeutschland, in die Länder der Monarchie, in die Donaumärkte, ja sogar in die Vereinigten Staaten. In Wels wurde 1866 durch Franz Fritsch die alte Plachtmühle in eine Kunstmühle umgewandelt. Karl Berger gründete 1868 in Josephsthal bei Schwerberg eine Kunstmühle. In Bad Ischl scheint 1873 die Kunstmühle Ignaz von Wagner auf. In Neumarkt wird von 1860 bis 1863 eine Teigwarenfabrik genannt, die 300 q Teigwaren im Werte von 7000 fl. herstellte. Seit 1863 war hier eine Dampfmaschine in Betrieb.

### b) Zucker- und Schokoladefabriken

Die Rübenzuckerproduktion vermochte sich in Oberösterreich nicht zu behaupten.

Von 1841 bis 1865 betrieb Graf Arco-Valley in Aurolzmünster eine Rübenzuckerfabrik, die (1844) 600 q Zucker herstellte. 1850 produzierte man hier aus 27.257 q Rüben 1363 q Zucker. 1853 wurden 21.378 q Rüben zu 44 q Rohzucker und 873 q raffiniertem Zucker im Werte von 33.934 fl. von 45 Beschäftigten verarbeitet. In den folgenden Jahren schwankte die verarbeitete Rübenzuckermenge beträchtlich. 1854 wurde auf der allgemeinen deutschen Industrieausstellung in München die Zuckerfabrik wegen Vorzüglichkeit ihrer Erzeugnisse ausgezeichnet<sup>82</sup>. Der Absatz des Zuckers ging in die Umgebung. Seit 1861 besaß das Unternehmen eine Dampfmaschine mit 30 Pferdestärken. 1864, unmittelbar vor der Einstellung des Betriebes, waren noch 15 Personen beschäftigt, die 20.420 q Rüben verarbeiteten. Der Wert der Produktion betrug 20.040 fl. Eine zweite Zuckerrübenfabrik wurde 1853 in Puchheim genannt. Sie beschäftigte 40 Arbeiter, die 10.000 q Runkelrüben zu 500 q Rohzucker verarbeiteten. Der Wert der Produktion betrug 10.000 fl. In Aich bei Schwanenstadt exi-

<sup>80</sup> Meixner Erich Maria, a. a. O., S. 156; Summarischer Bericht über die Industrie, den Handel und Verkehr 1872, S. 111.

<sup>81</sup> Jahresbericht der Handels- und Gewerbe kammer für 1852, S. 15.

<sup>82</sup> Industrie und Handel, S. 56 f.

stierte von 1863 bis 1873 eine Kartoffelsirupfabrik, die Heinrich Winkelmann nur vier bis fünf Monate im Jahr betrieb. 1863 waren 13 Personen beschäftigt, darunter drei Frauen, die 4800 Metzen Kartoffel zu 45.500 lb Sirup im Werte von 5005 fl. verarbeiteten. Das Unternehmen erreichte seine Blütezeit 1866 mit 15 Beschäftigten und einer verarbeiteten Kartoffelmenge von 7657 Metzen, woraus 80.629 lb Sirup im Werte von 8866 fl. produziert wurden. Nach 1868 trat ein starker Verfall ein.

In Kremsmünster bestand 1860 eine Schokoladefabrik, die 68 q Schokolade im Werte von 6500 fl. produzierte.

### c) Tabakfabrik und Sonstige

In den Räumen der bereits in Niedergang befindlichen Linzer Wollzeugfabrik wurde 1850 eine Tabakfabrik eingerichtet, die etwa 500 Personen beschäftigte und 1324 q Schnupftabak und 15.799 q Rauchtabak, davon 6.551.408 Stück Zigarren im Werte von 1.076.716 fl. herstellte. Das Unternehmen nahm bis 1859 einen kontinuierlichen Aufschwung. 1859 erreichten die Beschäftigten einen Höchststand von 1011, die 50.927.480 Stück Zigarren sowie 23.998 q geschnittenen und 4082 q gesponnenen Rauchtabak erzeugten. Seit 1851 war eine Dampfmaschine mit 4 PS in Betrieb. Leider liegt weiteres statistisches Material erst aus den siebziger Jahren vor. 1870 waren 938 Personen beschäftigt, darunter 827 Frauen, die 41.124.500 Zigarren herstellten. Bis 1873 stieg der Beschäftigtenstand auf 859, darunter 750 Frauen, und der Wert der Produktion erreichte 3.644.572 fl.<sup>83</sup>.

Größere Bedeutung erlangte auch die industrielle Herstellung von Speiseölen, insbesondere von Lein- und Rüböl.

1845 gründete Anton Georg Pummerer in der Prenzmühle zu Wels, die bis dahin als Textilfabrik geführt worden war, eine Ölmühle, seit 1853 als k. k. privilegierte Ölfabrik bezeichnet. 1851 zählte das Unternehmen 14 Beschäftigte, die 1200 q Leinöl und 3300 q Leinkuchen sowie 2600 q Rüböl und 4600 q Rübuchen herstellten. Von 1851 bis 1860 wurde nur Öl und Ölkuchen erzeugt, später dann auch Firnis. Der Absatz des Leinöles ging 1851 nach Oberösterreich, Niederösterreich und Böhmen, der des Rübols nach Oberösterreich, Tirol, Vorarlberg und Salzburg. Bis 1860 stagnierte das Unternehmen weitgehend. 1863 betrug die Produktionsmenge 25.400 q, der Beschäftigtenstand 27 und der Produktionswert 260.500 fl. 1867 wurden 30.450 q Produkte im Werte von 317.100 fl. erzeugt. In Wels gründete David Schenkel eine Ölfabrik, die seit 1873 auch Firnis produzierte. Weiters wurde 1865 hier eine Schmalzaussiederei und Butterschmalzfabrik von L. Hinterschweiger errichtet<sup>84</sup>.

### d) Bierbrauereien

Die Bierbrauerei spielte in Oberösterreich, als einem Lande ohne Weinbau, eine bedeutende Rolle, die auch im Anteil dieser Produktionssparte an der Erzeugung der Gesamtmonarchie deutlich zum Ausdruck kommt. Von den 2976 Brauereien, die Österreich-Ungarn 1849 zählte, entfielen 303 auf Oberösterreich, das waren 10,2 Prozent; von den 8.589.095 Eimer Bier, die in der Monarchie produziert wurden, entfielen auf Oberösterreich 679.966 Eimer oder 7,9 Prozent. Demnach bestanden in Oberösterreich relativ viele kleine Betriebe, die im Durchschnitt pro Brauerei um 28,6 Eimer weniger erzeugten als die übrigen Brauereien der Monarchie. Obgleich die Zahl der Brauereien ständig schwankte, läßt sich doch eine stete Abnahme der Betriebe und eine Konzentration der Erzeugung auf wenige Großunternehmen feststellen. Seit 1861/62 zählte man nur mehr 280 Betriebe, obgleich die Produktion auf 994.633 Eimer anstieg. Die Durchschnittsproduktion pro Brauerei erhöhte sich von 1849 bis 1861/62 von 2244 auf 3552 Eimer. Bis 1866/67 kam es neuerdings zu einem kontinuierlichen Ansteigen der Brauereibetriebe bis auf 290, so daß die durchschnittliche Produktion eines Betriebes wieder auf 3156 Eimer absank. In den folgenden Jahren bis 1873/74 verminderte sich die Zahl der Brauereien auf 268, während sich die Produktion auf 1.511.102 Eimer erhöhte. Dies bedeutete neuerdings ein Ansteigen der durchschnittlichen Produktionsmenge pro Betrieb auf 5638 Eimer. In diesem Konzentrationsprozeß gewannen die Linzer Brauereien immer mehr an Bedeutung. Während diese 1868/69 erst 21.840 Eimer produzierten, erreichten sie 1873/74 bereits 94.080 Eimer. Oberösterreichs Anteil an den Brauereien und der Bierproduktion der Monarchie betrug (1874) 11,4 Prozent der Betriebe und 11,1 Prozent der Produktion. Dies bedeutete, daß Oberösterreich um 2,5 Eimer pro

<sup>83</sup> 100 Jahre Tabakfabrik Linz 1850-1950.

<sup>84</sup> Trathnigg Gilbert, a. a. O., S. 78.

Betrieb im Durchschnitt weniger erzeugte als die Brauereien der Monarchie. Der Produktionswert der oberösterreichischen Brauereien betrug 1872/73 6.500.000 fl.<sup>85</sup> (Abb. 12). Vergleicht man 1849 mit den Jahren 1873/74, so ging die Anzahl der Brauereien um insgesamt 11,6 Prozent zurück, während sich die Produktion um 122,2 Prozent erhöhte. Die Erzeugung pro Brauerei stieg im gleichen Zeitraum sogar um 151,3 Prozent.

Im folgenden können nur jene Brauereien Erwähnung finden, die im Berichtszeitraum eine Produktion von mehr als 15.000 Eimer erreichten. 1858 erwarb Franz Schaup die Hofmann'sche Brauerei in Zipf, die 1863 mit einer Dampfmaschine von 18 PS ausgestattet war. Die Produktion betrug (1865) 30.700 nö. Eimer und 1872/73 157.625 Eimer. 1869 kauften die Brüder Hatschek das Linzer Stadtbrauhaus und erzeugten hier Bier und Malz. Die Produktionsmenge bewegte sich von 1860 bis 1868 zwischen 15.000 und 20.000 nö. Eimer und stieg bis 1873/74 auf 94.080 nö. Eimer<sup>86</sup>. Die Brauerei Eggenberg war im Besitz von Karl Forstinger, der 1869/70 27.160 nö. Eimer und 1872/73 54.000 nö. Eimer Bier erzeugte. In Linz-Lustenau gründete 1854 Josef Poschacher eine Großbrauerei, die 1865 20.280 nö. Eimer und 1872/73 46.140 nö. Eimer produzierte. Die Brauerei Enns wurde 1871 von R. Gruber und M. Lehner errichtet und erzeugte im Gründungsjahr 22.820, im folgenden Jahr 32.200 nö. Eimer. Die Brauerei Zell an der Pram besaß 1872 Graf Arco-Valley, sie erzeugte 1871/72 19.668 Eimer, im folgenden Jahr 22.230 Eimer. Die Bierbrauerei Anton Hager in Attersee produzierte 1872/73 20.240 Eimer. Die Brauerei Leopold Braun in Neudörfl bei Puchheim erzeugte 1871/72 17.360 nö. Eimer, im folgenden Jahr 20.940, die Stiftsbrauerei Wilhering im Besitz von Franz Niklas 1872/73 18.700 nö. Eimer, das Stadtbrauhaus Freistadt im Besitz der Stadtgemeinde 1871/72 17.100 nö. Eimer, die Stiftsbrauerei St. Florian 1871/72 16.500 nö. Eimer, im folgenden Jahr 17.600, die Brauerei Alois Schmiedendorfer in Lichtenegg 1871/72 16.840 nö. Eimer, die Brauerei Gottlieb Pepöck in Mühlgrub 1872/73 18.350 nö. Eimer, die Brauerei Vöcklabruck 1871/72 18.060 nö. Eimer, die Brauerei Anton Wienering in Mattighofen 1872/73 17.000 nö. Eimer, die Brauerei Georg Wienering in Schärding 1869/70 15.660 Eimer und 1872/73 20.700 Eimer, die Brauerei Karl von Jäger in Steyr-Ennsdorf 1871/72 15.850 nö. Eimer, im folgenden Jahr 19.500 Eimer, die Brauerei Hagen in Urfahr 1871/72 15.400 nö. Eimer, im folgenden Jahr im Besitz von Vinzenz Schweiger 17.300 nö. Eimer, die Brauerei Sierninghofen 1871/72 15.180 nö. Eimer, die Brauerei Therese Seidl in Steyr-Ennsdorf 1872/73 15.100 nö. Eimer und die Brauerei Walchen, die 1850 nach bayrischen und englischen Methoden von Karl Baron von Weichs eingerichtet worden war, 1871/72 15.040 nö. Eimer.

#### e) Likör-, Branntwein-, Spiritus- und Essigerzeugung

In der Likör-, Branntwein- und Spiritusfabrikation konnte erst zu Ende der Periode der Schritt zum Fabrikbetrieb erreicht werden. Die strenge Steuergesetzgebung von 1865 führte im folgenden Jahr zu einem starken Rückgang der Branntweinerzeugung. Erst eine Novellierung des Gesetzes 1867 brachte einen neuerlichen Aufschwung<sup>87</sup>. Zentren dieses Industriezweiges waren Linz und Urfahr. In Oberösterreich existierten 1874 drei Essigfabriken mit einer Jahresproduktion von 20.000 Eimern, eine Spiritusfabrik mit einer Jahresproduktion von 28.000 Eimern, die 95prozentigen Alkohol herstellte. Der Gesamtwert der Erzeugnisse betrug 500.000 fl. Als Ausgangsprodukt wurde roher Spiritus aus Böhmen eingeführt.

In Linz existierte 1860 eine Likör- und Essigfabrik, die 361 Eimer Likör und Rosoglio, 120 Eimer süßen Branntwein und einen Eimer Essensen herstellte. Weiters bestand hier 1868 eine Essig- und Likörfabrik Georg Koch. In Urfahr arbeiteten 1868 die Likör-, Branntwein- und Essigfabrik J. Kaufmann sowie die Spiritusfabrik Brüder Feigl. Letztere stellte (1874) 28.000 Eimer Spiritus zu 95 prozentigem Alkohol her.

#### f) Kaffeesurrogate

Die Kaffeesurrogaterzeugung, die in Linz seit 1810 heimisch war, erlebte gegen Ende der Periode einen beachtlichen Aufschwung. 1874 bestanden zwei Fabriken, die 1800 q Surrogatkaffee im Werte von 40.000 fl. herstellten.

Adolf J. Titze gründete 1869 in Rottenegg bei Walding eine Surrogatkaffefabrik, die 10 Arbeiter beschäftigte. In Linz-Zizlau bestand 1868 die Surrogatkaffefabrik Vinzenz Gartenauer.

<sup>85</sup> Summarischer Bericht über die Industrie, den Handel und Verkehr 1868/69, S. 98.

<sup>86</sup> Meixner Erich Maria, a. a. O., S. 163; Statistischer Bericht der Handels- und Gewerbe kammer Oberösterreichs 1870-1875, S. 548 f.

<sup>87</sup> Summarischer Bericht über die Industrie, den Handel und Verkehr 1868/69, S. 99.

**Berichtigung zu Jg. 23, Heft 3/4:** Bedauerlicherweise wurden die Kartenüberschriften teilweise vertauscht. Richtig sollten diese lauten: „Die Entwicklung von Bergbau und Industrie während der Manufakturepocha (ca. 1780 — 1820)“ und „Die Entwicklung von Bergbau und Industrie in Oberösterreich während der Frühindustrialisierung (1820 — 1841)“.

## Industrietopographie

### Abkürzungsverzeichnis

I.	Bergbau	X.	Nahrungs- und Genussmittel
1.	Salz	1.	Nahrungs- und Genussmittel
2.	Kohle	2.	Getränke
3.	Braunstein (Mangan)	Abs.	= Absatz
II.	Stein, Erde, Ton	AK.	= Action-Gesellschaft der Kleinlinzner Baumwoll-Spinnereien und mechanische Weberei Linz-Dona, Linz o. J.
1.	Steingut	AR.	= <b>Aschauer</b> Josef, Das Messingwerk Reichraming, Oberösterreichische Heimatblätter 7 (1953)
2.	Graphit	Auf.	= Aufgelassen, Betrieb eingestellt, eingegangen
3.	Granit	Bes.	= Besitzer
4.	Ziegelei	Besch.	= Beschäftigte
III.	Glas	Bez.	= Bezirk
1.	Glashütten	BR.	= <b>Brudel</b> Hans, Geschichtliche Notizen über das Sensenwerk „Blumau“ unter der Herrschaft Hayden zu Dorff, Schlierbach, bis zur Betriebsauflösung im Jahre 1952. Kremstalbote 1953
IV.	Holz und Papier	CM.	= Conventionsmünze
1.	Holzverarbeitung	D.	= <b>Dreger</b> Moriz, Die Linzer Wollenzeug- und Teppichfabrik. Kunst- und Kunsthandwerk 20 (1917)
2.	Papier	Dtzd	= Dutzend
3.	Buchdruckerei	Fa.	= Firma
V.	Leder	Fabr.	= Fabriksprivileg, Fabriksbefugnis
VI.	Textil	FC.	= <b>Foltz</b> Carl, Bericht über die Beteiligung Oberösterreichs an der Weltausstellung 1873 in Wien. Linz 1874
1.	Leinen	fl.	= Gulden
2.	Schafwolle	gegr.	= gegründet
3.	Baumwolle	Gem.	= Gemeinde
4.	Seide	gen.	= genannt
5.	Gemischte Textilien	GG.	= <b>Grausgruber</b> Alois, Geboltskirchen im Wandel der Zeiten. Wels 1965
VII.	Eisen- und Maschinenindustrie	GÖ 1	= Die Großindustrie Österreichs. 6 Bände, Wien 1898
1.	Walz- und Hammerwerke	GÖ 2	= Die Großindustrie Österreichs. 4 Bände, Wien 1908/10
a)	Zerren-, Streck- und Zainhämmer	H.	= <b>Hoffmann</b> Alfred, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich 1. Salzburg 1952
b)	Sensen-, Sichel- und Strohmesserhämmer	HW.	= <b>Hofmann</b> Viktor, Die Wollenzeugfabrik zu Linz an der Donau. Beiträge zur neuern österreichischen Wirtschaftsgeschichte. Wien 1919
c)	Sonstige Hammerwerke	IG.	= <b>Imhof</b> Philipp, Das Linzer Gaswerk. Jahrbuch der Stadt Linz 1937. Linz 1938
d)	Walzwerke und Gießereien		
2.	Draht		
3.	Nägel		
4.	Waffen		
5.	Sonstige Eisenwaren		
6.	Maschinenfabrik		
7.	Schiffswerft		
VIII.	Metallwaren (außer Eisen)		
1.	Kupferhämmer		
2.	Messing- und Tombakfabrik		
3.	Glockengießerei		
4.	Sonstige		
IX.	Chemie		
1.	Pulvermühlen		
2.	Chemische Produkte		
3.	Farben und Lacke		
4.	Zündhölzer		
5.	Gummiwaren		
6.	Gaswerk		
7.	Sonstige		

